Germ. sp. 480 fb

Germ. sp.
480
lb

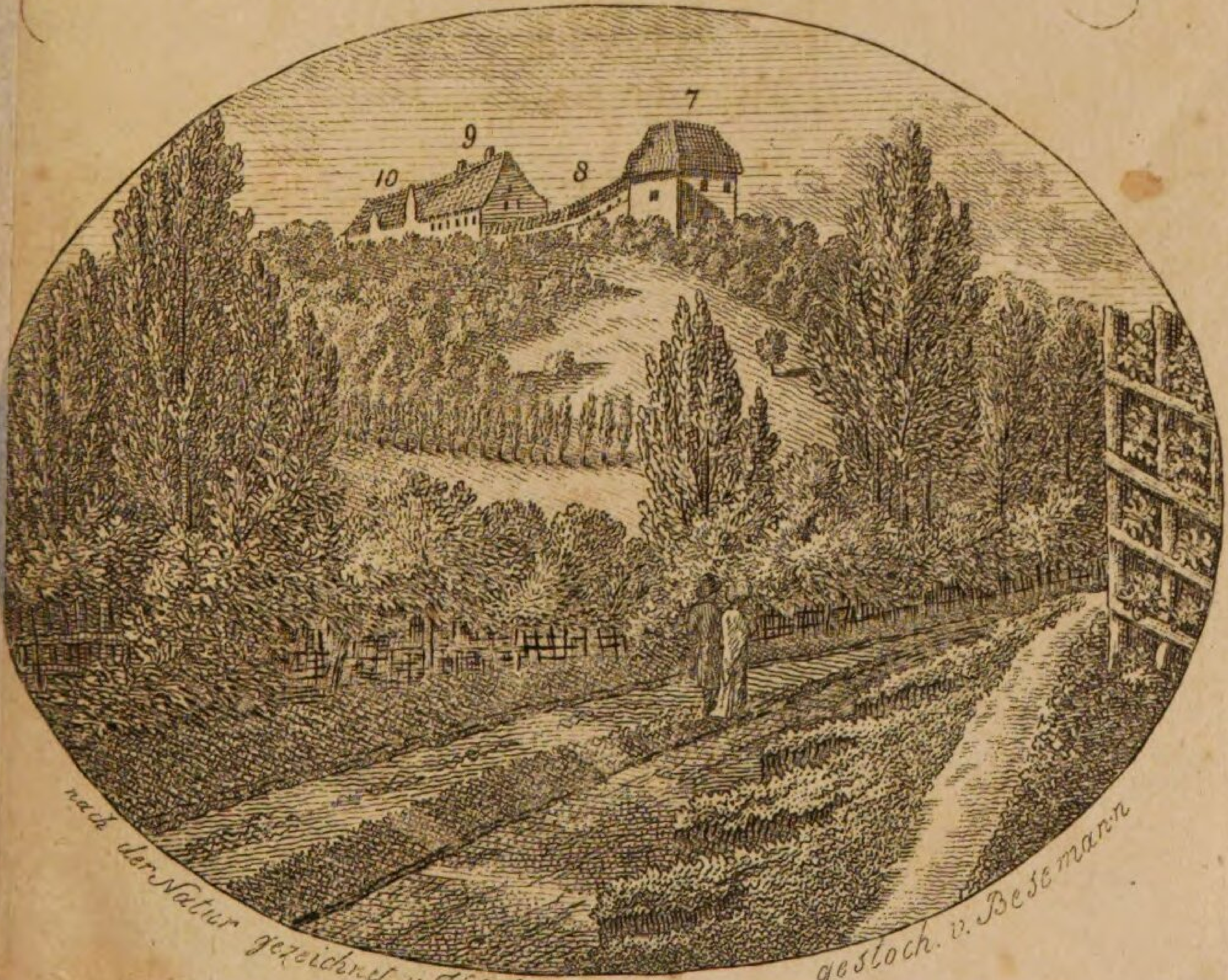
Germ. Sp. 36A9
480 fb

[Thon, J. C. L.]

Schloß Wartburg

Ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit

dritte vermehrte und verbesserte Auflage



nach der Natur gezeichnet v. K. Hose — gestoch. v. Besemann

Eisenach

in der Wittekindtschen Hofbuchhandlung.

1815.

31 BG

Germ. sp. 480 fb
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
BG

Schloß Wartburg.

Vorrede

zur ersten Auflage.

In der thüringischen und selbst in der teutschen Geschichte dürfte wohl nicht leicht ein Bergschloß der Wartburg den Vorzug streitig machen. Bey ihrem mäßigen Alter von sieben und einem viertel Jahrhunderte war sie, in der erstern Hälfte, der fast ununterbrochene Sitz der durch große Thaten verewigten Landgrafen in Thüringen und Herren zu Hessen, und der Parnaß geistreicher Minnesänger; dann der Pathmus des unsterblichen Luthers.

Dieses Schloß haben zwar schon in den vorigen Zeiten Olearius, Melißantes, Limberg und Koch beschrie-

schrieben, und mehrere Geschichtschreiber haben dessen oft, bey einzelnen Gegenständen, erwähnt. Allein bey diesen ist alles zu zerstreut, und bey jenen treten mancherley Unvollständigkeiten, fabelhafte Erzählungen und selbst Unwahrheiten mit ein. Dadurch wurde schon der um die thüringische und vorzüglich um die eisenachische Geschichte sehr verdiente Hr. Prof. Schumacher zu dem Versprechen bewogen, von der Wartburg eine besondere Beschreibung zu liefern *). Der Tod hinderte ihn an der Erfüllung desselben.

Unterdessen wurden alte Rittergeschichten zu Lieblingsschriften und in mehreren Journalen erschienen verschiedene Beschreibungen alter, zum Theil verfallener Bergschlösser. In jenen war die Wartburg oft der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten. Je mehrere Leser dergleichen Blätter fanden; desto häufiger war seit dem der Besuch, den dieses Schloß von Fremden erhielt. Oft äußerten solche den Wunsch, dessen Schicksale im Zusammenhange zu übersehen.

Die-

*) In den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach und ihres Bezirkes. Eisenach 1777. S. 147.

Dieser Wunsch, und dann die Begierde, mich mit meinen vaterländischen Geschichte, die selbst bey so vielen Geschäften nützlich und unentbehrlich ist, näher bekannt zu machen, ließen den Vorsatz, mich selbst an dieses Unternehmen zu wagen, nach und nach in mir entstehen, in dem mich die genaue Bekanntschaft mit einigen Archiven vollends bestärkte. Indessen fühle ich selbst sehr wohl, daß bey meiner Arbeit, zu der sich oft eine unwillkührliche Eilfertigkeit gesellte, noch manche Lücken vorhanden sind; und ich würde mich freuen, wenn mich Kenner der Geschichte und Besitzer mancher seltenen und ungedruckten Nachrichten auch noch jetzt unterstützen wollten, um in Zukunft die kurze Geschichte des merkwürdigsten thüringischen Schlosses der Vollkommenheit näher zu bringen. Dann möchte es auch vielleicht schicklicher seyn, dasselbe in einem kleinen Kupferstiche mit zu liefern, welches dessen Lage, wo eben ein Hauptgebäude abgetragen ist und wieder aufgebaut werden soll, mit andern Verbindungen jetzt nicht wohl gestattet.

Bey einigen Landgrafen mußte ich mich, wegen der vielerley, während ihrer Regierungen, sich

durchkreutzenden und auf die Wartburg einigen Einfluß habenden Thaten und Auftritte, etwas länger verweilen, um nicht manches zu abgebrochen und unverständlich zu bemerken. Nirgends habe ich aber das ganze Leben eines einzelnen Fürsten beschreiben, noch eine thüringische Geschichte unter den Landgrafen liefern wollen.

So lange das Schloß die gewöhnliche Residenz der Beherrscher Thüringens war; so lange habe ich auch alle fürstliche Gemahlinnen und Kinder, die uns die Geschichte übergeben hat, aufgezeichnet, weil sie doch auf demselben geboren wurden, oder mehrere Jahre ihres Lebens da zubrachten. Nachher habe ich blos dessen Besitzer mit den erheblichsten Veränderungen angeführt.

Die Wartburg ist der Hauptgegenstand meiner Abhandlung, ob ich sie gleich nicht immer ganz abgesondert aufstellen konnte. Mehrere Umstände erforderten es, daß ich auch die nahen Schlösser, und selbst die Stadt Eisenach oft mit einwebte.

Um nicht die mehresten Schriftsteller bey jeder Gelegenheit anzuführen, bin ich, wenn nicht besondere Stellen eine Abweichung verlangten, vorzüglich bey den Herren, Heinrich, Schumacher und Galletti stehen geblieben, bey welchen jeder Geschichtsforscher die weiten Quellen antreffen wird. Auch durch den Abdruck verschiedener Urkunden wollte ich weder die Bogenzahl vermehren, noch den Preis erhöhen.

Ohne Wahrscheinlichkeit und ohne Vorgänger oder ohne archivarische Nachrichten habe ich nichts zu behaupten gesucht. Ich liefere überall Geschichte, keinen Roman, der jetzt in aufgefrischten Geschichten des mittlern Zeitalters so oft mit eingeflochten zu werden pflegt. Mehrere Leser vergnügen sich zwar an dieser Lektüre, weil sie mitunter anziehender und unterhaltender ist, als trockene Erzählungen wahrer Begebenheiten. Nichts kann aber der Geschichtkunde schädlicher seyn, weil vorzüglich die Jugend dadurch gar zu oft irre geführt wird, und am Ende nicht mehr weiß, von welchem Gesichtspunkte sie ausgehen soll. Es sey mir erlaubt, aus einigen solcher Schriften, welche der Wartburg und de-

ten alten Bewohner mehrmals erwähnen, verschiedene darin deshalb vorkommende Unrichtigkeiten hier ein wenig zu rügen.

1) Ludewig der Springer, Graf von Thüringen. Leipzig, 1791. 8. Darin wird S. 340. geradezu angeführt, daß in einigen Tagen der Bau des Schlosses, Wartburg, vollendet gewesen sey. — Ganz gewiß hat der Verfasser gar keinen Begriff von den Gebäuden gehabt, die Ludewig hier erbauen ließ; er würde sonst nicht so schöpferisch gesprochen haben.

Auf der nämlichen Seite läßt er Ludewigen die Wiederherstellung Eisenachs beginnen. „Das alte „Eisenach," sagt er, „hatte so gelegen, daß man es „von der Wartburg nicht ganz übersehen konnte. „Graf Ludewig ließ demnach seine neue Stadt auf ei„nem andern Platze anlegen, wo nichts sie seinen Au„gen verbarg." — Allein das alte Eisenach lag mehr nach Nordosten, folglich an einem Orte, der von der Wartburg viel besser, als die Lage der jetzigen Stadt, übersehen werden konnte. Vermuthlich

wollte

wollte sie Ludewig der II. durch die Veränderung seinem Residenzschlosse näher bringen, und sie zugleich den öftern Ueberschwemmungen entziehen.

S. 288. und 635. wird die Wartburg bald erobert; bald ausgehungert. Das Letztere soll Ludewig durch seinen Sohn um deswillen haben bewirken lassen, um das liebste seiner Schlösser vor der Verwüstung zu sichern, die mit einer Eroberung durch Sturm unvermeidlich verknüpft gewesen seyn würde. — War also die erste Eroberung weniger gefährlich? — Die besten Geschichtschreiber wollen überhaupt nichts davon wissen, daß Wartburg je durch Sturm oder durch Hunger eingenommen worden sey. Der Kaiser, Heinrich der V. besetzte sie zwar einst, wie das ganze Land; durch einen Vergleich wurde sie aber mit diesem bald zurückgegeben. —

2) Littegarde von Schlotheim. Eine wahre Geschichte zur Erbauung der mittlern Zeit. 2 Theile. Leipzig 1787. 8. Herr Springsguth liefert hier Briefe, die, nach dem jetzigen Geschmacke, sehr schön geschrieben sind. Diese Empfindung

pfindung hätte er aber durch das Vorgeben in der Vorrede, daß sie, bey einer eingerissenen Mauer eines alten Schlosses, in einem eisernen Kasten gefunden worden wären, nicht schwächen sollen. Denn fast jedem Leser muß die ganz zwecklose Unwahrheit geradezu auffallen, da zu der Zeit, wo Littegarde lebte, nicht immer Ritter, noch die ersten Personen des männlichen Geschlechts schreiben konnten.

Die Unrichtigkeiten gehen noch weiter. Ueberall wird die Kunigunde von Eisenberg, von welcher die Landgräfin, Margarethe, verdrängt und selbst deren Stelle eingenommen würde, als ein nicht genug zu verehrendes Tugendbild aufgestellt. — Dieß hat wirklich noch kein Geschichtschreiber gewagt. Durchgängig wird sie mit den häßlichsten Farben geschildert, und mit den abscheulichsten Beywörtern belegt. — Der Hr. Verf. denkt jedoch bey dieser Abweichung wieder ganz billig, daß er mit ihren Gesinnungen, mit ihrer Seele, auch ihren Geschlechtsnamen verändert. Nach der Seite 118 und an mehreren Orten soll Kunigunde eine geborne von Brandenstein gewesen seyn. Größer und vorsätzlicher

konnte

konnte die Verwirrung wohl nicht gemacht werden! — Sollte hier gar eine Verwechselung mit der Katharine von Brandenstein vorgegangen seyn, welche, zwey hundert Jahre später, die andere Gemahlin des Herzogs von Sachsen, Wilhelm des III. wurde? *) —

Im Vorbeygehen bemerke ich noch die S. 261. Th. 2. dem alten Verwalter aufgebürdete Versicherung, daß er ein X für ein Q machen könne. — Ein Verwalter damaliger Zeit, der noch mit lateinischen Zahlen seine Rechnungen führte, hätte, wenn sein Aufsatz in dem belobten eisernen Kasten gewesen wäre, gewiß behauptet, daß er ein V in ein X verwan-

*) Auch diese ist hier und da, z. B. in dem von D. Philippi 1732 herausgegebenen kurzen Abrisse der thüringischen Historie, S. 257. und in ältern Schriften ziemlich unsanft behandelt worden. Neuerlich hat aber Hr. Schneider, vormahliger Generalsuperintendent, zu Eisenach, sie sowohl, als den Herzog, in den Sammlungen zu der Geschichte Thüringens S. 229 ff. zu vertheidigen sich sehr bemühet.

wandeln, folglich leicht eine fünf in eine zehn umschaffen, oder — auf gut teutsch — betrügen könne. — Wozu also das Q und alle offenbare Widersprüche? Will man Romane schreiben, so sag man es geradezu, und borge nicht überall den Stempel der Wahrheit, der hier nicht den geringsten Nutzen hat, und für die Geschichte äußerst nachtheilig werden kann.

3) Friedrich mit der gebissenen Wange. Vier Theile. Leipzig 1786 - 1788. 8. Herr Schlenkert nahm vielleicht Meißners vortreflichen Alcibiades zum Vorbilde, und schenkte uns diese dramatisirte Geschichte, welche so viele, mehrentheils unglückliche Nachahmer gefunden hat. Fast durchgängig ist er, bey einer hinreißenden Schreibart, der Wahrheit treu geblieben, und nur in Kleinigkeiten, vermuthlich aus Mangel der Kenntniß des Orts sind, in Ansehung der Wartburg, einige unerhebliche Irrthümer mit eingeschlichen.

Th. 1. S. 114 und 118 wird die rührende Scene des Abschiedes, den die Landgräfin Margare-

the,

the, von ihren Kindern nimmt, wohl ganz richtig in das Hauptgebäude gelegt. Nehmen wir dieses aber an, so konnte der redliche Martin aus dem Fenster die Flucht nicht bemerken. Diese geschah auf der andern Seite des Schlosses, an das ohnehin weder Wagen noch Pferde kommen konnten. Die mehresten Geschichtschreiber lassen auch die unglückliche Margarethe bis nach Craynberg zu Fuße gehen; welches um so wahrscheinlicher ist, da in der Geschwindigkeit keine andere Vorkehrungen getroffen werden konnten.

Th. 2. S. 563. soll der Landgraf, Albrecht, zum Fenster hinaus mit dem kaiserlichen Herolde gesprochen haben. — Aus den landgräflichen Zimmern gieng dieses, nach der ganzen Lage des Schlosses, eben so wenig an; so wenig man annehmen kann, daß der Landgraf, gleich auf den Schall der Trompete, in den vordern Thurm geeilt sey, um sich mit dem Herolde zu unterhalten.

Th. 4. S. 347 und 390 soll Friedrich große Wasserkünste und Spingbrunnen auf der Wartburg angelegt haben. Diese lassen sich aber auf derselben

selben nicht wohl denken, wenigstens müßten sie von ganz besonderer Art gewesen seyn. —

Wie leicht hätten diese und andere kleine Unrichtigkeiten vermieden werden können, ohne daß der Werth der Schlenkertischen Arbeit das geringste verloren hätte!

Eisenach, den 24. März, 1792.

Joh. Carl Salomo Thon,
Herzogl. Cammerrath daselbst.

Vor-

Vorrede zur zweyten Auflage.

Der geschwinde Absatz der ersten Auflage ist mir nicht sowohl schmeichelhaft, als vorzüglich um deswillen sehr lieb, weil ich die durch den Druck bey derselben eingeschlichenen vielen Fehler nun eher, als ich glaubte, verbessern kann. Ich habe mich zugleich bemüht, einige Lücken auszufüllen, und dadurch dieses Werkchen, in Rücksicht auf die thüringische Geschichte unter den Landgrafen, zu einer kleinen Nachlese fähiger zu machen.

Zu mehrerer Deutlichkeit erscheint dermalen auch ein von dem Hrn. Baumeister, Bähr, sehr genau gefertigter Grundriß von der Wartburg, welche der Hr. Landcammerrath, von Todenwarth, von der einen Seite mit dem neuen Gebäude zu zeichnen die Güte gehabt hat. Den kleinen Kupferstich zur

vori-

vorigen Auflage hatte der Hr. Verleger noch auf der Leipziger Meße, ohne mein Vorwissen, besorgt; welches ich hier deswegen bemerke, um dadurch, bey einer Stelle der ersten Vorrede, keiner Unwahrheit beschuldigt zu werden.

Unterdessen sind noch einige Geschicht-Romane erschienen, die mir, zur Fortsetzung meiner Bemerkungen unter fortlaufenden Zahlen, Gelegenheit geben.

4) Friedrich Pfalzgraf von Sachsen genannt der Nachgeborne, oder: das Kolbengericht. Eine wahre Geschichte aus dem 11ten Jahrhundert. Dresden 1792. 8. — In der Vorrede wird den Ritterromanschreibern über ihre vielen ritterlichen Ungeheuer einiges Bittere recht gut gesagt, und dreiste behauptet, daß in diesen Bogen nichts als wirkliche Geschichte enthalten sey. Dessen ungeachtet sind sie voller Erdichtungen, welche nicht einmal auf eine angenehme Art vorgetragen werden.

S. 83 und 95 wird dem Erbauer der Wartburg, Ludewig dem II. „Agnesa, die Tochter des Grafen, Ottos von Braunschweig, eine gefallene Dirne" zur ersten Gemahlin gegeben, wovon kein Geschicht-

schrei-

schreiber etwas wissen will. Andere verwandeln diese Agnese in die Tochter Udalrichs, eines Herzogs zu Sachsen. Allein der Hr. Prof. Schumacher *) hat auch diese Meynung so, wie mehrere historische Ungeheuer des Hrn. Verfassers, schon hinlänglich widerlegt, und selbst bewiesen, daß Adelheide, die schöne Witwe des Pfalzgrafen, Friedrich des III. die erste und einzige Gemahlin des Grafen, Ludewig des II. gewesen sey.

5) Ludewig der Eiserne Landgraf von Thüringen. 2 Theile. Gotha 1792. 8. — Darin wird, Th. 2 S. 145 die bekannte Geschichte mit dem Krämer und seinem Esel, welche ich unter dem Landgrafen, Ludewig dem Heiligen, richtig angeführt habe, mit einigen Veränderungen Ludewig dem Eisernen zugeschrieben. — Dieser war der vierte thüringische Ludewig, und jener Ludewig der vierte Landgraf von Thüringen; wodurch leicht Verwechselungen entstehen können.

S.

*) In seinen sehr mühsam ausgearbeiteten vermischten Nachrichten zur sächs. und besonders der eisenachischen Geschichte. Sammlung 3. S. 7.

S. 226 soll auch Friedrich, der dritte Sohn des eisernen Landgrafen, auf der hohen Schule zu Paris gewesen seyn. Die Geschichte behauptet dieses aber nur von den zwey ältern, Ludewig und Hermann, und im Jahre 1162 — wo sich diese zu Paris aufhielten — mag auch der jüngere Bruder, der nachherige Probst Friedrich, der S. 228 durch einen Druckfehler zum Pabste gemacht wird, noch zu jung gewesen seyn.

Vor diesem Buche hätte billig von dem auf der Wartburg befindlichen schönen Bilde des Landgrafen, dieses Freundes seines Volkes und dessen gerechten Rächers, eine Kopie erscheinen sollen! —

Eisenach, den 24. Jun. 1794.

Einige Worte
zur dritten Auflage.

Beym Schlusse der Vorrede zur zweyten Auflage äußerte ich den Wunsch, daß vor diesem Buche vom Eisernen Landgrafen eine Kopie erschienen seyn möchte. Darunter verstand ich, nach dem ganzen Zusammenhange, die vorher berührte Geschichte dieses Landgrafen, und nicht, wie verschiedene Leser nachher selbst gegen mich erwähnt haben, mein gegenwärtiges Werkchen. Vor oder in diesem kann ich den von mir immer sehr verehrten Landgrafen doch nicht wohl allein in einem saubern Kupfer erscheinen lassen, und mehrere würden es zu theuer machen.

Auch jetzt ist, außer dem, zur leichtern Uebersicht und Erläuterung, beybehaltenen Grundrisse, nur für eine Titel-Vignette gesorgt worden, welche unser geschickter Zeichenmeister, Hr. Hose, verfertigt, und Hr. Besemann zu Göttingen gestochen hat.

Den Liebhabern von Kupferstichen wurde unsere Wartburg vor mehreren Jahren in acht radirten und illuminirten Ansichten von dem Hrn. Cammerrathe, von Todenwarth und dem Hrn. Zeichenmeister, Horny, geliefert, wovon aber die Abdrücke längst vergriffen zu seyn scheinen.

Im Jahre 1802 erschien die ehrwürdige Burg von meinem Freunde, dem Hrn. D. Stieglitz zu Leipzig, in einem Gedichte von fünf Gesängen, zu welchen er sie selbst von vier Standpunkten, nebst dem Elisabethen-Brunnen, gezeichnet, und Hr. Darnstedt gestochen hat. Letzterer gab hernach die Abdrücke besonders heraus, und ließ im Jahre 1809 schon die „zweyte, prosaisch scizzirte, verschönerte Ausgabe“ erscheinen.

Bey den Erholungen, dem beliebten thüringischen Unterhaltungsblatte für Gebildete, in dessen

9. Stücke vom Jahre 1813 Hr. Friedrich Keyser, wegen unserer Wartburg „einige Erinnerungen zurückrief, und auf vorhandene ausführliche Beschreibungen hinwies,“ *) bekamen wir vom Hrn. Bartel ein schönes Kupfer, welches, außer der alten Burg, die Stadt Eisenach und einige Umgebungen darstellt.

Die Zeitung für die elegante Welt beschenkt uns in der 169. Nummer vom 26. August d. J. ebenfalls mit einem Kupfer vom Schlosse Wartburg, und liefert von diesem ganz kurz einige Merkwürdigkeiten zum Andenken alter teutscher Kraft, Weisheit und Güte. Da jedoch dasselbe für alle hiesigen Leser und Leserinnen ein ganz fremdes und unbekanntes Ansehen hat; so wünschte ich mit diesen, daß noch angegeben werden möge, aus was

für

*) Er erzeigt mir dabey die Ehre, die zweyte Auflage meines Werkchens sehr anzupreisen, das sein Hr. Vater, dem, als meinem alten Freunde, ich es zuerst anboth, nicht in Verlag nehmen wollte, weil er, nach einem Briefe vom 3. Nov. 1790 fürchtete, daß es Maculatur werden würde. —

für einem Jahrhunderte das Original-Gemälde herrührt, und wo solches anzutreffen ist.

Auch ohne Kupfer ist neuerlich der Wartburg und mancher Scene aus deren wichtigen Geschichte in mehreren Schriften gedacht worden, und wahrscheinlich wird sie nun auch bald unter den Ritterburgen und Bergschlössern Deutschlands erscheinen, *) worüber wir schon drey Bände vom Hrn. Assistenzrathe, Gottschalk, besitzen.

Im ersten Bande ist derselbe bey Giebichenstein, wegen des berühmten Sprunges, mit uns gleicher Meinung, nur hätte Ludewig nicht als Landgraf, sondern blos als Graf von Thüringen aufgeführt werden sollen.

Dieser Ludewig, der so genannte Springer, soll sich S. 130 des zweyten Bandes, 1176 auf dem Schlosse Tenneberg aufgehalten haben. Dieß ist wohl ein Druckfehler, denn damahls verwahrte das Kloster Reinhardts-Brunn schon über ein halbes Jahrhundert die Gebeine des Grafen.

In

*) S. 131 des zweyten Bandes wird uns deren nähere Bekanntschaft ausdrücklich zugesichert.

In dem ersten Bande S. 203 ff. ist auch von dem, zum hiesigen Herzogthume gehörigen Schlosse, Lichtenberg, die vom Hrn. von Schultes herrührende Beschreibung befindlich, zu deren Ergänzung ich, freylich aus mehrfacher Theilnahme, *) bemerke, daß dasselbe im Jahre 1812 an eine Privat-Person zu einer bleibenden Wohnung — bey welcher viele Gebäude selbst mit der äußern Ringmauer entbehrlich werden — veräußert, und vorher das Rentamt mit den Fruchtböden und alten Archiven herunter in die Stadt Ostheim verlegt worden ist. Der ursprüngliche Zweck der ohnehin wasserarmen Burg war nicht mehr vorhanden, und die alten Mauern waren es nicht werth, auf deren Erhaltung viel Kosten zu verwenden, und dabey die Untertha-

nen,

*) Auf diesem Schlosse habe ich mein Daseyn erhalten, und die ersten Kinderjahre froh verlebt. Als Herzogl. Commissarius hatte ich nun das Glück, mit der Stadt und den sämtlichen Amts-Unterthanen über die Aufhebung der wichtigen Wach- und Baufrohndienste einen billigen Vergleich zu Stande, und überhaupt die ganze Veränderung zur vortheilhaften Ausführung zu bringen.

nen, neben den lästigen Wachdiensten, auch noch zu den beschwerlichsten Baufrohnen anzustrengen.

Desto mehr liegt mir, schon als gnädigst verordnetem Bau-Commissario, ob, auf die Unterhaltung der viel glorreichern Wartburg zu denken, welche ich sowohl, als mich selbst mit deren Beschreibung und kurzen Geschichte den lieben und nachsichtigen Lesern empfehle.

Eisenach, den 1. Oct. 1814.

Johann Carl Salomo Thon,
Herzogl. S. Ober-Consistorial-Director und Geheimer Cammerrath, Mitglied der lateinischen Gesellschaft zu Jena, und der allgemeinen cameralisch-öconomischen Societät zu Erlangen.

An dem thüringer Waldgebirge liegen nordwest bis nach Eisenach verschiedene Berge, welche für die Naturgeschichte sehr merkwürdig sind. Sie ruhen unmittelbar auf dem Grundgebirge. Von diesem sind ihre Bestandtheile Bruchstücke, nämlich Granit, Gneiß, Glimmerschiefer in verschiedenen Vermischungen, Hornstein, Hornblende, Jaspis, Porphyr, Quarz und dergl. In den höhern Bergen finden sich diese Bruchstücke in größern und kleinern Brocken, die fast alle scharfkantig, ohne Ordnung durch einander gemengt, mitunter auch abgerieben und als Geschiebe, durchaus aber mittelst eines rothen sandigen Thons, häufig sehr fest zusammen geküttet sind. Hin und wieder bildet das Rothtodtliegende bedeutende Felsen-Partien, wo man keine Schichten und Lagerungen erkennt, im Allgemeinen herrscht aber doch das Gesetz der Flötzformation — und man siehet in wichtigen

Bänken, den als Bindemittel erwähnten rothen Thon die gröbern Massen scheiden. (*)

Das ganze Gebirge ist Wirkung des Wassers, dessen Fluthen die Trümmer des Grundgebirges hier lagerten und anhäuften.

Eine Fluth im engern Sinne konnte dieses wohl nicht bewirken. Viel wahrscheinlicher ist es, daß, während des längern Zeitraums, in welchem das Wasser das Urgebirge abspühlte, sich diese Masse sammelte, und dasselbe, bey seinem Abzuge, auf den, aus so verschiedenartigem Gesteine bestehenden Boden auch verschieden wirken mußte. War der Boden weich, so nahm das Wasser viel mit; war er hart, oder schon verhärtet, so blieben Erhabenheiten — und so, wie die erste Bildung gegeben war; so wirkte die Natur, nach ihren Gesetzen, darauf ein — es entstanden also Berge, Thäler, Felsen, Schlüchte und Klüfte.

In dem zunächst an Eisenach nach Süden liegenden Gebirge werden durchaus keine Stücke Sandstein, kein Brocken Lava oder Basalt, sondern ganz allein besagte Bruchstücke vom Grundgebirge angetroffen. Aeußerst selten findet man in dessen Gemenge ganz abgerundete, dagegen größten-

(*) Z. B. in dem Wartburger Steinbruche, im Marienthale, an der Milchkammer ꝛc.

tentheils scharfkantige Trümmer. Dieses wäre gewiß unmöglich, wenn sie das Wasser aus der Ferne hieher gebracht hätte. Nun liegt aber das thüringer Waldgebirge, welches, wie bekannt, ein Grundgebirge ist, dem eisenacher Gebirge am nächsten, ja es gränzt unmittelbar daran. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß die Theile, aus denen Eisenachs südliches Gebirge besteht, vorher Theile des thüringer Waldgebirges gewesen sind. Und wenn dieses ist, so kam jene Ueberströmung aus Süden oder Südosten und nahm ihre Richtung nach Norden oder Nordwesten, wie es dem Laufe der Erde gemäß zu seyn scheint. *a*)

Nach dieser Vorbemerkung, welche dem Naturkenner bekannt ist, und andern nicht ganz unangenehm seyn wird, wollen wir nun näher zu bestimmen suchen, wenn und wie auf dem zunächst an Eisenach nach Süden, oder — wenn man den Standpunkt vom Markte und den mehr nach Osten liegenden Straßen annehmen will — südwest befindlichen Gebirge die Menschen, in Ansehung verschiedener Gebäude, künstliche Erhöhungen und Veränderungen vorgenommen haben.

a) Mitunter nach **Voigts** mineralogischer Reise durch das Herzogthum Weimar und Eisenach. Theil 2, S. 4. u. ff.

Vorzüglich der andere Berg von daher, der mit seinen Brüdern in den ältern Zeiten mehr, als jetzt noch sichtlich ist, mit Waldung bewachsen war, wurde einst in der andern Hälfte des eilften Jahrhunderts von Ludewig dem zweyten, Grafen zu Thüringen, welcher gewöhnlich der Springer *b)* genannt wird, auf der Jagd erstiegen. Er fand

b) In den neuern Zeiten wird Ludewig der *II.* gewöhnlich mit diesem Beynamen belegt. Die alten Schriftsteller kennen ihn darunter nicht. Nur einige nennen ihn den Salier, womit sie vermuthlich auf seine salische oder fränkische Abkunft zielen. Um aber den Beynamen des Springers zu erklären, berief man sich auf das bekannte Mährchen, nach welchem unser Ludewig, wegen des an dem sächsischen Pfalzgrafen, Friedrich dem *III.*, begangenen Mordes, auf Befehl des Königs, Heinrich des *IV.* gefangen genommen, und auf das Schloß Giebichenstein bey Halle gebracht worden ist. Hier soll er zwey Jahre gesessen, zuletzt aber seine Wächter so glücklich zu hintergehen gewußt haben, daß er, mittelst eines leichten Windrocks, vom Schlosse herunter in die Saale gesprungen sey, und sich dadurch in Freyheit gesetzt habe. Der Windrock konnte aus dieser Wundergeschichte freylich nicht weggelassen werden, weil der vorgebliche Sprung jedem, der die Lage des gedachten Schlosses kennt, unglaublich seyn wird. — Sollten jedoch die verschiedenen Meynungen dadurch nicht zu vereinigen seyn, daß Ludewig,

fand schon damals, wovon wir uns noch jetzt so oft überzeugen, daß dieser Berg die angenehmste Lage habe, und die herrlichste Aussicht gewähre. *c*) Es entstand in ihm sogleich der Gedanke, hier auf den steilsten Bergspitzen ein Schloß zu bauen, — ein Gedanke, der jenen Zeiten eigen war, und in ganz Teutschland täglich ausgeführt wurde.

Die

wig, der von dem Könige, Heinrich, in ihren Feindseligkeiten, sehr in die Enge getrieben und zum Gefängnisse verurtheilt wurde, hier zu Giebichenstein seine Wächter bestochen und sich durch ihre Hülfe befreyt habe, so, daß das ganze Geschichtchen des gefährlichen Sprunges nur eine Erfindung war, womit die Wächter den Verdacht einer Bestechung von sich ablehnen wollten? — **Heinrichs** sächsische Geschichte, Th. 1. S. 218. **Schumacher**, Sammlung 2. S. 37. **Galletti** Geschichte Thüringens. Band 2. S. 66. ff.

c) Diese schöne Aussicht, die man selbst haben und dabey empfinden muß, ist schon mehrmals etwas näher beschrieben worden. Z. B. in **Johann Bernouilli's** Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, im Jahrgange 1783, desgleichen in den **Reisen der Salzmannischen Zöglinge**, im dritten Bande, auf dessen Tittelblatte sich die **Wartburg** von der Südostseite in einer niedlichen Vignette, die von **Endnern** gestochen worden ist, darstellt.

Die Geschichtschreiber legen dem Grafen, Ludewig, nach dem Erklettern dieser Felsen, sogar die Worte: „Wart, Berg, du sollst mir ein Schloß „werden!“ in den Mund, und suchen dadurch zugleich die Entstehung des Namens des nachher so berühmt gewordenen Schlosses zu beweisen. *d)*

Andere geben vor, daß auf diesem Berge vorher schon eine Warte oder ein Wachthurm gewesen sey, woher das Schloß den Namen bekommen habe. *e)*

Wenn man sich aber die vorige Lage dieses ganz mit Waldung bewachsen und umgeben gewesenen Berges und zugleich die Ursache denkt, warum sonst dergleichen Warten entstanden; so ist es schon deshalb nicht wahrscheinlich, daß man ehedem eben hier eine erbaut habe. Wir wollen also den Namen unserer Wartburg nicht einer ältern Warte, sondern lieber jenem raschen Ausrufe und der eben so schnellen, den damaligen Zeiten ganz anpassenden Vollziehung zuschreiben.

Man

d) D. *Paullini* in Annalibus Isenacensibus p. 15. §. 19. M. Pfefferkorn in den thüringischen Merkwürdigkeiten. Cap. 26. S. 349. in not.

e) Johann Michael Kochs historische Erzählung von dem hochfürstlichen Sächs. berühmten Bergschloß und Festung Wartburg ob Eisenach. Leipzig und Eisenach 1710. 8.

Man will sogar behaupten, daß schon vorher ein Schloß auf diesem Berge gestanden habe. *f*) Der Hauptgrund dieser irrigen Meynung beruhet auf einem Briefe, worin der Kaiser, Heinrich der *II.* dem Abte, Poppo, zu Fulde, im Jahre 1015 einige Güter in der Mark, Lupnitz, geschenkt haben soll. In gedachtem Schenkungsbriefe wird unter den Orten, welche die Grenze der dem Abte geschenkten Güter bezeichnen, auch einer Gegend, welche Wartberg heißet, mit gedacht; und dieser Wartberg soll eben unsere Wartburg gewesen seyn.

Allein der Professor, Schumacher, *g*) zeigt schon ganz deutlich, daß unter jener Gegend derjenige Wartberg verstanden werden müsse, der Eisenach gegen Norden liegt, und dessen freye Lage zum Beobachten, vorzüglich der Landstraßen, folglich

f) M. Heim in der Abhandlung von der Schlacht bey Fladenheim, welche K. Heinrich der IV. gehalten. Meiningen, 1766. S. 34. ff. Desgleichen in seiner fortgesetzten Spangenberg-Hennebergischen Chronick, Th. 2. so zu Meiningen 1767 in 4. herauskam. S. 154. ff. In dem im Jahre 1776 erschienenen Th. 3. S. 301. ff. giebt er zwar hierbey ziemlich nach. Er ist aber doch noch äußerst schwankend, und mischt neue Unrichtigkeiten mit ein.

g) Sammlung 2. S. 24. und Samml. 5. S. 34.

lich zu Errichtung einer Warte viel bequemer und schicklicher war. Selbst in jenem Schenkungsbriefe wird gleich nach dem Wartberge der Ort Madungen, jetzt Magdlungen, angeführt, welcher hinter dem Wartberge liegt, worunter also unmöglich die dermalige gegen Süden befindliche Wartburg hat verstanden werden können. Der Prof. Schumacher führt auch für diese Meynung ein merkwürdiges Zeugniß *h*) an, welches etliche hundert Jahre älter zu seyn scheint. So angenehm nun diese Bemerkung ist: so überzeugend wird sie vollends durch den Beweis, daß, nach der allgemein anerkannten Existenz unserer Wartburg, jener Wartberg noch darneben in einer andern Gegend vorkommt. Hier kann ich mich auf mehrere Nachrichten, z. B. auf eine eben vor mir liegende, Andreae 1627 gerichtlich ausgefertigte Obligation, und auf andere öffentliche Urkunden an Erb- und Lagebüchern, auch Heberegistern berufen, nach welchen mehrere Grundstücke, die an und auf dem, Eisenach zunächst nach Norden liegenden Berge befindlich sind, an und auf dem Wartberge beschrieben werden. Im gemeinen Leben hat dieser Berg, um ihn vom Schlosse, Wartberg oder Wartburg, zu unterscheiden, gewöhnlich den Namen des Wadenberges erhalten.

Das

h) Aus Gudeni Cod. dipl. Tom. II. pag. 600.

Das eigentliche Jahr der Erbauung der Wartburg wird von den Geschichtschreibern sehr verschieden bemerkt. Abwechselnd von 1040 bis 1072 setzen sie deren Entstehung. *i*) In der Wiege konnte Ludewig der *II.*, der im Jahre 1040, und nach einigen Nachrichten, den 6ten May geboren wurde, *k*) keinem Schlosse das Daseyn geben. Erst im Jahre 1056 kam er an die Regierung, nachdem sein Vater, Ludewig der I. oder der Bärtige, nach Speyer zum Begräbnisse seines Vetters, des Kaisers, Heinrich des III. gereiset, und auf der Rück-

i) Wenn **Siffridus Presbyter** gar das Jahr 1140 angiebt: so mag dieses bloß ein Schreib- oder Druckfehler seyn, den Heim in der Henneb. Chronik Th. 3. S. 302. **Melißantes** — der, nach dem Reichs-Anzeiger, eigentlich Johann Gottfried Gregorius geheißen haben, und Pfarrer zu Dornheim ohnweit Arnstadt gewesen seyn soll — in der Beschreibung der Bergschlösser in Teutschland, S. 424. und Koch, S. 4. mit andern gerade nachschreiben. Koch setzt S. 18. den Tod des Grafen, Ludewig des II. ins Jahr 1123, sagt S. 17, daß er 73 Jahre gelebt habe, und läßt ihn dennoch S. 6. bey dem 1055 erfolgten Ableben seines Vaters schon 17 Jahre alt seyn. Dergleichen Widersprüche und Unrichtigkeiten giebt es in Menge. —

k) **Schumacher**, Samml. 1, S. 7. Samml. 2. S. 22.

Rückreise zu Maynz gestorben war. *l*) Gleich in seinen ersten Jünglingsjahren mag er den wichtigen Bau auch nicht unternommen haben. Dagegen ist, nach den Zeugnissen der ältern einheimischen Geschichtschreiber, sehr wahrscheinlich, daß, mit
1067. königlicher Erlaubniß, im Jahre 1067 damit der Anfang gemacht worden sey. *m*)

Als aber solcher wirklich begann: so fand Ludewig der II. von Seiten der damaligen Besitzer des Schlosses, Metilstein, *n*) starken Widerspruch.

l) Schumacher, Samml. 1. S. 9. Wird hier das Jahr 1056 angenommen; so läßt sich auch damit die Angabe vereinigen, daß Ludewig der II. damals im siebenzehnten Jahre seines Lebens gewesen sey.

m) Derselbe, Sammlung 2. S. 24.

n) Das Schloß **Metilstein** lag zwischen Eisenach und der Wartburg. Es war lange vor dieser von dem, in den mittlern Zeiten so berühmten und mächtigen Geschlechte der Herren von Frankenstein erbaut und besessen worden. In alten Nachrichten wird es noch oft **Metilstein** genannt, und daher dafür gehalten, daß die Erbauung von einer Frankensteinischen Witwe, welche **Metile** geheißen habe, geschehen sey. Neuerlich belegt man es gewöhnlich mit dem Namen des **Mittelsteins**, der jetzt durch die Lage, zwischen der Wartburg und Eisenach, erklärt werden kann. Diese Erklärung läßt sich aber auf den Ursprung des Schlosses selbst nicht

spruch. Sie behaupteten, daß der Berg, worauf derselbe das Schloß bauen wollte, zu ihrem Gebiete gehöre, welches sich unstreitig bis in die nordwestliche Gegend unter dem Metilstein nach dem Georgenthorschen Thale und nach der Michelskoppe zu erstreckte. *o*) Der Graf, Ludewig, suchte dagegen geltend zu machen, daß er auf seinem Grund und Boden bauete. Er ließ auf seinem ererbten Schlosse, Schauenburg, zwey hölzerne Burgfrieden oder Schutzwehren verfertigen, und diese unvermuthet auf dem streitigen Berge aufschlagen. Er soll aber dennoch bey seinem Vetter, dem Könige, Heinrich dem IV. von seinen Gegnern verklagt worden, und nicht eher zum ruhigen Besitze der zum Baue des Schlosses ausersehenen Gegend gekommen seyn, bis, auf Befehl des Königs und nach einer alten Gewohnheit, von ihm und zwölf Rittern eidlich bezeuget worden, daß der von ihm in Anspruch

nicht anwenden, da dessen Daseyn viel eher, als das der Wartburg war. Die Ursache dieser Benennung, die Schumacher, in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach, S. 115 angiebt, ist viel zu künstlich und gesucht, als daß wir nicht lieber den Namen **Metilstein** beybehalten sollten, der in der gemeinen Mundart gar in **Mädelstein** verwandelt wird.

o) Schumacher, daselbst.

spruch genommene Berg zu seiner Herrschaft gehöre. *p*)

Diese Erzählung suchen in den neuern Zeiten einige, *q*) die jenes Unternehmen mit den heutigen Begriffen von Territorial- und Eigenthums-Rechten nicht vereinigen können, um deswillen zu verwerfen, weil schon im Jahre 1039 der Kaiser, Conrad der II. dem Grafen, Ludewig dem Bärtigen, eine große und wüste Landschaft in und an dem heutigen thüringer Walde zum Anbaue verehrt und eigenthümlich übergeben, und also dessen Sohn, Ludewig der II. dieses Land schon erblich besessen habe.

Ob wir schon in diese Schenkung nicht den geringsten Zweifel setzen; so müssen wir doch, bey der Beurtheilung älterer Geschichten, auch in den Geist und die Lage jener Zeiten zurückgehen, und vorzüglich den Unterschied zwischen den thüringischen Lehn- und Allodial-Gütern vor Augen haben, den wenig einheimische Geschichtschreiber beobachten, und worüber sie in allerley Irrthümer gerathen. Ursprünglich waren die Grafen Richter über gewisse Gegenden. Nachher wurden zwar diese Aemter erblich, und die Bewohner der Städte und Dörfer, die in einem

p) Derselbe, Samml. 2. S. 25. und Samml. 5. S. 36.
q) Paullini, Pfefferkorn, Koch und mehrere.

einem solchen Gerichtsbezirke lagen, traten in die Verbindlichkeiten der Unterthanen, welches auch hier bey dem Grafen, Ludewig dem II. der Fall war. Allein außer den Städten und Dörfern gab es damals noch gar viele Gegenden, welche wüst und keines Menschen Eigenthum waren. Diese eigneten sich nun der Landesherr oder andere mehr oder minder mächtige Personen durch Anbau und Urbarmachung zu. So bauete der Graf, Ludewig der II. selbst hier herum mehrere Gegenden an, wo ihm niemand widersprach. Die Herren von Frankenstein konnten aber als Besitzer des Schlosses, Metilstein, nicht gleichgültig dabey bleiben, als der Graf auf dem ihnen am nächsten liegenden Berge, dessen sie sich, in Ansehung der Waldung und sonst, wohl schon oft angemaßt hatten, wichtige Gebäude aufführen wollte. Sie beschwerten sich darüber, und suchten, gegen die ihnen dadurch zugefügte Beeinträchtigung, Hülfe zu erhalten, welche aber der Graf, Ludewig, auf die bemerkte Art, und aus größerer Macht und stärkerm Einflusse vereitelte.

Der Bau wurde nun desto geschwinder fortgesetzt, je mehrere Arbeiter und Anspänner, welche die Steine vom Seeberge *r)* herbeyschaften, sich bey der,

r) Dieser Berg liegt jenseits Gotha, über vier Meilen von der Wartburg. Derselbe lieferte die Sandsteine. Die andern sogenannten Griefensteine wurden,

1069. der, die Thüringer damals drückenden Theurung, s) dazu einfanden, damit sie durch die reichen Kornmagazine, die der vorsichtige Ludewig zu Sangerhausen angelegt hatte, und damals öffnen ließ, vor Hungersnoth geschützt würden.

Wahrscheinlich stand das Schloß schon im Jahre 1070 größtentheils fertig da, indem Ludewig der
1070. II. um diese Zeit die Wiederaufbauung der Stadt Eisenach, die vorlängst von fremden Völkern, vermuthlich von den Ungarn, zerstört worden war, und bis jetzt in ihren Ruinen gelegen hatte, eben so rasch unternahm. t)

Wart-

den, wahrscheinlich gleich unter der Wartburg über dem vormaligen Kellnerischen Hölzchen, gebrochen. Es sind hier wenigstens noch die deutlichsten Spuren von alten wichtigen Steinbrüchen wahrzunehmen, die jetzt mit hundertjährigen Bäumen bewachsen sind.

s) Diese Theurung ist nach allen Chroniken im Jahre 1069 durch ganz Thüringen gewesen. Ich will hier nur folgende anführen:

1) Düringisch Cronickon, von 1595, noch in der Handschrift, in Fol.

2) Düringische Chronica durch M. Zachar. Rivandrum 1596. 8.

3) Thüringische Chronik oder Geschichtbuch. Mühlhausen 1599. 4.

4) Neue vollkommene Thüringische Chronica durch Joh. Binhardum. Leipzig 1613. 4.

t) Heinrich, Schumacher und andere.

Wartburg war gewiß eins der prächtigsten Schlösser in ganz Thüringen, zu deren Verschönerung keine Kosten gespart wurden. Selbst die Dächer waren mit Bley gedeckt, und Bild- und Steinhauerarbeiten waren überall verschwenderisch angebracht. Ob nun gleich von dieser Pracht sehr viel verloren gegangen ist, und selbst manches Gebäude der Zeit hat weichen müssen: so wollen wir doch gleich, weil wir eben von der ersten Erbauung reden, auch die ganze Wartburg, nach ihren Gebäuden, zu beschreiben uns bemühen, um hier das Ganze übersehen, und uns nachher, bey einzelnen Fällen, desto kürzer darauf beziehen zu können.

Vor dem Schlosse wurde der Weg, bey welchem schon in der weitern Tiefe mancherley Hindernisse entfernt werden mußten, über 200 Schritte durch den Felsen gehauen. (1) Nun kam man an das äußerste Thor, (2) auf und neben dem ein bedeckter Gang (3) erbaut war, welcher mit jenem im Jahre 1782 bis auf die noch sichtliche Mauer abgetragen wurde. *u*) Er war baufällig und entsprach sei-

(1) Hier und bey den folgenden Angaben erscheinen die nämlichen Zahlen, womit der Grundriß bezeichnet ist.

u) Auf diesem Gange will der **Pastor Götze**, in seiner kleinen Reise ins Thüringische, welche **Bernoulli** dem zehnten Bande der oben angeführten Samm-

seiner ersten Absicht nicht mehr. Dagegen erhielt man, durch dessen Abbrechung, eine viel freyere und schönere Aussicht aus einigen Zimmern, vorzüglich des vordern Gebäudes.

Sammlung kleiner Reisebeschreibungen einverleibt hat, S. 282, noch im Jahre 1782 — also kurz vor dessen Wegräumung — Cassel, Mühlhausen, Langensalz, Gotha, Meiningen und andere Orte, gesehen haben. — Allein es ist hier, außer dem Gothaischen Schlosse, das man in der Höhe der hintern Gebäude bey hellem Wetter bemerken kann, keine von jenen Städten sichtbar. Meiningen liegt nach Süden, von welcher Gegend Götze, noch auf der nämlichen Seite, selbst ganz richtig behauptet, daß hier die Aussicht durch die unabsehlichen mit Holzungen besetzten Berge verdeckt werde. Mühlhausen steckt hinter dem Haynich, und Cassel acht bis neun Meilen hinter wichtigen Bergen. So kann man auch Constantinopel von der Wartburg sehen! — Wenn sich unsere flüchtigen Reisebeschreiber nur durchgängig von allem selbst unterrichteten, und jeden Unsinn, den sie von gesprächigen Wächtern und Hausknechten oder andern oft muthwilligen Begleitern hören, nicht gleich glaubten, noch eben so emsig aufzeichneten. S. 284 nimmt er gar das Mährchen, welches uns selbst in der hiesigen Gegend bisher fremd war, auf, daß einmal drey Brüder zugleich residirt hätten: auf der **Wartburg**, auf dem **Mädelstein** — dessen **nördliche** Lage gegen jene

An jenem äußern Thore war zunächst linker Hand noch eins, (4.) das auf eine Schanze führte, auf welcher jetzt gewöhnlich vier Feuerlerm-Kanonen stehen. *v*) Diese werden zur Ankündigung froher, oder anderer besondern *w*) Begebenheiten, aus dem Zeughause vermehrt. Geht man auf jenem Platze bis an die Spitze: so sieht man südostwärts in einiger Tiefe noch eine alte Verschanzung,

er mit sichtlichen Augen in **Westen** verwandelt — und auf der **Hohensonne**! — Lange war keine Spur vom **Metilsteine** mehr zu sehen, als die **Hohesonne**, die vormals das **Hohekreutz** genannt wurde, ihr Daseyn erhielt. Sie liegt zwischen der Wartburg und Wilhelmsthal, und war nie mehr, als ein Jagdhaus. —

v) In diesen beyden Thoren, die mit Eisenbleche beschlagen waren, glaubt Götze S. 281 noch Spuren von alten Pfeilschüssen gesehen zu haben! Auch den Kanonen thut er zu viel Ehre an, wenn er sie S. 282 für Sechspfünder ausgiebt. —

w) So mischte sich deren Donner den 25sten May 1788 auch in die Klagetöne, als der Leichnam des in mancher, besonders in der holländischen Geschichte sehr merkwürdigen Herzogs, **Ludewig Ernst von Braunschweig**, der dem Undanke wich, und seine letzten Tage in Eisenach verlebte, und von da einst auch unsere **Wartburg**, bey seinem Alter und schwerem Körper, mühsam besuchte, nach Braunschweig abgeführt wurde.

wo vordem auch ein Thurm zur Vertheidigung gestanden haben kann.

Vom ersten Thore gieng es gerade nach der Zugbrücke (5) zu, die auch in den neuern friedlichern, oder — wenn man will — nach der Erfindung des Pulvers furchtbarern Zeiten überflüssig oder unzulänglich war, daher in diesem Jahrhunderte mit einer fest stehenden verwechselt wurde.

Die Zugbrücke war an dem vordern Thurme, (6) der im Jahre 1558 zum Theil abgetragen, und, sowohl in Ansehung des Daches als der innern Einrichtung, mit dem daran stehenden Gebäude in nähere Verbindung gesetzt wurde, „weil man," wie die Acten besagen, „die höhern Erker nunmehr nur für vergebliche Ratzennester hielte." Der Eingang zu dem Thurme, so wie überhaupt zur Wartburg, ist noch jetzt mit drey Thoren versehen, zwischen welchen es rechter Hand in die dermalige Wachstube geht. *a*) Darin ist ein abgesondertes Ge-

a) Abwechselnd sind hier mehrere besondere Wachen angestellt gewesen. Die letztere bestand gewöhnlich aus einem Unterofficier und neun Gemeinen, und erhielt im Jahre 1773 ihr Daseyn und ihre bestimmte Einrichtung. In dem Jahre 1792 wurde sie zum Zuchthause zu Eisenach genommen, und auf Wartburg wurde ein besonderer Feuerwächter verpflichtet. Beym Abmarsche von dem Schlosse waren gedachte neun

Gefängniß, an dessen Fenstergewölbe in einen Stein der sächsische Rautenkranz und die altenburgische Rose zierlich eingegraben sind. Der Rentmeister, Schüpler, soll dieses in seiner siebenjährigen Gefangenschaft, mit seinen Nägeln bewirkt haben. b)

Dieses an der Nordseite der Wartburg liegende Gebäude war vormals das Ritterhaus, (7) dessen Verfassung durch die Länge der Zeit wohl manche Abänderung erlitten hat. Wahrscheinlich war es sonst auch um ein Stockwerk höher, zu welcher Vermuthung mir die, unter dem dermaligen Dachstuhle noch stehenden bequemen und hohen Eingänge zu Zimmern, die nähere Veranlassung geben. Jene Benennung giebt die vormalige Bestimmung dieses Gebäudes zu erkennen, die so lange dauerte, als das Schloß eine fürstliche Residenz war. Nachher wohnten darin die Amt- und Schloßhauptleute, und neuerlich die Castellane, welche zugleich dafür sorgen, daß Fremde und Einheimische, die, zu ih-

neun Soldaten, unter denen zwey funfziger waren, zusammen 599 Jahre alt, welches wohl einen Beweis für die gesunde Luft unserer Bergwohnung abgeben kann.

b) Limberg, im lebenden und schwebenden Eisenach S. 221. Melißantes, S. 424. — Das Verbrechen dieses Schüplers, und die Zeit, wenn er eigentlich hier gesessen hat, ist mir nirgends vorgekommen.

rem Vergnügen und zur Erholung, diesen Ort besuchen, weder Hunger noch Durst leiden dürfen. Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Berichtiger einiger in dem dritten Hefte der Fragmente des Kriegsraths, Cranz, gegen Eisenach und das Ruhlaer Bad vorgekommenen Stellen bemerkt deshalb unter andern: *c*) „daß selbst die Eisenacher, „aller Klassen und Geschlechts, ihr altes siebenhun„dertjähriges Bergschloß leidenschaftlich liebten, da „in fröhlichem Zirkel oft zusammen kämen; wäh„rend der Wallfahrt hinan und herab, Gottes schö„ne freye Luft genössen, und — oft über den Wol„ken — reinlich und äußerst wohlfeil äßen und „tränken." *d*)

Aus dem Ritterhause kommt man oben linker Hand, wiewohl jetzt etwas mühsam, auf den Gang an der Ostseite, (8) der sonst zum Beobachten und zur Vertheidigung, auch zu einer ununterbrochenen Verbindung diente.

Unmittelbar an diesen Gang stoßen die Hauptgebäude, welche noch von einem Thore eingeschlossen wurden, von dem jetzt gar keine Spur mehr

zu

c) Seite 24 der im Jahre 1791 gedruckten Berichtigung.

d) Von Eisenach kann man wohl auf zehn verschiedenen Wegen auf die Wartburg gehen. Der kürzeste ist vom Predigerthore eine halbe Stunde.

zu sehen ist. Allein ältere Nachrichten und noch vorhandene Rechnungen reden zu deutlich von dessen Unterhaltung, als daß an dessen ehemaligem Daseyn gezweifelt werden könnte.

Die Hauptgebäude standen zwar an einander, sie unterschieden sich aber schon vorlängst durch eine sehr verschiedene Bauart.

Das vordere (9) war — vermuthlich seit dem Jahre 1317, wo ein Donnerwetter auf unserer Wartburg große Verwüstungen anrichtete — von Holz gebaut, und wurde, noch in den Rechnungen aus dem sechzehnten Jahrhunderte, das neue Haus genannt.

An diesem stand der mittlere und Hauptthurm der Wartburg, der mit einer Uhr versehen war, bey erwähntem Gewitter aber ebenfalls sehr beschädigt wurde. Hier erhielt er bey der Herstellung ein Schieferdach, und bey den daran stehenden Gebäuden wurde das Bley in Ziegeln und Schindeln verwandelt. Zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wurden auf die Reparatur dieses Thurms wieder beträchtliche Kosten gewendet. Allein es wurde auch hier durch die Erfahrung bestätigt, daß die neuere Bauart, in Ansehung der Dauer, der in den ältern Zeiten gar nicht beykommt. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der nämliche Thurm, wegen seiner Baufälligkeit, bis auf die Verbindung mit dem daran stoßenden Gebäude,

bäude, und als auch dieses in den 1790ger Jahren wieder frisch aufgeführt wurde, vollends abgetragen.

Das hintere Hauptgebäude, (10) welches auch unter dem Namen des hohen oder großen Hauses vorkommt, war, mit dem nur bemerkten neuen Hause, die Wohnung der Landgrafen. Es ist ganz massiv aufgeführt, und selbst das daran befindliche Holzwerk ist von der größten Festigkeit. Noch zeigt man darin das Landgrafen-Zimmer, und in demselben unter andern auch zwey Gemälde, zu deren Erwähnung wir nachher keine Veranlassung wieder bekommen. Auf einem erscheint Midas mit verschiedenen, persönlich vorgestellten Tugenden und Lastern. Auf dem andern, das jeder Kenner schätzt, erscheint Christus mit den beyden Schächern am Kreutze. e) Ueber jenem Zimmer erblicken wir den großen Rittersaal, welcher vormals unstreitig höher gewesen ist. Er ist 120 Schuh lang und 33 Schuh breit, und diente noch vor einigen Jahren zum Heuboden, jetzt aber, wie unten erwähnt werden wird, zu einer edlern Bestimmung. Vor diesem Saale nach dem Hofe zu ist

e) Der Pastor, Götze, hat, in seiner schon bemerkten kleinen Reise, das Gemälde des Midas „für sehr expreßiv" gehalten, allein die Kreuzigung Christi ganz mit Stillschweigen übergangen! —

ist eine Gallerie, an welcher man noch immer be- merken kann, daß sie zur Zeit der Erbauung präch- tig und geschmackvoll gewesen sey. In diesem Hau- se befindet sich unter dem Saale an der Ecke nach Süden eine kleine Kapelle, von welcher nachher noch verschiedenes vorkommen wird. Unter derselben werden in einem Gewölbe mehrere ältere Nachrich- ten aufbewahrt, welche man in den 1740ger Jah- ren, als die alten Canzleygebäude auf dem Markte zu Eisenach abgebrochen wurden, heraufschaffen ließ. Es sind zwar mehrentheils Rechnungen über verschiedene Herzogliche und andere Einkünfte. Al- lein sie sind schon um deswillen sehr schätzbar und nützlich, weil sie in die Zeiten zurückgehen, aus wel- chen, bey den Eisenachischen Landes-Collegien, fast gar keine Acten mehr übrig sind. Sie gehen mit- unter vom Anfange des funfzehnten, bis zum Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts. *f*)

Unter dem dermaligen Archive, welches sonst ein Speisegewölbe hinter der davor befindlichen Kü- che gewesen seyn mag, waren die in den neuern

Zei-

f) Dieses Archiv habe ich, in Nebenstunden in einem Zeitraume von zehn Jahren, aus seinem fast nicht denkbaren Chaos in Ordnung gebracht. So wenig dabey meine Geduld ermüdet ist; so groß ist nun- mehr mein Vergnügen, bey der hergestellten Ord- nung ins Innere einzubringen, und, bey vorkom-

men-

Zeiten dahin verlegten Pferdeställe und einige damit in Verbindung stehende Plätze.

Außerdem findet man überall eine Menge kleiner, zuweilen versteckter Gänge und Löcher, die zu Gefängnissen und zu Verwahrung der Kostbarkeiten oder zu andern Absichten gedient haben mögen. Selbst in dem unter dem vordern Hauptgebäude befindlichen Keller stieß man, noch im Jahre 1791, auf einen solchen, ganz in den Felsen gehauenen Gang, der wahrscheinlich mit dem Hauptthurme in Verbindung gestanden hat. Jetzt ist hier nur ein Keller, welcher die Länge von 17 Ellen, und die Breite von 10 Ellen hat. Allein noch im Jahre 1550 wurden in dieser Gegend drey Keller bemerkt, nämlich ein Krautkeller 9 Ellen lang und 7 Ellen breit; ein Obstkeller 19 Ellen lang, 9 Ellen breit, und ein Käsekeller 10 Ellen lang, und 7 Ellen breit.

Auch hieraus erhellet schon, daß jetzt die genaue Bestimmung der alten Gebäude und der vormaligen Beschaffenheit der Wartburg sehr schwer und oft ganz unmöglich sey. Unter die äußerst unge-

menden Gelegenheiten, den Nutzen davon zu zeigen. Bey mehrerer Muße werde ich dem Publikum daraus verschiedene Auszüge besonders mittheilen, deren schon einige, selbst in dem beliebten Mode-Journale, einzeln erschienen sind.

gewissen Sachen hat bisher auch der geheime Gang gehört, der von hier nach Eisenach unter der Erde geführt worden seyn soll, und dessen Eingang gewöhnlich, zwischen einigen Mauern im hintern Theile des großen Hauses, vermuthet worden ist. Der Prof. Schumacher ist, in seinen Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach, deshalb ziemlich zweifelhaft, und wünscht, daß die angeblich in Weimar von der Wiedererrichtung dieses geheimen Ganges vorhandenen älteren Acten näher eingesehen werden möchten. Von der dasigen hohen Behörde sind mir nun mehrere Nachrichten über die Wartburg mitgetheilt worden. Ich habe jedoch darin von dem geheimen Gange nach Eisenach gar nichts, wohl aber die wahrscheinliche Veranlassung zu dessen Erdichtung gefunden. Es sind nämlich in einem über die Verwahrung und Bestellung des Hauses Wartburg im Jahre 1550 gefertigten Verzeichnisse die Worte mit befindlich:

„Wenn man auch vnuormarckt vnd one große „Kosten einen heimlichen Außgangck, das man zu „Roß konte ausen schlos komen, kondt zu Wart„burg machen, solte es aus allerlei Vrsachen gantz „nutzlichen sein, darzu dan der Baumeister, Mei„ster Nickel, wol solte radt finden mogen.“

Die fürstlichen Räthe haben in dem darauf erstatteten Berichte versprochen, an Ort und Stelle

des=

deshalb das nöthige insgeheim zu besichtigen, und zu berathschlagen, ob und wie dieser heimliche Ausgang am füglichsten zuzurichten seyn möchte. Es hat auch der Bau- und Zeugmeister, Niclas Gromann, jedoch erst im Jahre 1558 über die mehrere Befestigung der Wartburg einen Riß und Gutachten überreicht, und auf jenem den heimlichen Ausfall beym hintern Thurme bemerkt. Allein solcher ist mit den übrigen Vorschlägen nicht zur Ausführung gebracht worden. Indessen mag doch daher die Sage von einem geheimen Gange nach Eisenach, den man hier bald in der Charlottenburg, bald unter dem Gymnasium, bald im Predigerthore ausgehen läßt, entstanden seyn.

Der ehrliche Limberg g) erzählt uns zwar auch mit vielem Vergnügen, daß einst die Belagerer der Wartburg von der Besatzung einen Fisch und eine frische Semmel verlangt, und als diese Stücke durch den geheimen Gang aus Eisenach geholt, und ihnen gewiesen worden wären, die Belagerung aufgehoben hätten. Allein wenn und von wem ist

g) S. 224 seines lebenden und schwebenden Eisenachs. Es kam im Jahre 1709 heraus, und wurde 1712 schon wieder aufgelegt, ob es gleich voller Unrichtigkeiten, und in dem eckelhaftesten Style geschrieben ist.

ist diese Belagerung geschehen? Eher hätte man, bey dem Daseyn eines solchen Ganges, erwarten können, daß, bey den, zwischen der Wartburg und Eisenach, mehrmals vorgewesenen Feindseligkeiten, ein Theil den andern durch denselben überlistet hätte. Davon findet sich aber eben so wenig eine Spur. Wir wollen also diesen geheimen Gang so lange für völlig unwahr halten, bis uns dessen Einsturz in dieser oder jenen Gegend, oder andere sichere Nachrichten das Gegentheil darthun. *h*)

An der Landgrafen-Wohnung waren an der Südseite (11) noch einige, jetzt nicht mehr vorhandene

h) Diesen **geheimen Gang** muß derjenige, der dem um die sächsische Erdbeschreibung sehr verdienten Prof. **Leonhardi** die Nachrichten von Eisenach mitgetheilt hat, für äußerst wichtig gehalten haben. Er weiß — S. 801 des zweyten Bandes der zu Leipzig 1790 herausgekommenen zweyten Auflage der Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich-Sächsischen Lande — von den jetzigen Merkwürdigkeiten der **Wartburg** weiter nichts zu sagen, als daß solche in dem **Zeughause** und in einer **Schenke** bestünden, "denn von dem ehemaligen **heimlichen Gange** aus derselben finde man keine Spur mehr." — Möchte man doch beynahe glauben, daß der Einsender einer solchen Bemerkung ein den Trunk liebender Invalide gewesen sey! —

dene Nebengebäude. Die ältern Rechnungen geben ganz bestimmt das Daseyn eines Mußhauses, eines Badhauses, eines, auch wohl zweyer Marställe, eines Backhauses, eines Wagen- und anderer Gebäude an, wovon einige hier, und andere auch auf der Abendseite weiter vorwärts können gestanden haben.

Die Wartburg hat auf der Ecke nach Südwesten noch jetzt einen Thurm, (12) welcher in den neuern Zeiten den Namen des Pulverthurms erhalten hat, weil darin das nöthige Pulver mit den fertigen Patronen, sowohl zu den Kanonen, als auch für die eisenachische Garnison aufbewahrt wird. Sonst hat er zu einem harten Gefängnisse gedient.

Auf der Westseite steht zunächst an jenem Thurme das Brau- und Waschhaus (13), und vor diesem in einiger Entfernung ein Ziehbrunnen, (14) der jedoch kein Quell- sondern Schicht- und das von den Dächern dahin geleitete Regenwasser liefert, und daher — weil die Dachrinnen nicht immer in der besten Beschaffenheit, auch durch die Wegräumung verschiedener Gebäude ohnehin nicht mehr so zahlreich sind — jetzt gar oft seine Dienste versagt.

Ohnweit des Brauhauses ist das Zeughaus (15) befindlich. Sonst war hier der Marstall, der eine beträchtliche Menge Stände in drey Reihen enthielt. Im Jahre 1552, wo schon gewöhnlich sehr

sehr wenig Pferde herauf kamen, wurden 20 — freylich sehr ungesunde Stände unter dem großen Hause eingerichtet, und der Marstall ins Zeughaus verwandelt, welches ohnlängst, wie unten vorkommen wird, durch ein neues ersetzt wurde.

Unter dem Zeughause ist noch ein sehr großer Keller.

Nun folgt ein kleiner Garten, (16) wo vormals auch Gebäude gestanden haben, von deren Wegschaffung man jedoch die Zeit nicht mehr bestimmen kann.

Allein gleich dabey waren noch im Jahre 1791 von einem Gebäude sämmtliche vier Mauern, die nachher mit Schutt ausgefüllt wurden, ganz sichtbar. Erst im Jahre 1778 wurde es abgetragen, da es ohne große Kosten nicht mehr erhalten werden konnte. Es hatte zuletzt den Namen des Mühlengebäudes, weil darin verschiedene Handmühlen aufbewahrt wurden. Sonst hieß es die Vogtey und noch gewöhnlicher bloß die Hofstube. (17)

An diese stieß wieder ein auf der Mauer aufgeführter Gang. (18) Dessen Eingang, den er vormahls von der Hofseite hatte, erreichte mit jenem Gebäude sein Ende, ja er wurde, bey einem heftigen Sturme (am 9. Nov. 1801) selbst sehr beschädigt, und ein Theil der in der Nähe befindlichen Mauer stürzte bald darauf in den Abgrund.

Wei-

Weiter hin kommen wir auf dem Ueberreste des Ganges an das Ritterhaus, von welchem wir oben ausgiengen. Dieses Ganges werden wir bey der Landgräfin, Margarethe, so wie der übrigen Gebäude mitunter auch wieder erwähnen. —

Nun müssen wir zu dem Erbauer unserer Wartburg, zu dem Grafen, Ludewig dem II. zurückkehren, und von seiner übrigen Lebensgeschichte noch einiges, jedoch nur dasjenige bemerken, welches dieses Bergschloß näher angeht. Er wurde in jenen unruhigen Zeiten mit in den Krieg gegen den König, Heinrich den IV. verwickelt, und war, nach der ohnweit Langensalz, zwischen Negelstadt
1075. und Hohenburg gelieferten und auf Seiten der vereinigten Sachsen und Thüringer verlornen Schlacht, genöthigt, mit vielen andern in seinen damals sehr festen Schlössern, Wartburg und Schauenburg, einen sichern Aufenthalt zu suchen. *i*)

Die Ueberwundenen unterwarfen sich zwar nachher noch dem Könige, der sie aber nicht großmüthig behandelte, und wahrscheinlich um diese Zeit den Grafen, Ludewig den II. nach Giebichenstein ins Gefängniß schickte. Bald darauf brachen die Unruhen von neuem um so lebhafter aus, da sich der Pabst dabey nachdrücklich einmischte, und der Herzog, Rudolph von Schwaben, von den mißvergnüg-

i) Schumacher, Samml. 2, S. 34.

gnügten teutschen Fürsten zum Gegenkönige erwählt wurde. 1077.

In diesem Kriege wurden verschiedene hitzige Treffen geliefert, wovon auch das bey Fladenheim zum Nachtheile des Königs, Heinrich des IV. ausfiel. Sein zum Weichen gebrachtes Heer sammelte sich bei der Wartburg, und wollte hier einigermaßen ausruhen. Allein die tapfere Besatzung des neuen Schlosses that auf die so müden als sichern Feinde einen plötzlichen Ausfall, und setzte sie dadurch in ein solches Schrecken, daß sie eiligst die Flucht ergriffen, und den Siegern fast alles, was sie bey sich hatten, und worunter sehr große Schätze und Kostbarkeiten waren, zur Beute überließen *k*). 1080. 27. Jan.

Mitten unter den abwechselnden Unruhen wurde der junge Pfalzgraf, Friedrich der III. welcher im Jahre 1079 nach kaum zurückgelegten Jünglingsjahren, Adelheiden, die Tochter des Markgrafen der Nordmark und Grafen von Stade, Udo des II. geheyrathet hatte, ermordet. 1083.

Nicht lange nach geendigter Trauerzeit vermählte sich Ludewig der II. mit dieser jungen, schönen, reichen und vornehmen Adelheide, *l*) und führte 1084.

k) Schumacher, Samml. 2. S. 36.

l) Ders. Samml. 3. S. 2. ff Rebhahn nennt in seiner hist. *ecclesiast.* Isenacens. diese Adelheid mu-

führte sie vermuthlich bald darauf auf seine liebe Wartburg.

Mit dem Tode des Kaisers, Heinrich des IV. hörten die Kriege in Teutschland und Thüringen noch nicht auf. Sein Sohn, Heinrich der V. der endlich selbst seinen Vater noch vom Throne ins größte Elend gestürzt hatte, war gar bald auch ein Gegner von seinem Vetter, Ludewig dem II. Die-
1113. ser wurde von jenem in die Acht erklärt, und, als er sich darauf freywillig ergab, ohne alle Gnade in Verhaft genommen. Dieses verdroß die Söhne Ludewigs, nämlich Ludewig den jüngern und Heinrich Raspen, so sehr, daß sie sich mit den mißvergnügten Sachsen gegen den Kaiser verbanden. Darüber verloren sie aber ihr ganzes Land, folglich auch Eisenach und Wartburg. Sie bekamen auch ihre Besitzungen nicht eher wieder, und sahen ihren Vater von der Gefangenschaft nicht eher befreyt, bis sie, mit dessen Bewilligung, im May des fol-
1114. genden Jahres, dem Kloster, Reinhardsbrunn, das

mulierum, quotquot faeculum illud tulit, omnium longe formosissimam. Von einer Schönen des eilften Jahrhunderts läßt sich ja dieses Lob wohl nachschreiben. Von einer des jetzigen Zeitalters dürfte einem aber eine ähnliche Behauptung einen förmlichen Krieg mit dem größten Theile des schönen Geschlechts zuziehen! —

das Schloß, Schauenburg, nebst vielen Dörfern und Ländereyen für 40 Mark Silber verkauft, und diese in den Schatz des Kaisers geliefert hatten. Nachher wurde Ludewig der II. zum drittenmal ins Gefängniß geworfen, welches nur die Auswechselung des von seinem Sohne bey Naumburg gefangenen Generals und Lieblings des Kaisers, welcher Heinrich von Meißen hieß, endigen konnte. 1116.

Da nun auch der nachher zu Würzburg von einigen patriotischen Fürsten geschlossene Landfrie- 1121. de, und der bald darauf zu Worms mit den päbstlichen Legaten, wegen des Investiturrechts, getrof- 1122. fene Vergleich den bisherigen Streitigkeiten Grenzen setzte; so entschloß sich Ludewig der II. seinen Söhnen die Regierung seiner Länder zu überlassen, und seine übrige Lebenszeit in dem von ihm im Jahre 1085 erbauten und reichlich beschenkten Benedictiner Kloster, zu Reinhardsbrunn, als ein Mönch zuzubringen. Diesen Entschluß vollführte er auch. Er verließ sein festes und prachtvolles 1123. Schloß, Wartburg, und endigte in gedachtem Kloster im drey und achtzigsten Jahre seines Alters sein so rühmliches als unruhvolles Leben. Er wurde auch daselbst, so wie viele seiner Nachfolger, begraben *m*).

Lude-

m) Schumacher, Samml. 2. S. 38—44. Heinrichs Sächs. Geschichte Th. 1. S. 222. ff. Schep-

 pachs

Ludewig der II. hinterließ vier Söhne und drey Töchter. Jene waren Ludewig, von welchem wir gleich mehr reden werden, Otto, Hermann und Heinrich. Otto oder Udo widmete sich dem geistlichen Stande, und wurde im Jahre 1126 Bischof zu Naumburg und Zeitz. Hermann soll in den Unruhen gegen den Kaiser in die Gefangenschaft gerathen und darin 1114 gestorben seyn. Heinrich erhielt die rühmliche Würde eines Waffenträgers bey dem Könige, Lothar. Er führte den Beynamen Raspe *n*) zuerst, und that sich in den damaligen Kriegen sehr hervor, hinterließ aber keine Erben, als er im Jahre 1130 durch die Hand eines Meuchelmörders getödtet wurde.

Von den Töchtern Ludewigs des II. wurde Kunigunde mit einem sächsischen Grafen, Wichmann; Adelheide mit dem Grafen, Ulrich von Weimar, der

pachs Sächs. Geschichte S. 48. Reinhards Entwurf einer Historie des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen. S. 56. Galleti Geschichte Thüringens. Band 2. S. 18. ff.

n) Woher dieser Beyname entstanden, und warum er keinem andern Prinzen aus dem alten landgräfl. Hause, als denen, die Heinrich hießen, beygelegt worden sey, hat noch kein Schriftsteller befriedigend erklärt, Schumacher, Samml. 4. S. 8. Heinrich, Th. 1. S. 224.

der sie jedoch verstieß; und Cäcilie mit dem Grafen von Waldersee, vermählt. *o*)

Ludewig der III. welcher um das Jahr 1085 geboren war, folgte seinem Vater in der Regierung, woran im Anfange in einigen Gegenden sein Bruder, Heinrich, bis zu dessen Ableben mit Theil nahm. In diesem nämlichen Jahre wurde Ludewig mit besondern Vorzügen zum Landgrafen von Thüringen ernannt. *p*) Der Kaiser, Lothar, legte ihm die fürstliche Würde bey, belehnte ihn feyerlich mit Fahnen und gab ihm zugleich besondere Erb- und Hofbeamte. Er war ein weiser und tapferer Fürst, und es ist sehr zu beklagen, daß die Chronikenschreiber, die oft so manche Kleinigkeiten aufzeichneten, seine Privatgeschichte ganz

1123.

1130.

o) Galleti, Band 2. S. 94. Schumacher, Samml. 3. S. 8.

p) Eben dieser Ludewig wird daher von vielen auch der erste genannt, weil er unter den Ludewigen, welche die landgräfliche Würde erhielten, der erste war. Da indessen andere Geschichtschreiber die thüringer Ludewige von dem Grafen, Ludewig dem Bärtigen, anfangen, und bey den Landgrafen dieses Namens fortzählen; so bin ich in der Geschichte der Wartburg den letztern beygetreten, um dadurch verschiedenen Widersprüchen eher auszuweichen. Dem Geschichtkundigen wird jede Art gleichgültig und verständlich seyn.

mit Stillschweigen übergangen haben. Er heyrathete Hedwig, die Tochter eines heßischen Grafen, Giso, welche mit der Kaiserin, Richenza, Lothars Gemahlin verwandt, aber nicht, wie verschiedene ältere Nachrichten vorgeben, deren Tochter war, und legte dadurch den nähern Grund zur Vereinigung der beyden wichtigen Länder, Thü-
1140. ringen und Hessen. Er residirte zu Wart-
12. burg, und beschloß auch daselbst sein Leben.
Jan.

Mit seiner Gemahlin, die ihn acht Jahre überlebte, hatte er drey Söhne und vier Töchter gezeugt. Der ältere und jüngere hießen Ludewig, von welchen sich dieser Thomasbrück zu seinem Wohnsitze erwählte, und es zu einer Stadt machte. Der mittlere Sohn, Heinrich, der gleichfalls den Beynamen Raspe führte, bekam die hessischen Erbgüter und wurde, nach dem Tode seiner Mutter, bald ein Graf von Hessen, bald ein Graf von Gudensberg genannt. Beyde, Heinrich und der jüngere Ludewig, starben ohne Erben.

Die älteste Tochter, Cäcilie, soll an den Herzog von Böhmen, Udalrich, und die zweyte, Jutte, an den König von Böhmen, Wladislav den II. vermählt worden seyn. Adelheide stiftete das ehemalige Jungfrauenkloster Benedictinerordens bey der Niclaskirche zu Eisenach, und starb als Aebtissin desselben. Mechtilde wurde

wurde die Gemahlin des Grafen, Dietrich von Werben, Bruders des Herzogs, Bernhard von Sachsen. q)

Dessen ältester Sohn, der Landgraf Ludewig der IV. welcher wahrscheinlich im Jahre 1129 zu Wartburg geboren war, hatte die Kinderjahre noch nicht völlig zurückgelegt, als er, nach dem Tode seines Vaters, von dem Könige, Conrad dem III. mit der Landgrafschaft Thüringen belehnt wurde. Mit dieses Königs Schwestertochter, Jutte, deren Vater der Herzog, Friedrich der II. von Schwaben war, und deren Bruder, Herzog Friedrich der III. nachher die teutsche Krone, unter dem Namen Friedrich des I. oder des Rothbarts, *) erhielt, vermählte sich Ludewig 1140.

q) Schumacher, Samml. 3. S. 9—33. Samml. 4. S. 3 und 28. ff. Heinrich, Th. 1. S. 225. ff. Galletti, Band 2. S. 107. ff. Reyheri monum. Landgr. Thuring. J. C. Adelungs Directorium, S. 83.

*) Ueber diesen Friedrich I. finde ich in einer alten geschriebenen thüringischen Chronick beym Jahre 1153 die Bemerkung, daß er anfangs ein sehr frommer Kaiser gewesen, nachher aber gar böse wider die Kirchen geworden sey. Dabey erscheint zugleich und zwar von einer ziemlich alten Hand der Nachtrag: „Er wirt lutherisch sein gewesen.“ — Dieß ist wohl eben so lächerlich, als die Angabe eines

wig der IV. Vorzüglich durch diese Verwandtschaft wurde er in viele Kriege und Fehden verwickelt, die ihn in Italien, Pohlen und Maynz, so wie gegen den Herzog, Heinrich den Löwen, berühmt machten.

Er schien in seinen jüngern Jahren für die Ausübung der schweren und wichtigen Pflichten seines Standes noch nicht Einsicht genug zu haben. Er dachte nur darauf, selbst froh zu leben und andern vergnügte Tage zu machen. Er gieng daher mit seinem Adel mehr auf dem vertraulichen Fuße eines wohlwollenden Freundes um, ohne für die Achtung seiner Fürstenwürde sonderlich zu sorgen. Der Adel war unredlich genug, die Schwäche und Güte des jungen, sorglosen Fürsten zu mißbrauchen — maßte sich größere Rechte an, als ihm gebührten — bereicherte sich durch unerlaubte Wege, und drückte besonders die Unterthanen außerordentlich. *r*) Dem Landgrafen blieb aber alles dieses so lange verborgen, bis er sich einst von Wartburg aus auf der Jagd verirrte. Die hereinbrechende Nacht nöthigte ihn, in die Hütte eines redlichen Hammerschmidts in

nes Mahlers in einer alten Rechnung, daß er auf einem Gemählde die 30 Silberlinge aufgefrischt, und nach dem Conventionsfuß eingerichtet habe!! —

r) Reisen der Salzmannischen Zöglinge. Band 3. S. 223.

in der Ruhl seine Zuflucht zu nehmen. s) Durch den herzlichen Ausruf; „Landgraf werde hart!“ welchen der Schmidt, bey jedem Schlage, den er auf das glühende Eisen that, wiederholte, wurde der Landgraf zum Nachdenken und zur unsanften Behandlung gegen seine Vasallen gebracht. Er wollte die überall eingerissenen Mißbräuche abschaffen, und die Schuldigen zur Strafe ziehen. Da sich aber die Großen des Landes nicht wollten demüthigen lassen: so kam es, zwischen ihnen und dem Landgrafen, zu einem öffentlichen Kriege, wobey dieser zuletzt die Oberhand behielt, und sich der vornehmsten Aufrührer bemächtigte. Er ließ sie, 1161.
je vier und vier, vor einen Pflug spannen, und einen ganzen Acker, der den Namen des Adelackers bekam, umpflügen, wobey er auf die Eingespannten eigenhändig lospeitschte. Dadurch und durch die seitdem angenommene Strenge machte sich der Landgraf zwar allen furchtbar, setzte sich aber auch so vielen Nachstellungen aus, daß er sich entschließen mußte, beständig einen Panzer zu tragen, wo-

s) Das Haus, in welchem der Landgraf, als einer von seinen Bedienten, das Nachtlager erhielt, ist noch vorhanden, und jetzt — nach dem Ableben des Oberförsters, **Eisenträger** — in dem Besitze des Kaufmanns, Johannes **Ziegler**.

wodurch er denn den Beynamen des Eisernen erhielt.

Diese ganze Erzählung, welche fast in allen Chroniken mit vielerley Zusätzen aufs herrlichste ausgeschmückt ist, suchen einige neuere verdienstvolle Geschichtschreiber, z. B. der Professor, Schumacher *t*) und der Hofrath, Heinrich *u*) verdächtig zu machen und für eine Fabel auszugeben. Allein es sey mir erlaubt, sie, nach ihrer Grundlage, so lange zu vertheidigen, bis mir das Gegentheil, nicht nach Vermuthungen und aus politischen Rücksichten, die einen Geschichtschreiber noch weniger als einen ehrlichen Mann lenken dürfen, sondern mit Gründen, dargethan wird. Es ist sonderbar, daß Schumacher den Vorgang mit dem Schmidte in der Ruhl nicht leugnet, und doch, wegen der daraus entstandenen Folgen, auch dem allgemein beliebten Geschichtschreiber, Sagittar, dem er sonst fast überall beytritt, den Glauben versagt. Er bemerkt, daß der Name des bekannten, zwischen Naumburg und Freyburg liegenden Adelackers vielleicht eine ganz andere Ursache zum Grunde habe. — Warum wollen wir aber eine fast allgemein anerkannte Ursache verwerfen, ohne eine andere sicherere dage-

t) Samml. 4. S. 25.

u) Th. 1. S. 233.

dagegen zu stellen? Die Veranlassung des Panzers will er, mit größerm Rechte, in der Mode der damaligen Zeiten und in Ludewigs kriegerischem Charakter, als in den Nachstellungen seiner Vasallen suchen. — Wie viele Herzoge, Fürsten, Grafen und selbst Ritter hätten aber damals, eben wegen dieser Mode, den Beynamen des Eisernen erhalten müssen? — Endlich kommt ihm die Sache um deswillen höchst unwahrscheinlich vor, da man nirgends angemerkt finde, wenn und an wem eigentlich diese harten und schimpflichen Züchtigungen ausgeübt worden wären. — Allein wie oft liegen die unbezweifeltesten Handlungen jener Zeit, selbst die Geburts- und Sterbetage der da gewesenen Regenten im Streite und Dunkel? Wie oft beklagt selbst der Prof. Schumacher, daß von verschiedenen sehr zahlreichen Reichstagen nur einige der ersten Fürsten genannt worden wären? — Wir finden ja mehrmals und selbst nachher, daß viele aus den angesehensten Familien, wegen schändlicher Räuberey und anderer Frevelthaten, öffentlich hingerichtet worden sind. Ich halte also die gedachte Züchtigung jenen Zeiten um so mehr für angemessen, da ich solche in einer neuen Schrift, v) wie-

v) Beyträge zur Sächsischen Geschichte, besonders des Sächsischen Adels. Erstes Stück. Altenburg 1791. Die darin aufgenommene und hier anschlagende Be-

wiewohl unter einigen kleinen Abweichungen, mit der nähern Aufklärung antreffe, daß, in jener damaligen großen Theurung, w) viele Unterthanen in

Beschreibung der Krainburg, bey Naumburg an der Saale, erscheint im dritten Theile der Ritterburgen vom Gottschalk, freylich mit allen Unrichtigkeiten abgedruckt. Es ist hierbey bemerkenswerth, daß, in der nämlichen Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung, der Recensent jener Beyträge im 5. Stücke vom Jahre 1792 glaubt, daß diese Nachricht von dem Adel-Acker und dessen Entstehung allerdings Grund haben möge; und im 78. Stücke von 1814 wird bey der Recension der Ritterburgen, jedoch ganz der obigen Abhandlung angeführt, daß diese Sache noch immer nicht ausgemacht sey! —

w) Nach mehreren Chroniken, z. B. in Auberti Miraei Chronic. Antwerpiae 1608, wird solche vorzüglich beym Jahre 1151 angeführt. Hier, wo die Unmenschlichkeit der Vasallen aufs höchste zu steigen anfieng, war der Landgraf 22 Jahre alt. Er konnte also einige Zeit darnach jene, nicht sowohl grausame, als gerechte und wirksame Strafe vollziehen. Einige Geschichtbücher, z. B. Wigandi Gerstenbergeri Chronicon Thuringico-Hassiacum, welche der Prof. Arrmann in seine Syllogen Anecdot. Tom. I. p. 1. aufgenommen hat, setzen sie nicht unwahrscheinlich in das Jahr 1161 — folglich in die Mitte zwischen jener Theurung und dem Ableben des Landgrafen.

in Thüringen sich ums trockene Brod an den Adel hätten verkaufen müssen, von diesem aber auf eben jene Art unmenschlich mißhandelt worden wären; wodurch der edel denkende Landgraf, besonders nach dem nähern Aufschlusse, den er von dem biedern Schmidte erhalten habe, zu der Vergeltung bewogen worden sey. — Die straffälligsten Edelleute werden darin auf etliche und siebenzig, und darunter zwey mit Namen angegeben, wovon eine Familie in Thüringen noch in vollem Flore ist. Hier und da mögen wohl noch mehr ähnliche Nachrichten vorhanden seyn, ohne daß deren Besitzer eben für nöthig halten, sie bekannt zu machen. (*) —

Noch auffallender ist es, daß erst in der neuern Zeit einige, sonst sehr verdienstvolle Schriftsteller die Wahrheit der beschriebenen gerechten Züchtigung des damaligen Adels nur um deswillen anzuerkennen scheinen, um den Ort derselben — doch wohl aus Patriotismus — in ihr Vaterland zu verlegen.

So nimmt zuerst Heim in der fortgesetzten Hennebergischen Chronick (**) die ihm zugeschickten

(*) Auch im 74. Stücke der Gothaischen gelehrten Zeitung vom Jahre 1792 ist der Recensent des von Ettinger verlegten Ludewig's des Eisernen gleicher und ganz meiner Meinung.

(**) Theil 3. S. 348 ff.

ten Gedanken von der Naumburg (Numburg, Nawenburg, Neuenburg) auf dem Altenstein auf, welche, in Ansehung mancher Jahrzahlen und Ereignisse, sich so oft, mitunter gerade zu widersprechen. Deren unbekannter Verfasser geht von der Bemerkung, daß es ja den Edelleuten fast unmöglich gefallen sey, den Landgrafen eilf Meilen weit auf den Schultern von der Neuenburg bey Freyburg nach Reinhardsbrunn zu tragen, blos zu den Worten über:

„Wie aber, wenn man sagen und behaupten „wollte, es sey die Naumburg nahe bey dem „Schlosse Altenstein gewesen?“

Dieser gute Wille, welcher bey einem gewissenhaften Geschichtschreiber nichts gelten kann, ist mit gar nichts belegt; er streitet wider alle vorhandene zuverlässigere Nachrichten.

Der seltene Transport — den ich vorhin, weil er mit der Wartburg nicht in Verbindung steht, gar nicht erwähnt habe — hat ja wohl überhaupt keine Belohnung für die hartherzigen und unruhigen Vasallen gewesen seyn sollen! Ist auch die ganze Menge derselben, die einst, und zwar in der Geschwindigkeit (*) eine so schöne und einzige Mauer um

(*) Selbst durch diese läßt sich die Ausführung nach allen Umständen bey Freyburg wohl eher, als bey dem Altensteine als möglich denken.

um Neuenburg, zur Verwunderung des anwesenden Kaisers, bildete, nicht dabey gewesen; so bestand ja die Zahl der Straffälligen, bey jenem ländlichen Auftritte, schon in einigen und siebenzig. Auch diese haben also schon sehr oft im Tragen abwechseln können, und es ist übrigens nicht bekannt, daß der Leichenzug in einer bestimmten Zeit hätte beendigt seyn müssen.

An jene Gedanken sucht sich nun Heim in einigen Noten zu halten, und zieht, wie sich der neuere Recensent (*) ausdrückt, mit ungemeiner Bedächtlichkeit daraus den Schluß, daß die Verirrung von seiner Altensteiner Naumburg viel schicklicher sey, als von Freyburg an der Saale.

Die Verirrung von der Jagd — ein ganz anderer Gegenstand als das Leichenbegängniß des Landgrafen — ist aber, nach unserer Meinung, von der Wartburg aus geschehen. Freyburg ist bey jener gar nicht zu erwähnen, und liegt übrigens so wenig an der Saale, als Naumburg an der Unstrut. (**)

An

(*) Jenaische allgem. Lit. Zeitung a. a. O. vom Jahre 1814.

(**) Jenaische Lit. Zeit. a. a. O. wo Naumburg an die Unstrut verlegt, und auch Heim, der Verfasser der fortgesetzten Hennebergischen Chronik, gewiß

An Heims Hennebergische Chronick schließt sich nun der Hofrath und Amtmann, Hermann, zu Salzungen, an, (*) und läßt dahin gestellt seyn, ob nicht manches, was zu Naumburg bey Freyburg an der Unstrut vorgefallen seyn soll, auf dem Altenstein sich zugetragen habe. Er gesteht jedoch zugleich, daß die Grafen und Landgrafen von Thüringen südwestlich am thüringer Wald-Gebirge einige Besitzungen nicht eher gehabt hätten, als bis von ihnen im Jahre 1346 — also bald zweyhundert Jahre nach jener landgräflichen Verirrung — die Burg Altenstein von Friedrich Edlen von Salza erkauft worden sey. Es fallen also schon hierdurch alle Hypothesen übern Haufen, in die sich bald darauf Ihling wieder hinein gedichtet hat. (**)

Uebrigens ist auch der bey Freyburg liegende Adelacker ein viel zu wichtiges Document, als daß er gegen den sogenannten Landgrafen-Acker in der Steinbacher Flur vertauscht werden könnte. Diesen habe ich noch im vorigen Jahre selbst

wiß aus einem blosen Druckfehler, Hönn genannt wird.

(*) In dem H. S. Coburg-Meiningischen Taschenbuche vom Jahre 1802, S. 55.

(**) Der Gesundbrunnen von Liebenstein, ein Gedicht. Meiningen 1804.

selbst besucht, und kann ihn, wenn mir nicht eine andere Ursache der Benennung zuverlässig angegeben wird, für nichts anders, als für ein gewöhnliches Geschenk eines neuen Landgrafen anerkennen. Er zinset nach der Pfarrey zu Schweina, und ist jetzt in dem Besitze des Untermüllers in Steinbach. So haben wir hier in Eisenach, wie an andern Orten, auch einen Landgrafenberg; es ist mir jedoch noch nicht eingefallen, hier — freylich in der Nähe von der Ruhl und Reinhardsbrunn — den berühmten Adel=Acker zu suchen, oder den Eisernen Landgrafen hier oder auf der Wartburg sterben zu lassen. Suum cuique! und zugleich die Bitte, um Verzeihung, wegen der großen Ausschweifung über einen Umstand, der für die Aufklärung der alten Geschichte immer sehr wichtig ist, und bleiben wird.

In dem Landgrafen Zimmer auf der Wartburg hängt noch das Bild dieses merkwürdigen Landgrafen in Lebensgröße. Die schönen und großen Züge desselben sind daran noch ziemlich genau zu erkennen. Es muß von einer Meisterhand herrühren, die Zeit hat es aber, besonders in Rücksicht auf die kleinern Zeichnungen, fast ganz zernichtet. Im Jahre 1792 haben davon den Landgrafen zwey geschickte Zeichenmeister, Horny und Ludwig, kopirt. Der letztere, der bald darauf nach Mietau gieng, bemühete sich vorzüglich, die

klei=

kleinen Nebengemälde, die Koch, x) vor 104 Jahren, noch sehr genau beschreibt, wieder deutlich darzustellen. Ich war Zeuge davon, daß er seine Absicht völlig erreichte. Auf des Landgrafens rechter Seite erschien der Auftritt mit dem Schmidte in der Ruhl, und linker Hand war ein, mit vier Menschen in bloßen Hemden, bespannter Pflug eben so unverkennbar, als eine männliche Figur zu Pferde, die auf selbige lospeitscht; und in einiger Entfernung noch eine Menge Personen, die nur Hemden an haben und deren Hände gebunden sind. Im Hintergrunde kamen auch einige Schlösser hervor, welche zerstört werden. Diese Abzeichnungen würden dem Publikum gewiß sehr willkommen seyn. Ludwig nahm zugleich die Wartburg von mehreren Seiten auf.

Jenes Bild ist, wo nicht gleichzeitig, doch gewiß sehr alt, und es ist auch schon um deswillen an der Gewißheit der darauf abgebildeten Scenen nicht zu zweifeln. — Unter demselben stehen die Verse, welche der im Jahre 1627 zum Pfarrer und Superintendenten zu Eisenach, berufene M. Joh. Götze verfertiget hat:

Ferreus indigitur Ludovicus, dura clientum
Cervix cui leni ferrea tela dedit.

Der

x) S. 26.

Der Landgraf Ludewig der IV. hielt sich ab-
wechselnd auf den Schlössern, Wartburg und
Neuenburg, auf, weshalb auch seine Gemahlin,
während einer Abwesenheit desselben, den Einfall 1179.
hatte, auf einem Hügel an dem Orte, wo sich in
der Folge die Stadt Weißensee bildete, selbst
beym Widerspruche der Grafen von Beichlingen,
ein Lusthaus, das lange Zeit der Baumgarten
hieß, zu bauen, um zwischen jenen beyden Schlös-
sern einen Ruheplatz zu haben. (*)

Ludewig der Eiserne hinterließ vier Söh- 1172.
ne und eine Tochter. Diese hieß Jutte und wur- 14.
de an den Grafen von Ravensberg, Hermann, Oct.
vermählt. Die beyden ältern Söhne, Ludewig
und Hermann, studirten im Jahre 1162 unter
dem Könige, Ludewig dem VII., welchem sie vom
Vater empfohlen waren, zu Paris. Jener wurde
als Nachfolger seines Vaters, und dieser anfänglich
als Pfalzgraf von Sachsen in der Geschichte sehr
berühmt.

*) Würde man hier mit den Herren Meiningern, die ich überhaupt und schon als ein achtjähriger dankbarer Liebensteiner Badegast sehr schätze, und vorzüglich deren preißwürdigste Regentin und Obervormünderin unterthänigst verehre, die Altensteiner Rumburg annehmen; so würde Weißensee als der sonderbarste Ruhepunkt zwischen derselben und der Wartburg erscheinen!! —

berühmt. Der dritte Sohn, Friedrich, ward Probst des Stephans-Stifts zu Maynz. Nachher verließ er aber den geistlichen Stand, und trat als ein Graf von Ziegenhayn auf. Von dem vierten Sohne, Heinrich Raspe dem III. ist weiter nichts bekannt, als daß er den Namen des wilden Kindes geführt hat, und 1184 gestorben ist. y)

Der Landgraf Ludewig der V., dessen Geburtsjahr uns die Geschichtschreiber noch nicht deutlich aufgestellt haben, wird von diesen, wegen seines vortrefflichen Charakters, wegen seiner Klugheit, Großmuth und körperlicher Schönheit, außerordentlich gerühmt, und ist unter dem Beynamen des Milden oder des Frommen bekannt. Er hat auch von seiner Tapferkeit viele Beweise gegeben, als er in den Krieg mit den hinterlassenen Söhnen
1173. des brandenburgischen Markgrafen, Albrechts des Bären, so wie in die Unruhen gegen den Herzog, Heinrich den Löwen, verwickelt wurde. Hier hatte er aber, nebst seinem Bruder, Hermann, das Unglück,

y) Heinrich, Th. 1. S. 231 ff. Schumacher, Samml. 4. S. 10. ff. 25. 27. und 28. Samml. 5. S. 18 und 20. Galletti, Band 2. S. 118. ff. Theatr. Saxon. von Lorenz Peckenstein, Th. 2. S. 36. ff. und Th. 3. S. 134. 173. J. C. Adelung's Directorium, S. 89. und 92. und Andere.

glück, in die Gefangenschaft zu gerathen, die sich erst nach anderthalb Jahren endigte. In derselben that er das Gelübbe, bey seiner Befreyung dem heiligen Georg zu Eisenach eine Kirche zu bauen, welches er bald darauf erfüllte. 1182.

Er wurde vom Kaiser, Friedrich dem I. zum Pfalzgrafen von Sachsen ernannt, welche Würde er jedoch, mit dessen Einwilligung, seinem Bruder, Hermann, überließ.

Nun gerieth Ludewig der V. von neuem, so- 1184.
wohl mit dem Erzbischof, Conrad von Maynz, als mit dem Markgrafen von Meißen, Otto dem Reichen, in verschiedene Händel. Den letztern bekam er gefangen, und ließ ihn auf die Wartburg setzen, nahm ihn aber nachher mit auf das Hoflager zu Fulde, stellte ihn daselbst auf freyen Fuß und versöhnte sich mit ihm.

Von seiner ersten Gemahlin, die eine geborne 1186.
Gräfin von Cleve gewesen seyn soll, deren Name aber unbekannt ist, ließ er sich, unter dem Vorwande einer allzunahen Verwandtschaft, scheiden. Er vermählte sich darauf mit des Königs von Dännemark, Waldemars des I., hinterlassenen Wittwe, die er jedoch im folgenden Jahre, zu ihrer großen Be- 1187.
trübniß, auch wieder nach Hause schickte. z) Sei-

D 2 ne

z) Diese beyden Gemahlinnen dürften Ludewigs Großmuth wohl nicht gepriesen haben. — Konnte indessen

ne dritte Gemahlin, Margarethe, war eine österreichische Prinzessin, welche ihm aber eben so wenig, als ihre Vorgängerinnen, einen Erben schenkte.

Wartburg diente zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte, dagegen sich sein Bruder, der Pfalzgraf Hermann, das Schloß, Neuenburg, dazu erwählte.

Obgleich Ludewig der V. die Ränke der Pfaffen, welche ihn, nach verschiedenen Chroniken, durch ein fürchterliches Blendwerk von der großen Seelenquaal seines Vaters zu ansehnlichen Güterschenkungen bewegen wollten, verachtete: so ließ er sich doch zu mehreren Stiftungen und auch dazu hinreißen, daß er, auf dem prächtigen Reichstage
1188. zu Maynz, mit dem Kreuze bezeichnet wurde. Er
1189. kam schon zu Ende des Augusts zu Tyrus an, und bewies, als Anführer bey der Belagerung der Stadt, Accon, außerordentlich viel Tapferkeit. Allein die mancherley Mühseligkeiten, welchen er sich

dessen bey der einen die nahe Verwandtschaft nicht um deswillen vorgegeben werden, um aus Großmuth die wahren Ursachen der Trennung zu verschweigen? — An der Entfernung der andern mochte auch der Kaiser, der zu gleicher Zeit die dem kaiserlichen Prinzen, Friedrich, verlobte Schwester des Königs, Canut, nach Dännemark zurückschickte, einigen Antheil haben.

sich aussetzte, schwächten seine Gesundheit so sehr, daß er sich zur Rückreise entschließen mußte. Er starb schon auf der Insel Cypern, und nur seine Gebeine kamen nach Thüringen zurück. *a*) 1190. 26. Oct.

In der Regierung folgte ihm sein Bruder, Hermann der I., *b*) welcher sich schon als Pfalzgraf zu Sachsen mit Sophien, der Tochter des Herzogs von Oesterreich, Leopolds des VI. und Wittwe des Grafen von Wettin, Heinrichs des ältern, vermählt hatte. Selbige hinterließ ihm zwey Töchter, Jutte und Hedwig. Diese wurde die Gemahlin des Grafen, Albrechts von Hollstein, eines gebornen Grafen von Orlamünde; und jene wird uns nachher noch merkwürdiger werden.

Nach dem Tode seines Bruders verwechselte Hermann gar bald sein Schloß, Neuenburg, mit der

a) **Heinrich**, Th. 1. S. 236. ff. **Schumacher**, Samml. 5. S. 5. 22. und 25. **Galletti**, Band 2. S. 145. ff.

b) Dieser Landgraf, Herrmann, wird sonst, z. B. in **Scheppachs** Sächsischen Geschichte, auch der **dritte** genannt, weil schon zu Anfange des zwölften Jahrhunderts zwey Hermanne aus dem gräflichen Hause, **Winzenburg**, als Landgrafen von Thüringen, wiewohl mit weniger Vorzügen als ihre Nachfolger, vorkommen. Dennoch nennen ihn die mehresten Geschichtschreiber, denen wir in **Wartburgs** Geschichte gern beytreten, den **ersten**.

der ihm liebern Wartburg. Selbst wegen der Nachfolge empfand er einige Schwierigkeiten. Denn der König, Heinrich der VI., faßte, nach erhaltener Nachricht von dem Absterben des Landgrafen, Ludewigs des V. und seines Vaters, des Königs, Friederich des I., der auf eben jener Kreutzfahrt sein Leben eingebüßt hatte, den sonderbaren Anschlag, bey dieser Gelegenheit die thüringischen Länder an sich zu ziehen. Allein verschiedene Unruhen verlangten des Königs Gegenwart in Italien, und er überließ dem Landgrafen, Hermann, alles, was sein verstorbener Bruder besessen hatte.

Nach einigen Jahren wurde Hermann der I. mit dem Markgrafen von Meißen, Albrecht dem Stolzen, in Krieg verwickelt. Die Veranlassung dazu gab der Graf, Dietrich von Weißenfels, welcher von seinem Bruder, Albrecht dem Stolzen, so sehr bedrängt wurde, daß er sich endlich an den Landgrafen, Hermann, wandte, und ihn gegen seinen Bruder um Beystand anrief. Hermann wollte sich dazu nicht anders, als unter der Bedingung verstehen, daß Dietrich seine Tochter, Jutte, zur Gemahlin nähme. Freylich eine harte Bedingung; denn sie war häßlich. Doch mußte sich Dietrich, in
1194. der dringenden Noth, darin er sich befand, entschließen, mit der ihm angetragenen Jutte eine Verbindung einzugehen, welcher das meißnische Fürstenhaus den Besitz Thüringens zu danken hat!

Die=

Diesen Bruderkrieg endigte Hermann nun gar bald zum Vortheile seines Schwiegersohnes.

Zu Ende des folgenden Jahres wohnte Her- 1195.
mann der I. dem Reichstage zu Gelnhaußen bey,
und ließ sich darauf mit andern Fürsten überreden,
einen neuen unheiligen Kreutzzug mit zu machen,
welchen er gegen Walpurgis von Wartburg aus an- 1197.
trat. Im Herbste starb aber der Kaiser, Heinrich
der VI., worauf mehrere teutsche Fürsten, und un-
ter diesen auch der Landgraf, Hermann, gleich auf- 1198.
brachen und nach Europa zurückkehrten. im März.

Der Tod dieses Kaisers veranlaßte in Teutschland eine höchst gefährliche Zerrüttung. Der Herzog, Philipp von Schwaben, und Otto der IV., Sohn Heinrichs des Löwen, traten als Gegenkönige auf. Bey den, in solchen Lagen unvermeidlichen Kriegen, schlug sich der Landgraf, Hermann, bald auf diese, bald auf jene Seite. Nach Philipps Ermordung gieng er wieder zu dem Kaiser, Otto, über, gegen den er, in der Folge, Friedrich den II. zum Gegenkönige erwählen half. Dieser Wankelmuth gereichte dem Landgrafen, Hermann, eben so wenig zur Ehre, so nachtheilig er für ihn und seine Länder ausfiel, welche dadurch mehrmals der Schauplatz der Verwüstung wurden.

Ruhmvoller war seine übrige Regierung, und besonders hat die nahe Stadt, Eisenach, Ursache, ihn

ihn unter ihre größten Wohlthäter zu rechnen. Er war auf deren stärkern Anbau eifrig bedacht, wovon mehrere Straßen, auch die Jacobskirche und das Katharinenkloster zum Beweise dienen. *c*) Er suchte den Handel und das Gewerbe zu befördern, weshalb er auch bey der Georgen-, Marien- und Niclaskirche drey Wochen- und eben so viel Jahrmärkte anlegte. Er unterstützte den Unterricht der Ju-

c) die **Jakobskirche** brannte im Jahre 1636 mit ab: Sie stand auf dem Jakobsplane, da, wo nachher die alte Mehlwage befindlich war, die aber im Jahre 1796 auch abbrannte, und zu deren Wiederaufbaue ein anderer Platz angewiesen wurde. Das **Katharinenkloster**, das 1214 vor dem Georgenthore am sogenannten Ehrensteige, wo sich die Landstraße nach Hessen wendet, erbaut wurde, verdrängte nicht nur das in dieser Gegend befindlich gewesene **Hochgericht**, sondern auch das **Lazareth St. Clemens**, oder das Hospital der Männersiechen, welches damals vor das Niclasthor in die alte Steinstraße verlegt wurde, und, nach dessen Zerstörung bey dem im October 1813 erfolgten Zurückzuge der französischen Armee, jetzt, im Jahre 1814, wieder neu aufgeführt wird. Jenes schöne adliche Jungfrauenkloster Cisterzienser Ordens, das der Stifter zugleich zum fürstlichen **Erbbegräbnisse** bestimmte, hatte ansehnliche Einkünfte; und die Aebtissinnen durften sich „von Gottes Gnaden“ schreiben. Nach der Reformation wurde das Klostergebäude

Jugend, und scheint dem Stadtrathe zuerst eine gewisse Verfassung gegeben zu haben.

Des Krieges müde fieng er auch wieder an, 1206.
sich mit den damaligen vertrautesten Freunden der Musen, den berühmtesten Meister- und Minnesängern, zu ergötzen. Diese verehrungswürdigen Dichter sind von einigen neuern Schriftstellern, *d)* aus Unwissenheit, mit den geistlosen und pöbelhaften Liederschmierern, die, im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte, die Dichtkunst ver-

un-

bäude vom Herzoge, Johann Ernst dem ältern, in ein **Zeughaus**, vom Herzoge, Joh. Georg dem I. in einen **Kornboden**, und vom Herzoge, Joh. Georg dem II. in ein **Komödienhaus** verwandelt. Bey der letzten Veränderung litte das Gebäude, das endlich 1720 zusammenstürzte. Der Platz wurde nachher an Privat-Personen verkauft, und darauf ein gewöhnliches Wohnhaus aufgeführt, das unter dem Namen des **Kornhauses** bekannt war, und darin weiter hin **Brandewein** geschenkt wurde; nun ist es seit mehreren Jahren der Gasthof zum **Stern**. — Sonderbarere Schicksale hat wohl kein Platz gehabt! —

d) Unter andern behagt dem Hofrath, **von Falkenstein**, in der Thüringischen Chronika S. 666. ff. diese Meistersingerey so wenig, daß er sich sogar über deren Vertheidiger, **Wagenseil** und **Tenzel**, ziemlich lustig macht!

unedelten, und sich auch Meistersänger nennen ließen, sehr irrig in eine Klasse gesetzt worden.

Die ältern Minnesänger, sagt ein Rambach *e*), entzücken durch die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen, durch den Reitz des Ausdruckes, durch den Reichthum ihrer Gemälde, durch die Reinigkeit der Sitten, durch die süße Melodie des Sylbenmaßes. Der Inhalt ihrer, zum Theil noch vorhandenen, Gedichte ist nicht blos Liebe und Zärtlichkeit. Sie besingen auch das Lob der Gottheit; sie preißen die Heiligen; sie kleiden nützliche Wahrheiten in Fabeln ein; sie schildern die Jahreszeiten; sie ermuntern zur Tugend und warnen vor Lastern; sie tadeln durch beißende Satyren die Päbste und Pfaffen; sie machen sich über Großsprecher und Pedanten lustig; sie rühmen dagegen merkwürdige Personen und Helden; sie urtheilen über wichtige Begebenheiten; zum Theil erheben sie aber vorzüglich ihre Gönner und Wohlthäter. *f*)

Unter

e) In seinen vermischten Abhandlungen aus der Geschichte und Litteratur. Halle 1771, S. 315. ff.

f) B. C. B. **Wiedeburgs** ausführliche Nachricht von einigen alten teutschen poetischen Manuscripten aus dem dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte, welche in der Jenaischen akademischen Bibliothek, aufbehalten werden. Jena 1754. in 4. — J. C. **Wagenseils** Buch von der Meistersinger holdseligen Kunst,

Unter dem Landgrafen, Hermann dem I. hielt sich auf der Wartburg von erwähnten Dichtern eine berühmte Gesellschaft auf, weswegen dieses Schloß für einen Liebhaber der teutschen Literatur schon sehenswürdig ist und bleiben wird. Sie bestand, wie viele Geschichtschreiber der mittlern Zeit melden *g*), und die Ueberbleibsel ihrer Gesänge beweisen, aus sechs vornehmen und sinnreichen Meistersängern, die unter einander, in Gegenwart der fürstlichen Personen, dichterische Wettstreite anstellten, welche das Spiel oder der Krieg zu Wartberg genannt wurden.

Unter ihnen war Heinrich von Veldeck, den die älteste eisenachische Chronik *h*) Herrn Heinrich den Schreiber, einen stolzen wohlgebornen Mann und Ritter nennet, der vornehmste. An dem

Kunst, Anfang, Fortübung, Nutzbarkeit und Lehrsätzen. Es ist an dessen tract. de S. R. I. libera Civitate Noribergensi, so zu Altdorf 1697 in 4. herausgekommen ist, gedruckt. S. 432. ff. Bodmers Manesische Sammlung Th. II. S. 1. ff. Erholungen im ersten Jahrgange Nr. 2 bis 5. Stieglitz, Ihling und andere.

g) Darunter gehören fast alle thüringische und hessische Chroniken.

h) In Schoettgens und Kreysigs Script. Histor. Germ. p. 88. ff.

dem Hofe des Landgrafen stellte er, nach unserer Art zu reden, den Kanzler vor, und er steht, in verschiedenen landgräflichen Urkunden, unter den Zeugen vor den Grafen. Sein größtes dichterisches Werk war die schon zu Neuenburg vollbrachte Uebersetzung der Aeneide des Virgils, wobey er die Thaten des Kaisers, Friedrich des I. mit einwebte *i*). Auf der Wartburg munterte er die übrigen fünf Dichter beständig zu edeln Uebungen auf.

Diese hießen Walther von der Vogelweide, Reinhard von Zwetzen, Wolfram von Eschenbach, *k*) Peter Olp, *l*) und Heinrich von Afterdingen. Die beyden letztern waren angesehene eisenachische Bürger, und die erstern waren zwar keine Ritter, gehörten aber doch zu dem niedern Adel.

Einst

i) **Blumauer** hat also in seiner beliebten **travestirten Aeneide** schon einen Vorgänger gehabt.

k) Dieser soll, nach **Casparsons** Vorrede zu Wilhelm dem Heiligen von Oransee, eigentlich **Ulrich von Winterstetten** geheißen haben, und aus der Schweitz gewesen seyn.

l) **Schumacher** ist geneigt, diesen Namen für den alten Bitterolf oder Peter Olf zu nehmen. Ich stimme ihm um so lieber bey, da mir in alten Nachrichten viele Olpe und selbst Peter Olpe vorgekommen sind.

Einst erwählten sie, bey ihren dichterischen Wettstreiten, selbst den Landgrafen, Hermann, und seinen Schwager, den Herzog von Oesterreich, Leopold den VII. zu ihren Helden. Heinrich von Afterdingen, welcher sich an dem Hofe des letztern einige Zeit aufgehalten hatte, schilderte denselben mit solcher Geschicklichkeit und Begeisterung, daß ihm Walther von der Vogelweide, der sein eifrigster Gegner war, den Vorzug einräumen mußte. Doch kränkte dieses den überwundenen Dichter auf das empfindlichste, und er drang auf einen neuen Versuch. Heinrich von Veldeck und Peter Olp traten auf seine Seite. Die beyden übrigen, Reinhard von Zwetzen und Wolfram von Eschenbach, sollten die Schiedsrichter abgeben, und man gieng in der dichterischen Wuth so weit, daß man denjenigen, welcher überwunden werden würde, den Händen des eisenachischen Scharfrichters bestimmte. Dadurch, wenn es anders Ernst war *m*), mag die Begeisterung der beyden Dichter freylich aufs äußerste gebracht worden seyn.

Walthers Freunde, welche Afterdings Ueberlegenheit fühlten, wußten es durch allerley Kunstgriffe

m) Fast alle thüringische Chroniken erzählen, und selbst die Gesänge, wie **Wiedeburg** zeigt, bestätigen diesen Umstand.

griffe dahin zu bringen, daß die Würfel den Streit entscheiden sollten. Afterdings Gegner spielten falsch und er verlor *n*). Nun drang er, um dem Hängen, wozu sich der Scharfrichter, Stempel, vor der Wartburg schon in Bereitschaft hielt, zu entgehen, von neuem so sehr als möglich auf den dichterischen Wettstreit. Man gab seinem Bitten Gehör, suchte ihn aber in seiner Einbildungskraft zu stören, daß er endlich für überwunden gehalten wurde. Das bestimmte Schicksal sollte, ohne Barmherzigkeit, über ihn ergehen. Er begab sich aber in den Schutz der Landgräfin, Sophie, und bat sich den berühmtesten Meistersänger jener Zeit, Klingsorn, zum Schiedsrichter aus. Nicht allein die Landgräfin und ihr Gemahl, sondern auch die übrigen Meistersänger waren darauf zufrieden, daß Klingsor den Streit, innerhalb eines Jahres, entscheiden sollte. Heinrich von Afterdingen reisete nun selbst nach Ungarn, und brachte seinen Schiedsrichter, vor Ab-

lauf

n) Wiedeburg will zwar S. 68. die daselbst bemerkte Stelle, daß Afterdingen ungleiche Würfel vorgelegt worden wären, figürlich erklären. Allein sind wir in der ganzen Geschichte erst dahin, so ist es wohl einerley, ob hier der eigentliche oder figürliche Sinn angenommen werde. Kurz Heinrich von Afterdingen wurde betrogen. —

lauf der bestimmten Zeit, mit sich nach Eisenach zurück. 1208.

Nach mehreren Erzählungen hatte dieser Klingsor zu Rom, Paris und Cracau studirt, und sich auch in der Arzeneywissenschaft und den sieben freyen Künsten, worin er die Würde eines Meisters oder Magisters erlangt, besonders aber in der Sternkunde solche Kenntnisse erworben, die in seinem Zeitalter Erstaunen erweckten. Er hatte die Morgenländer besucht, und daselbst den Umgang der gelehrten Araber zu Bagdad zu benutzen gewußt. Diese machten ihn auch mit den Geheimnissen der schwarzen Kunst bekannt, welche damals wohl eben so viele Verehrer hatte, als sich deren in unsern Tagen Cagliostro und mehrere wichtige Geisterseher, oder das Buch, Thot, nur immer haben rühmen können. Klingsor war überhaupt einer der größten Gelehrten seiner Zeit. Er war auch Dichter, und zwar in einem so hohen Grade, daß ihm der Sieg über viele Meistersänger gar nicht schwer wurde. Dieses konnte freylich, wie die letztern sich einbildeten, nicht natürlich zugehen. Sie schrieben daher seine Ueberlegenheit, ohne weitere Umstände, dem Beystande des Teufels zu.

Nach der Ankunft dieses berühmten Mannes wurde auf unserer Wartburg eine feyerliche Versammlung angestellt, wo der wichtige Streit entschie-

schieden werden sollte. Auch Klingsor und Wolfram von Eschenbach wetteiferten mit einander, und gaben sich wechselseitig Räthsel auf. Größtentheils machte aber Wolfram von Eschenbach seinem Gegner den Sieg streitig, worüber dieser in eine solche Verlegenheit gesetzt worden seyn soll, daß er einen bösen Geist zu Hülfe genommen habe. In der vortrefflichen jenaischen Sammlung finden sich wirklich verschiedene dichterische Bruchstücke, worin der vermeynte Geist, Nasian, als redend vorgestellt wird, und sowohl dem weltlichen, als auch vorzüglich dem geistlichen Stande über die Schändlichkeit des Ablasses, über die Gierigkeit der Pfaffen und dergleichen sehr bittere Wahrheiten sagt. Solche Ausfälle waren in jenen Zeiten gewiß sehr gewagt, und der kluge Klingsor scheint sie vorsätzlich einem Teufel zugeeignet zu haben, um dadurch nicht in Verdruß und Gefahr zu gerathen. Nach diesen Vorfällen glückte es ihm endlich doch, die uneinigen Meistersänger wieder mit einander auszusöhnen. Der Landgraf wünschte ihn an seinem Hofe zu behalten. Er ließ sich aber nicht dazu bereden, weil er von dem Könige von Ungarn, Andreas dem II. besonders wegen seiner großen Bergwerkskenntniß, einen Jahrgehalt von drey tausend Mark Silber zu genießen hatte. Hermann beschenkte ihn daher sehr reichlich, und ließ ihn wieder nach Hause reisen.

Auf

Auf diese Art war durch Hermanns Unterstüzzung und Vorsorge die Wartburg der Sitz einer Dichterakademie, wovon sich die Wirkung, selbst bey seiner Nachkommenschaft und sonst, sehr merklich zeigte.

Sogar scheint uns dieser wartburger Dichterkrieg und Klingsors Gegenwart dabey die nähere Veranlassung dazu gegeben zu haben, daß der Landgraf, Hermann, bald darauf eine Gesandtschaft, die 1211.
aus dem Grafen, Meinhard zu Mühlberg, dem Schenken, Walther von Vargel, zweyen einsichtsvollen Männern, ferner aus Berthen, des Ritters Ewald von Bendeleben, hinterlassenen Witwe und einem ansehnlichen Gefolge bestand, an gedachten König von Ungarn schickte, um bey demselben um dessen Tochter für seinen eilfjährigen Sohn, Ludewig, zu werben. Die Abgesandten trafen den König mit seiner Familie zu Preßburg an. Sie wurden sehr wohl aufgenommen, und der König übergab ihnen die Prinzessin, Elisabeth, welche damals vier Jahre alt war, mit vielen Feyerlichkeiten und unter warmen Ermahnungen. Die kleine Braut wurde unter andern mit einer silbernen Wiege und Badewanne versehen, und unter ihrer Mitgabe befanden sich auch tausend Mark Silber. Die Gesandtschaft beurlaubte sich hierauf, und langte glücklich an Hermanns Hofe zu Wartburg an, wo die beyden jungen Verlobten, zu mehrerer

Sicherheit ihrer Verbindung, mit einigen Kirchenceremonien eingesegnet wurden.

Nach mancherley Unruhen, deren wir oben
1216. schon kürzlich erwähnt haben, reisete Hermann der I. auch nach Hessen, um das Land an der Lahne gegen die Streifereyen verschiedener benachbarten Grafen in Sicherheit zu stellen. Nach seiner Zurückkunft aus Hessen, wo er noch im September war, begab er sich nach Gotha, und starb daselbst zu Ende des Jahres eine Art des Todes, über welche eine gewisse Dunkelheit zu herrschen scheint. Er wurde in dem Katharinenkloster zu Eisenach begraben.

Mit seiner andern Gemahlin, die auch den Namen Sophie führte, und eine Tochter Ottos, des Pfalzgrafen zu Wittelsbach, nachherigen Herzogs von Bayern war, hinterließ er vier Söhne und zwey Töchter. Jene hießen Hermann, Ludewig, Heinrich und Conrad; diese Irmengarde und Agnes.

Der Prinz, Hermann, scheint zur Regierung unfähig gewesen zu seyn, und folgte seinem Vater bald im Tode nach. Die beyden Brüder, Ludewig und Heinrich, werden wir unten näher kennen lernen. Dem jüngsten, Conrad, wurde zwar nachher von Heinrichen, als dieser die vormundschaftliche Regierung über Thüringen und Hessen übernahm,

die

die von Hessen wieder übertragen. Allein er begab sich nachher (1234) in den geistlichen Stand, und starb als Hochmeister des teutschen Ordens im Jahre 1253.

Irmengarde wurde an den Grafen von Anhalt, Heinrich den ältern vermählt. Sie vermehrte an dessen Hofe den Geschmack an den Minnesängern. Die schöne Agnes, welche auf der Wartburg eine Gespielin der kleinen Elisabeth war, bekam im Jahre 1129 den Herzog, Heinrich von Oesterreich zum Gemahl, nachdem der Pabst zu dieser Verbindung, wegen der nahen Verwandtschaft der Verlobten, seine Einwilligung gegeben hatte. Sie wurde aber bald darauf (1228) in den Witwenstand versetzt. *o*)

Der Landgraf, Ludewig der VI. oder der Heilige, welcher den 28. October 1200 geboren war, hatte also, beym Ableben seines Vaters, 1216.
kaum das sechzehnte Jahr zurückgelegt. *p*) Er hatte

o) Heinrich, Th. 1. S. 240. ff. Schumacher, Samml. 6. S. 1. ff. 27. 38. und 30. Galletti, Band 2. S. 167. ff.

p) Der Prof. Galletti nimmt jenen Geburtstag auch an, den andere schon ins Jahr 1199 setzen. Da er nun zugleich mit mehreren ganz richtig bemerkt, daß Hermann der I. gegen das Ende des Jahres 1216 gestorben sey; so muß hier Ludewig nicht, wie

te auf der Wartburg, in der Gesellschaft seiner lieben Elisabeth, die vortreflichste Erziehung genossen. Diese Prinzessin äußerte schon in ihrer Kindheit einen überwiegenden Hang zu Werken der Frömmigkeit, welche nachher gar oft in eine geistliche Demuth und Schwärmerey ausartete. Viele Personen des landgräflichen Hofstaates empfanden an dieser Aufführung, aus mancherley Ursachen, wenig Vergnügen, und wandten alles an, daß Elisabeth wieder nach Hause geschickt, oder in ein Kloster gethan würde. Allein Ludewig liebte seine Verlobte viel zu sehr, als daß er in einen solchen Rath hätte willigen können. Er kam nie nach Hause, ohne ihr ein Geschenk mit zu bringen, und ihr noch andere Beweise seiner Zärtlichkeit zu geben. Einst unterließ er jenes, worüber sich Elisabeth, deren Herz so sehr zur Empfindsamkeit geneigt war, außerordentlich kränkte. Einige Hofleute, welche ihre Betrübniß bemerkten, machten sich eine boshafte Freude daraus, ihr den Gedanken hinzuwerfen, als wenn sie der junge Landgraf nicht mehr liebte. Dieses vermehrte ihren Kummer aufs höchste, den

sie

wie Galletti und andere, äußern, funfzehn, sondern, wie auch Scheppach, mit Heinrichen in der zweyten Auflage, behauptet, schon sechzehn Jahre zurückgelegt haben. Er war ja auch 1211, als Elisabeth auf der Wartburg ankam, schon eilf Jahre alt! —

sie bald dem Schenken, Walther von Vargel, entdeckte. Der rechtschaffene Mann sprach ihr Trost ein, und schilderte ihre Traurigkeit seinem Herrn, als er ihn kurz darauf nach Reinhardsbrunn begleitete. „Sieh“ antwortete ihm der gute Fürst, indem er auf den Inselsberg wieß, „dieser Berg, wenn er auch ganz von feinem Golde wäre, könnte mich nicht bewegen, meiner geliebten Elisabeth untreu zu werden. Sag ihr das, und bringe ihr zum Beweise dieses Kleinod.“ Indem holte er aus einem sammtenen Beutel, den er an der Seite trug, einen doppelten elfenbeinernen Spiegel heraus, auf dessen andern Seite sich der am Kreutze hängende Erlöser zeigte. Mit diesem vielbedeutenden Geschenke eilte Walther zu der Elisabeth, die dadurch den Kummer aus ihrem Herzen gar leicht verbannte.

Ehe sich aber Ludewig ihr völlig in die Arme warf, wurde ihm in der Georgenkirche zu Eisenach die Würde eines Ritters beygelegt. Bey dieser 1218. 6. Jul.
Feyerlichkeit befand sich eine große Menge Ritter aus Thüringen, Hessen und Meißen, und der Ritterschlag erfolgte während des hohen Amtes, welches der Bischof von Naumburg verrichtete. Derselbe gürtete ihm das Schwert um, und auf diese feyerliche Begebenheit folgten verschiedene Lustbarkeiten, unter denen sich ein Turnier besonders auszeichnete. Noch waren viele von jenen Grafen und

Her=

Herren gegenwärtig, als sich der Landgraf, in deren Begleitung, in das gleich unter der Wartburg südostwärts liegende Hellthal begab, und daselbst vor der Kapelle des Bruders, Gerhard, über die dem creutzburgischen Nonnenkloster erwiesene Gnadenbezeugung eine Urkunde ausfertigen ließ *q*).

Ludewig der VI. bekam bald mit dem Erzbischofe, Siegfried von Maynz, einen Krieg, der sich eben so schnell zu des erstern Vortheile endigte.

Nun vollzog Ludewig mit seiner vierzehnjäh-
1221. rigen Elisabeth die eheliche Verbindung, welche wieder mit einem Turniere, einem Balle und mehrern Feyerlichkeiten verherrlicht wurde. Sie dauerten drey Tage, in welchen Eisenach ganz mit Hochzeitgästen angefüllt war.

Die sanfte Religionsschwärmerin, Elisabeth, scheint jedoch an den Glückseligkeiten der Ehe nur wenig Vergnügen gefunden zu haben. Sie verließ, auch nach ihrer Verheyrathung, jede Nacht ihr Bett, *r*) um ihr Gebet zu verrichten, welches bisweilen

q) Schumacher, in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach.

r) Selbst Elisabethens hölzernem Bette schrieb man nachher die Wunderkraft zu, daß es, in Zahnstochern, die heftigsten Zahnschmerzen vertreibe. Seit Jahrhunderten sind, in solchen kleinen Theilen, mehrere Betten von der Wartburg weggetragen wor-

weilen ziemlich lange dauerte. Ihr Gemahl ergriff sie dann bey der Hand, und bat sie, sich wieder niederzulegen. Eine ihrer Hofdamen mußte sie, damit sie es nicht verschlafen möchte, wecken. Eisentraut erwischte bey dieser Gelegenheit einmal den Fuß des Landgrafen. — Zuweilen schlief Elisabeth über dem langen Beten ein. Ludewig machte ihr deswegen zärtliche Vorwürfe. Er richtete aber damit nichts aus, und sie erklärte ihm, daß sie zwar nicht immer beten, jedoch ihr Fleisch kreutzigen könnte, welches sie oft mit der unbarmherzigsten Geißelung bewirkte.

Indessen blieb ihre beyderseitige Liebe unerschütterlich, und nach mehreren Geschichtchen, die uns die Chronikenschreiber liefern, ist der Landgraf nie zu einer Untreue gegen seine Elisabeth zu bewegen gewesen. Unter denselben zeichnet sich vorzüglich dasjenige aus, nach welchem er einen Ritter, der ihm auf der Wartburg um Hülfe und einen Erben ansprach, besuchte, ihn aber durch eine mitgebrachte kräftige Latwerge in die angenehme Lage des schönsten Selbstgefühls setzte. — Bald nach ihrer

worden, die man immer wieder zu ersetzen wußte. Es wäre wohl eine schwere Aufgabe, zu bestimmen, wie das Bett der heiligen Elisabeth mit der Entfernung der Zahnschmerzen in Verbindung stehe? —

rer Verbindung reisete das Fürstenpaar mit einem ansehnlichen Gefolge nach Ungarn, wo sie von dem Könige mit großer Pracht empfangen, und bey ihrer Abreise sehr beschenkt wurden.

1221. Um diese Zeit starb der Markgraf, Dietrich von Meißen, nachdem er seinem Sohne und Nachfolger, Heinrich dem Erlauchten, welcher damals nicht viel über zwey Jahre alt war, seinen Schwager, Ludewig den VI. zum Vormunde gesetzt hatte. Dieser übernahm sogleich die Regierungsverwaltung, und ließ sich bey der Gelegenheit von den meißnischen Landständen die Erbhuldigung mit leisten, war aber dabey gegen seine Halbschwester, Jutte, so gefällig, daß er sie an der vormundschaftlichen Regierung Theil nehmen ließ.

1223. Nachher gerieth er aber darüber mit derselben in gefährliche Irrungen, denen sie für sich durch eine zweyte Verheyrathung mit dem Grafen von Henneberg, Poppo dem XIII. *s*) eine günstige Wendung zu geben glaubte. Allein der Landgraf machte in diesem Kriege so schnelle Fortschritte, daß seine Schwester Meißen verlassen, und mit ihrem jungen

s) Schumacher nennt zwar an verschiedenen Orten gedachten Poppo den XII. Allein er war der dreyzehnte dieses Namens. Spangenbergs Hennebergische Chronik. S. 184.

jungen Prinzen nach Oesterreich fliehen mußte, worauf jedoch ein mährischer Fürst beyde Theile bald wieder mit einander aussöhnte. Desgleichen hatte Ludewig über jene Vormundschaft, während derselben er also, außer Thüringen und Hessen, auch Meißen, von Wartburg aus, regierte, mit dem Bischofe, Eckardt zu Merseburg, einige Händel, bey welchen dieser jenen in den Bann that, jedoch sich am Ende mit acht hundert Mark besänftigen ließ.

Bald nach den Unruhen in Meißen nahm Lu- 1225.
dewig der VI. einen Feldzug nach Polen vor, weil die Unterthanen der polnischen Herrschaft, Lebus, einige thüringische und meißnische Kaufleute, die nach Polen handelten, beraubt, und dem Landgrafen die deshalb verlangte Genugthuung abgeschlagen hatten. Er ließ die Stadt und das Schloß Lebus zerstören, und zog, nach eingegangenen Friedensbedingungen, wieder auf seine Wartburg, von da er, im folgen-
den Jahre, mit seinem Bruder, Conrad, aus man- 1226.
cherley Staatsursachen, eine Reise zum Kaiser, Friedrich dem II. nach Italien antrat.

Während dieser Abwesenheiten übte sich seine Gemahlin, Elisabeth, im Wohlthun, wozu ihr die große Hungersnoth und die ansteckenden Krankheiten, womit Thüringen heimgesucht wurde, manche nähere Veranlassung darboten. Unter der Wartburg, nach Eisenach zu, bauete sie ein Hospital,

in welchem sie beständig acht und zwanzig arme und sieche Menschen unterhielt, und sie darin mitunter selbst wartete und pflegte. Hier ließ sie zugleich einen Brunnen fassen, der noch der Elisabethenbrunnen genannt wird, und sonst oft von Reisenden, besonders von Katholiken, besucht wurde. Er enthält reines und gesundes Wasser, das auf die Wartburg geholt wird, und nur bey großer und anhaltender Dürre beynahe völlig versiegt. Gleich dabey ist der Elisabethengarten, der damals auch seine Entstehung bekam. Noch bemerkt man darin das Daseyn älterer Terrassen, und durch einen Graben dessen ehemaligen Umfang. Neuerlich liefert er aber nichts, als Holz und etwas Gras.

Elisabeth stiftete auch das, außerhalb der Stadtmauer am Georgenthore zu Eisenach, liegende Hospital St. Annen zum Besten solcher Personen, die, von Glücksgütern und Freunden entblößt, einen ruhigen Zufluchtsort für ihr Alter nöthig haben, und beschenkte es mit ansehnlichen Einkünften. *t*)

Der

t) Schumacher, in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach. Dieses Hospital ist noch in sehr guter Verfassung, und im Jahre 1753 sind die Verordnungen und Gesetze für dasselbe von neuem im Drucke erschienen.

Der Elisabeth wird auch die Einrichtung der, ganz am Ende des Steiges vor dem Georgenthore, gelegenen Kapelle zum heiligen Geiste mit dem damit verbundenen Armenhause, das sonst das Hospital der Weibersiechen genannt wurde, zugeschrieben. *u*)

Außer diesen ansehnlichen Stiftungen veranstaltete sie in jener Theurung, daß täglich auf neun hundert Arme, in ihrer Gegenwart, eine milde Gabe empfiengen. Diese Wohlthätigkeit suchten verschiedene Personen dem Landgrafen, auf der häßlichen Seite der Verschwendung, vorzustellen. Allein der eben so edel als groß denkende Ludewig antwortete darauf, daß er der Neigung seiner Gemahlin, Gutes zu thun, niemals Hindernisse in den Weg legen würde, und er wäre schon damit zufrieden, wenn ihm nur Wartburg, Eisenach und Neuenburg blieben.

Die-

u) Schumacher, daselbst. Die Kapelle ist im Jahre 1720 eingefallen, das Armenhaus ist aber bis hieher unterhalten worden, und ist mit ziemlichen Einkünften versehen, aus welchen auch die durch den Zurückzug der Franzosen verursachten Verwüstungen wieder ergänzt, mehrere Hospitalitinnen aber, welche durch die Schandthaten derselben und durch Schrecken umkamen, ins Leben nicht zurückgebracht werden konnten. —

Dieser Aeußerung und der übrigen Denkungsart des Landgrafen ganz entgegen, finden wir, unter vielen wunderbaren Erdichtungen, auch folgende. Die Landgräfin sey einst in einer wohlthätigen Absicht mit einem Korbe voll Lebensmittel von der Wartburg heruntergegangen. Unvermuthet sey ihr Gemahl unterwegs zu ihr gekommen, und habe sie trotzig gefragt, was sie in dem Korbe habe? „Blumen“ sey die Antwort der erschrockenen Elisabeth gewesen, welche, bey der Eröffnung des Korbes, durch die schönste Verwandlung bestätigt worden sey. Indessen ist sie nachher in der in dem hohen Hause auf der Wartburg befindlichen Kapelle auf einem großen herrlichen Gemälde nach diesem Mährchen, und neben ihr eine Menge Personen mit den deutlichsten Merkmalen allerley menschlichen Elendes abgebildet worden. *w*) Unter demselben hängt seit dem Jahre 1790 eine verschlossene Büchse mit der Ueberschrift:

O Ihr Edlen! denket bey dem Bilde
Jener Menschenfreundin, die voll Milde,
An den Armen, dessen Dank Euch lohnt,
Und es blüh' auf Euren Wegen
Euch die süße Freud' entgegen,
Die allein in guten Herzen wohnt.

Die

w) Diese Abbildungen erscheinen auf Leinewand, die Götze a. a. O. S. 289. für Holz angesehen hat.

Die in dieser Büchse einkommenden milden Beyträge werden, zur Versorgung des Armuths zu Eisenach, an die dasige Almosenkasse abgegeben. (*)

Uebrigens ist jene Verwandlung der Lebensmittel in Rosen eins von den geringern Wundern, deren uns mehrere Geschichtschreiber von der Landgräfin, Elisabeth, so viele aufgezeichnet haben. Nach diesen fabelhaften Erzählungen schenkte sie, während ihres Aufenthaltes auf der Wartburg, einigen Armen mehrere von ihren Kleidungsstücken, welche ihr in der besten Beschaffenheit Engel ersetzten. Als sie einst auf Pfingsten in die Kirche gehen wollte, fertigte sie einen Bettler mit einem kostbaren Handschuh ab, den ihm schnell ein Ritter abkaufte, und sich dadurch bey jedem Kampf und Streite, worin er dieses Kleinod auf seinen Helm steckte, unüberwindlich machte. Für das Lazareth unter der Wartburg

(*) Vorzüglich als zur Besorgung des Armenwesens und der Hospitäler gnädigst verordneter Commissarius freue ich mich, daß diese Ueberschrift schon manchen schönen Beytrag von wohlthätigen Personen zur Verminderung des menschlichen Elendes bewirkt hat. Sie rührt, wie verschiedene andere Gedichte und Schriften, von meiner im Jahre 1807 gestorbenen Gattin her, welche die Bekanntmachung, die ich ihrem Andenken schuldig zu seyn glaube, bey ihrem Leben, aus Bescheidenheit, verhinderte.

burg ließ sie Töpfe, Krüge und Gläser anschaffen, welche, beym Transporte, mit Heftigkeit an einen Felsen geschmissen wurden, ohne daß das geringste Stück davon zerbrach. Theilte sie Lebensmittel aus, und der Armen waren mehr als sie vermuthet hatte; so vermehrten sich jene in ihrem Schooße so lange, bis diese alle gesättigt waren. Aus dem Elisabethenbrunnen schöpfte sie mehrmalen Fische, welches auch auf ihren Befehl einer Magd mit einem Stalleimer gelang, als ein Kranker ein Gericht Fische begehrte, und deren in der Geschwindigkeit nirgends zu bekommen waren: der Kranke sättigte sich davon und genas. Sie heilte einen Gichtbrüchigen, der zugleich taub und stumm war. Sie betete] mit einem Blinden, der darauf sehend wurde. Oft verrichtete sie ihr Gebet beym Regen unter dem freyen Himmel, und ihre Kleider wurden nicht naß. Engel erschienen ihr; sie sprach mit dem Heilande. Selbst Gott unterhielt sich mit ihr, und sandte ihr, als der Kaiser einen Besuch auf der Wartburg machte, eine goldene Krone und die prächtigsten Kleider, durch einen Engel. x)

Alle

x) Diese angeblichen Wunder habe ich aus der von dem Superintendenten M. Nicolao Rebhan im Jahre 1621 geschriebenen histor. ecclesiast. Isenacens. wovon die Georgenkirche und das Gymnasium zu Eisenach Exemplare in der Handschrift besitzen, gezogen.

Alle diese Wunder lassen sich doch gar leicht erklären, wenn wir einen flüchtigen Blick auf die damaligen Zeiten werfen, den Beichtvater der guten Elisabeth, den sogenannten Magister Conrad von Marburg, der in mehreren Nachrichten als der nichtswürdigste Heuchler, strafbarste Bösewicht und unmenschlichste Religionseiferer aufgestellt wird, nur etwas entlarven, und überlegen, wie leicht diese sanfte, schwärmerische Fürstin zu hintergehen gewesen sey. Bey alle dem war sie so unschuldig und so sehr in süßer Andacht vertieft, daß sie bey dergleichen Vorgängen, bey welchen sie am mehrsten getäuscht wurde, selbst Wunder fand, und sich darauf gewiß viel zu gute that. —

Es ist auch hieraus leicht zu vermuthen, daß man selbst ihrem Gemahle eine Wunderkraft beygelegt habe. Vorzüglich soll er diese bewiesen haben, als auf der Wartburg der Löwe, mit welchem er von seinem Schwiegervater, dem Könige von Ungarn, oder wie andere wollen, von seinem Schwager,

zogen. Er wiederholt darin, mit richtigem Urtheile, auch diejenigen Wunder, welche man ihr, während ihres Aufenthaltes zu Marburg und selbst nach ihrem Tode, zugeschrieben hat. Allein diese liegen ganz außer der Sphäre meiner wartburger Geschichte.

ger, Heinrich von Oesterreich, y) beschenkt worden, losgekommen sey. Der Landgraf sey eben in den Hof getreten, und habe den auf ihn zugeeilten Löwen, durch einen Wink und starken Zuruf, dahin vermocht, daß er sich zu seinen Füßen niedergeworfen, und gleichsam um Gnade geflehet habe. Diese merkwürdige Begebenheit sey sodann in Stein gehauen, und darin, über dem Thore nach der Residenz zu, aufgestellt worden.

Das Denkmal selbst entspricht aber der Erzählung gar nicht. Nach demselben wird einem Thiere, das man für einen Löwen ausgiebt, von einem sich darüber her werfenden Manne der Rachen mit Gewalt aufgerissen; das sich mit dem heiligen Winke des Landgrafen und mit dem ehrerbietigen Betragen des Löwen nicht wohl vereinigen läßt. Die steinerne Figur ist nichts als ein Produkt der Kunst, und war über dem hintern Thore, dessen wir bey den Gebäuden gedacht haben, ein passendes Sinnbild der Stärke. Dasselbe wurde, nach der Entfernung jenes Thores, in die Gartenmauer gesetzt,

wo=

y) Galletti macht zwar bey dieser Geschichte (Band 2. S. 250.) **Leopolden** zu Ludewigs Schwager, den er jedoch vorher (S. 227.) selbst richtig **Heinrich** nennt. **Leopold** (der VII.) war der Bruder von Ludewigs Stiefmutter, also **Hermanns** Schwager.

woselbst es noch eben so zu sehen ist, als, vorn über dem Eingange zu dem alten Ritterhause, der Lindwurm, welcher einen Boten, dessen Brieftasche ziemlich groß davon gekommen ist, schon zur Hälfte verschlungen hat. z) Dieser letztere Stein, von dem auch mancher Unsinn nachgeschrieben worden ist, befand sich sonst an der alten Hofstube, wo er, zum Zeichen der Wachsamkeit, einen schicklichen Platz hatte. Wir haben oben schon angeführt, daß man bey Wartburgs Erbauung Stein- und Bildhauerarbeiten, bis zur Verschwendung, angebracht habe. So stehen noch auf einem Schornsteine des großen Hauses, welcher erst im Jahre 1791, durch das Abreißen des vordern Hauptgebäudes, mehr in die Augen fiel, vier steinerne Katzen, die, wenn sie immer jedermann sichtlich gewesen wären, in den vorigen Zeiten leicht zu dem Mährchen, daß die Elisabeth vier Hexen, auf einer unheiligen Fahrt durch den Schornstein nach dem Bloxberge, hier in Katzen verwandelt habe, die Veranlassung hätten geben können! —

Außer jenen fabelhaften Erzählungen hat uns die Geschichte von unserm lieben fürstlichen Wunderpaare so viel Merkwürdiges überliefert, daß dasselbe immer unter die seltensten Erscheinungen mehrerer

z) Die Abbildung beyder Figuren ist in Kochs Erzählung, nach S. 44 und 156 zu finden.

rerer Jahrhunderte gehören wird. Wir können daher unserer Neigung nicht widerstehen, aus dem Leben des Landgrafen, Ludewig des VI. noch einige Vorfälle mitzutheilen, die über seinen verehrungswürdigen Charakter ein mehreres Licht verbreiten, und um so unverwerflicher sind, da sie unter den Augen des Publikums geschahen, und von gleichzeitigen Geschichtschreibern aufgezeichnet wurden, auch mit dem wundervollen Wesen der Pfaffen keine unmittelbare Verwandtschaft haben.

Während seines Aufenthalts in Italien hatte sich ein Herr von Salza einfallen lassen, auf dem, im Gebiete des Klosters Reinhardsbrunn gelegenen Altenberge, einen sogenannten Burgfrieden zu erbauen, um daraus dem Kloster vielen Schaden zuzufügen. Der Abt desselben bat ihn, wiewohl vergebens, von seinem Vorhaben abzustehen. Als nun der Landgraf, nach seiner Zurückkunft aus Italien, Reinhardsbrunn von Wartburg aus an einem Sonnabende besuchte, so klagte es ihm der Abt mit vieler Wehmuth. Ludewig erklärte sich nicht; jedoch ließ er insgeheim seinem Voigte zu Eisenach zu wissen thun, daß er sich mit den streitbaren Bürgern der Stadt, am folgenden Morgen nicht weit von gedachtem Burgfrieden, einstellen sollte. Er selbst übernachtete zu Reinhardsbrunn. Den Sonntag befahl er dem Abte, nicht eher die Procession

zu halten, noch die hohe Messe zu lesen, bis er zurückgekommen wäre. Er begab sich darauf zu seinen bereits versammelten Eisenachern, mit denen er den Burgfrieden bald erstieg, und den Herrn von Salza gefangen nahm. Nun gieng der ganze Zug nach dem Kloster, wo der Gefangene in Ketten und Banden vor der Proceßion hergehen, und, in der Kirche auf einem erhabenen Platze, zur Schau stehen mußte. Nachher wurden einige Diener des Herrn von Salza, welche die Anstifter gewesen waren, mit dem Schwerte hingerichtet, und er selbst machte sich durch einen Eid verbindlich, das Gebiete des Klosters nie wieder zu betreten. Der Burgfriede wurde von den Eisenachern vollends zerstört, und Holz und Steine behielt das Kloster.

Bey diesem nämlichen Besuche hatte der Landgraf, wider seine Gewohnheit, seine eigene Küche nicht mitgebracht. Der Abt bewirthete also den Landgrafen, welcher jedoch seinem Caßier befahl, die Rechnung zu fordern und zu bezahlen. Die Mönche, um die sich der Landgraf eben so verdient gemacht hatte, wollten durchaus nichts annehmen, und der Caßier drang auch nicht weiter in sie. Ueber diese Nachgiebigkeit wurde der Landgraf äußerst aufgebracht, und der Caßier mußte die Rechnung aus seinem Beutel bezahlen. *) —

 Bald

*) Bey dieser Geschichte glaubt der Hofrath Her-

Bald darauf beklagte sich das nämliche Kloster bey dem Landgrafen über einige fränkische Edelleute, welche demselben ein Fuder Wein und sechs Pferde weggenommen hatten. Ludewig ließ den Edel-

Hermann, in dem oben bemerkten Taschenbuche S. 51, daß Ludewig der Heilige heut zu Tage der Pfaffenfreund heißen würde. Ich bin ganz anderer Meinung; denn im Allgemeinen war dieser Landgraf äußerst gerecht, er haßte jede Unterdrückung, und half allen Bedrängten, sie mochten geistlichen oder weltlichen Standes seyn. Ueberall, selbst gegen den Erzbischof von Maynz, und gegen den Bischof von Würzburg, gieng er rasch, mit Kraft und Ueberlegung zu Werke, und er würde — wenn er noch 20 oder 30 Jahre mit dem nämlichen Geiste gelebt und gehandelt hätte — gewiß der merkwürdigste Regent von Thüringen geworden seyn. Die ältern Schriftsteller, worunter ich nur Bertholden, als seinen Zeitgenossen anführe, scheinen gleichsam mit einander zu wetteifern, um die vortreflichen Eigenschaften dieses Fürsten mit den lebhaftesten Farben zu schildern. „Er war,“ wie unter andern der Prof. Justi, in seinem gelehrten Werkchen: **Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen**, dessen herrliche Schilderung beschließt, „mit Einem Worte: eines bessern Zeitalters und aller Achtung werth, wenn ihm auch nicht der Zuname des **Heiligen** beygelegt worden wäre!“ —

Edelleuten die Herausgabe des Geraubten ansinnen, deren sie sich aber weigerten. Der Landgraf bot demnach mehrere Lehnsleute und Städte auf, überfiel sie auf ihren Gütern, und verursachte ihnen großen Schaden. Sie sahen sich endlich genöthigt, ihn um Gnade zu bitten, welches sie in der allerdemüthigsten Stellung thun mußten. Im bloßen Hemde, mit einem an den Hals gesetzten Schwerte oder mit einem Stricke um denselben, fleheten sie um Erbarmung, und Ludewig verzieh ihnen: dem Kloster mußten sie aber guten Wein und schöne Pferde schicken. *a*)

Ludewig der VI. besuchte einst den jungen Jahrmarkt zu Eisenach, und musterte die Kaufleute und Krämer. Unter den letztern fiel ihm einer in die Augen, dessen geringer Kram aus sogenannter kurzer Waare bestand. „Ernährt dich denn dieser kleine Handel?“ fragte ihn der Landgraf. „Ach, gnädiger Herr,“ antwortete ihm der Krämer, „ich schäme mich zu betteln, und bin zu einem Taglöhner nicht stark genug. Indessen wollte ich mich wohl mit diesem Krame, der jetzt kaum zehn Schillinge

a) War denn diese Demüthigung weniger entehrend und wahrscheinlicher, als die, welche bey dem Landgrafen, Ludewig dem Eisernen, so sehr widersprochen worden ist? —

linge werth ist, nähren, und auch meine Umstände bald verbessern, wenn ich nur von einer Stadt zur andern sicheres Geleite hätte.“ Ludewig ließ ihm den nämlichen Werth, den er angab, auszahlen, und zugleich einen Geleitsbrief ausfertigen, versprach auch, jedoch unter der Bedingung an dem Handel Antheil zu nehmen, für allen Schaden zu stehen. Froh wanderte der Krämer in ferne Länder, und zeigte seinen Kram dem Landgrafen an jedem neuen Jahre vor. Dieser las davon dasjenige aus, was ihm anstand, und kleidete ihn, wie die Diener seines Hofes. Gar bald wuchs der Kram so sehr, daß sich der Krämer einen Esel anschaffen mußte. Er wagte es endlich, nach Venedig, den damaligen Sitz des europäischen Handels, zu gehen. Von hier kehrte er mit vielen ausländischen Kostbarkeiten zurück, die er unterwegs auf dem Markte zu Würzburg auslegte. Die schönen Waaren fielen einigen Franken in die Augen, welche wünschten, ihren Weibern und Geliebten damit eine Freude machen zu können. Da sie aber zu deren Bezahlung nicht Geld genug hatten, so ergriffen sie ein Mittel, das damals sehr gewöhnlich war. Sie nahmen dem Krämer, als er weiter ziehen wollte, Kram und Esel ab. Traurig eilte er nach der Wartburg, und klagte dem Landgrafen sein Unglück. Dieser lachte, und befahl ihm, sich nicht so heftig zu betrüben. Ludewig ließ hierauf seine

Gra-

Grafen, Herren und Ritter, Knechte und Landleute zu einer Heerfahrt aufbieten, und zog damit, an Begleitung des Krämers, nach Franken, wo er den geraubten Esel bis nach Würzburg aufsuchte. An allen Orten, wo sie hinkamen, wurden Verwüstungen angerichtet; worauf sich endlich der Bischof beym Landgrafen erkundigen ließ, was er zu einem solchen Betragen für Ursache habe. „Ich suche meinen Esel," antwortete der Landgraf, „den mir seine Lehnsleute weggenommen haben." Hierauf mußte der Kram und der Esel sogleich ausgeliefert werden.

Alle diese kleinen Geschichten sind deutliche Beweise von Ludewigs des VI. außerordentlichem Charakter. Er hatte für Religion und Tugend die wärmste Empfindung. Fluchen bestrafte er an seinem Hofe als eine Unsittlichkeit. Er besaß eine große Güte des Herzens, sehr viel Einsicht und Muth. Er ließ sich, bey seinen körperlichen Annehmlichkeiten, von denen Vergnügungen, welche die Sinne empören, niemals hinreissen. Er war überhaupt mit der stärksten Beharrlichkeit auf seinen Grundsätzen, welche einen Fürsten so sehr erhebt, ein gerechter und weiser Regent, ein zärtlicher Gatte, ein warmer Freund.

Es ist daher sehr zu beklagen, daß die Laufbahn dieses vortreflichen Fürsten auch durch die thörichten,

richten, jedoch wegen ihrer Folgen wohlthätigen *b*) Kreutzzüge gekürzt wurde. Vor seiner Abreise
1227. traf er die weisesten Anordnungen, welche die Ruhe und Sicherheit seiner Unterthanen, während seiner Abwesenheit, zum Zwecke hatten. Er schrieb daher einen Landtag nach Creutzburg aus, wo er von seinen in großer Anzahl versammelten Ständen Abschied nahm. Dieser fiel ihm, besonders bey seiner Gemahlin, sehr schwer, welche ihn bis Schmalkalden begleitete. Hier, wo die ganze landgräfliche Familie zusammen kam, und wo er seinem Bruder, Heinrich Raspen, die Landesregierung übertrug, erfolgte der rührendste Auftritt der Trennung. —

1227. Am Johannistage zog Ludewig mit einem ansehnlichen Gefolge aus, und langte mit demselben glücklich in Apulien an, wo sich damals der Kaiser aufhielt. Allein das fromme Vergnügen, Jerusa-
1227. den 11. Sept. lem zu sehen, erlebte er nicht. Schon zu Otranto, einer Stadt im Königreiche Neapel, übereilte ihn der Tod, den man einer Vergiftung zuschreiben wollte. *c*)

Elisa-

b) Im Zusammenhange mehrerer Jahrhunderte nennt und erklärt sie so der Hofr. Schiller in der **allgemeinen Sammlung historischer Memoires.** Jena 1790. 8. S. XVII.

c) Ich begreife **nicht**, wie fast alle neuere verdienstvolle

Elisabeth wurde auf der Wartburg durch diese betrübte Nachricht außerordentlich erschüttert, ob sie gleich das harte Schicksal, das ihr bevorstand, nicht ahndete.

Lude-

volle Geschichtschreiber das Jahr 1228 zu Ludewigs Sterbejahre haben annehmen können, da sie doch selbst seinen Auszug von Schmalkalden auf den Johannistag 1227 setzen, und bemerken, daß er nicht ins heilige Land gekommen, und bald an seiner Krankheit gestorben sey. Nach meiner Ueberzeugung, deren Widerlegung mit Gründen mir lieb seyn wird, ist er daher in diesem nämlichen Jahre schon gestorben. Viele der ältern Schriftsteller sind meiner Meynung, womit auch, nach Reyheri monum. Landgr. Thuring. die unter den bekannten Umständen freylich nicht unwidersprechliche Grabschrift zu Reinhardsbrunn, auch das im Jahre 1802 zu Meißen erschienene Directorium vom Hofrath Adelung, S. 111, überein kommt. Es läßt sich ferner damit die uns von dem gleichzeitigen Berthold hinterlassene Nachricht, nach welcher Elisabeth, bey ihres Gemahls Abreise, schwanger und, bey dessen Tode, im Wochenbette gewesen ist, völlig vereinigen. Es wird dadurch endlich die große Verlegenheit, die einige über die vierzehnmonatliche Schwangerschaft der heiligen Elisabeth äußern, gar leicht gehoben. — Heinrich hat, in der zweyten Auflage seiner sächs. Geschichte, meine Bemerkung benutzt, und das Jahr 1228 aufs vorhergehende abgeändert.

Ludewigs Bruder, Heinrich, wurde durch einen bösen Rath, der mit seinen Absichten übereinstimmen mochte, dahin gebracht, daß er die trostlose und verzweiflungsvolle Elisabeth nebst ihren unschuldigen Kindern von der Wartburg grausam verstieß, und sogar in Eisenach bekannt zu machen befahl, daß man ihm, durch die Aufnahme der Unglücklichen, keinen Gefallen erweisen würde. Mit ihren Kindern auf und an den Händen verließ Elisabeth, die Tochter eines Königs und die Witwe eines großen und mächtigen Landgrafen, dieses Schloß, und wurde auch zu Eisenach, von der niedrigsten Menschenklasse, die von ihr so viel Gutes genossen hatte, sehr übel behandelt. Sie wurde selbst von einem undankbaren Weibe aus Bosheit in den Lösersbach gestoßen, ohnweit desselben bey der Johanniskapelle nachher von dem vernünftigen und edel denkenden Theile der Einwohner eine Liebes- und Allmosen-Säule, der heiligen Elisabeth zu Ehren errichtet worden ist, von welcher uns Paullini in Annal. Isenacens. S. 39. selbst die Inschrift in 24 lateinischen Versen mittheilt. Sie entschloß sich endlich, in das Hospital, das sie selbst gestiftet hatte, zu gehen. Daraus ließ sie ihre Tante, Sophie, die Aebtissin zu Kitzingen, abholen, und ihr Oheim, der Bischof von Bamberg, wieß ihr das Schloß, Bottenstein, zum

Wohnsitze an, und versah sie mit einem kleinen Hofstaate.

Bey der Aebtissin ließ Elisabeth ihre im Jahre 1225 geborne zweyte Tochter, Sophie, zurück, und widmete sie dem geistlichen Stande, in welchem sie nachher selbst in diesem Kloster zur Würde ihrer Großtante gelangte. Ihre ältere Tochter, welche im Jahre 1224. geboren war, und auch Sophie hieß, wurde an den Herzog, Heinrich von Brabant, vermählt. Von derselben sowohl als von Elisabethens Sohne, Hermann dem II. werden wir bald mehr zu reden Gelegenheit bekommen.

Wir können auch nunmehr, seitdem uns der Prof. Justi mit seinem beliebten Werkchen beschenkt hat, mit aller Zuverläßigkeit *) bemerken, daß die dritte Tochter, mit welcher die Elisabeth bey der Abreise ihres Gemahls schwanger gewesen ist, gegen das Ende des Jahres 1227 das Licht der Welt erblickt und Gertrude geheißen habe, und als

*) Diese gieng mir bey den zwey ersten Auflagen noch ganz ab, und ich konnte mit andern Schriftstellern der dritten Tochter der Elisabeth nur sehr unbestimmt erwähnen. Nun ist aber jeder Zweifel ganz gehoben, welches jenen wichtigen Nachrichten und deren mühsamen Darstellung, wie sie S. 48 ff. erscheint, zu verdanken ist.

als Aebtißin des Klosters Altenberg, ohnweit Wetzlar, am 13. Aug. 1297 gestorben sey.

1228. Nicht lange war Elisabeth zu Bottenstein, als die Gebeine ihres verstorbenen Gemahls zu Bamberg ankamen, welche sie, mit einer außerordentlichen Menge Menschen, von da bis nach Reinhardsbrunn begleitete. Hier waren auch die Landgrafen, Heinrich und Conrad, gegenwärtig, und der wakkere Schenk, Rudolph von Vargel, übernahm es, dem erstern das seiner Schwägerin angethane Unrecht nachdrücklichst vorzustellen, und ihn, zu einem bessern Betragen gegen sie, zu ermahnen. Heinrich wurde dadurch so gerührt, daß er sich gleich mit der Elisabeth aussöhnte, und sie mit sich auf die Wartburg nahm. Hier hatte sie jetzt zwar alle Bequemlichkeit. Allein der Wunsch, den Ueberrest ihres Lebens in einer heiligen Einsamkeit zuzubringen, war so überwiegend bey ihr, daß sie ihren Schwager, nach einem Jahre, ersuchte, ihr einen Ort anzuweisen, wo sie ohne großes Aufsehen leben könnte. Er beschloß hierauf, ihr Marburg mit allen dazu gehörigen Dörfern, Einkünften und Gerechtsamen einzuräumen, und ihr zugleich fünf hundert Mark Silber zu ihrer Einrichtung zu geben. Elisabeth war damit sehr wohl zufrieden, und begab

1229. sich nach Marburg.

1230. Nach ihrer Abreise von der Wartburg kam daselbst von ihrem Vater, dem Könige von Ungarn,

der

der ihre üble Lage erfahren hatte, eine Gesandtschaft an, um sie zu ihm zurück zu bringen. Der Gesandte, Graf Panyas, wurde nach Marburg gewiesen, wo er seines Königs Tochter am Spinnrokken antraf, und sie nicht dahin bewegen konnte, mit ihm zu ziehen. Sie beschloß auch daselbst ihre Tage, 1231.
und wurde nach einigen Jahren (1235) vom Pabste, Gregor dem IX. mit vielen Feyerlichkeiten für eine Heilige erklärt. *d*) 16. Nov.

Ihr Sohn, **Hermann II.** welcher den 28. März 1223 zu Creutzburg *e*) das Licht der Welt erblickte, war (1227) bey dem Tode seines Vaters vier und ein halbes Jahr alt, und kam unter die Vormundschaft seines Oheims, des Landgrafen, Heinrich Raspen, welcher sich besonders gegen die so sehr überhand genommenen Räubereyen und andere Gewaltthätigkeiten als einen der thätigsten Beherrscher Thüringens zeigte. Während dieser Vormundschaft ließ er auch mit seinem Bruder, Con- 1235.
rad

d) Galletti, Band 2. S. 207. ff. Heinrich, Th. 1. S. 248. ff. **Berthold, Rothe, Ursinus** und mehrere.

e) Schon Ludewig der Eiserne ließ daselbst das Schloß und ein Nonnenkloster erbauen. Bey der Geburt Hermanns des II. wurde von seinem Vater, Ludewig dem Heiligen, die dortige hölzerne Werrbrücke in eine steinerne verwandelt.

rad, das Mönchskloster, Prediger-Ordens, zu Eisenach erbauen. f)

1239. Hermann übernahm die Regierung, als er sein sechzehntes Jahr zurückgelegt hatte, und vermählte sich darauf mit Helenen, der Tochter des Herzogs von Braunschweig, Otto des ältern. Von dieser erhielt er keinen Erben, und schon im folgenden
1240. d. 3. Jan. Jahre verlor er selbst sein Leben. Die Geschichte beschuldigt seinen Oheim, Heinrich, daß er ihn durch die Hofmeisterin, Berthe von Seebach, — oder, wie Andere sie nennen: von Seeberg, und noch Andere: von Sebisch, — habe vergiften lassen, und beynahe niemand hat es gewagt, ihn deswegen zu rechtfertigen. Hermanns Tod, welchen mehrere Geschichtschreiber ein, auch zwey und drey Jahre weiter hinaussetzen, erfolgte — wie Einige wollen, auf der Wartburg — wahrscheinlich aber zu Creutzburg, wo er sich gewöhnlich aufzuhalten pflegte. Indessen war er doch gewiß mehrmals auf der Wartburg, deren rechtmäßiger Besitzer er war, und also schon um deswillen in der Reihe der übrigen Landgrafen, so

f) Nach der Reformation wurde im Jahre 1544 die Stadtschule in dasselbe gelegt, und die prächtige Klosterkirche zum herrschaftlichen Kornboden genommen.

so kurz auch sein Leben war, nicht zu überge-hen. g)

Nach dem Ableben des Landgrafen, Hermann 1240.
des II. beruhete die ganze Hoffnung des alten landgräflichen Mannsstammes auf dem nunmehr regierenden Landgrafen, Reinrich Raspen. Dieser war anfangs ein treuer Anhänger des Kaisers, Friedrich des II. bey dem er für den Sohn seiner 1242.
Halbschwester, Jutte, den Markgrafen von Meißen, Heinrich den Erlauchten, die Anwartschaft auf Thüringen und die Pfalz Sachsen ausgewirkt hatte; denn seine drey Gemahlinnen, Elisabeth, deren Abkunft nicht bekannt ist, Gertraut, die Tochter des Herzogs, Leopolds von Oesterreich, und Beatrix, deren Vater der Herzog Heinrich von Lothringen und Brabant war, hatten ihm keine Erben geschenkt. Jedoch spielte er selbst noch eine der glänzendsten Rollen. Er wurde, als der Kaiser nach Italien gieng, und dessen Sohn, der römische König, Conrad der IV. noch sehr jung war, zum Reichsverweser bestellt. Darauf nahmen aber die Uneinigkeiten, zwischen dem Kaiser und den

g) Heinrich, Th. 1. S. 253. Galletti, Band 2. S, 291 *Reyheri* monument. Landgr. Thüring. Pfefferkorn, S. 331. Paullini, S. 296.

den Päbsten, immer mehr überhand, und Innocentius der IV. brachte es endlich dahin, daß der
1246, Landgraf, Heinrich, zum Gegenkönige gewählt wur-
22. de. Der größte Theil der Wahlfürsten bestand
May aber aus geistlichen Herren, daher ihn einige, zum Spotte, den Pfaffenkönig nannten. Der Pabst unterstützte ihn mit fünf und zwanzig tausend Mark Silber, und er schrieb gegen Jacobi, um sich in Teutschland festzusetzen, einen Reichstag nach Frankfurt aus. Er zog mit einem ansehnlichen Heere dahin, und Conrad, Kaiser Friedrichs Sohn, befand sich in der Nähe, um den Unternehmungen seines Gegners nach Möglichkeit Einhalt zu thun. Es kam zwischen beyden bey Frankfurt zu einem Treffen, welches Conrad verlor. Letzterer schrieb
Aug. den Verlust der Untreue seiner schwäbischen Truppen zu, welche, durch diese Beschuldigung, jene wirklich verübten, zu Heinrichen übergiengen, und ihm den größten Theil von Schwaben erobern halfen. Mit der Stadt, Reutlingen, wollte es aber dem Gegenkönige eben so wenig, als mit Ulm glücken. Die eingefallene große Kälte und der Mangel an Lebensmitteln nöthigten ihn, unverrichteter Sache abzuziehen, und nach Thüringen
1247. zurückzukehren. Unterwegs oder bald nach seiner
d. 16. Ankunft zu Wartburg fiel er in eine Krankheit,
Febr. die ihm das Leben kostete. Heinrich starb zu

Wart-

Wartburg, und wurde im Katharinenkloster zu Eisenach begraben. *h*)

Seine dritte Gemahlin, Beatrix, überlebte ihn, und hatte ihn auf seinen letzten Reisen, selbst auf dem Feldzuge nach Schwaben, begleitet. Unterwegs machte sich Heinrich zu Schmalkalden verbindlich, dem Kloster, Georgenthal, den sogenannten Freywald zu geben. Der Tod verhinderte ihn aber an der Erfüllung dieses Versprechens, welches Beatrix, als weyland römische Königin und allezeit Mehrerin des Reiches, vollzog, und die Urkunde darüber zu Wartburg ausfertigen ließ. Nachher vermählte sie sich wieder mit dem Grafen, Hermann von Flandern. *i*)

Un-

h) Wegen des Sterbejahres dieses Landgrafen giebt es, wie bey dem von Hermann dem II. viele Widersprüche, die auch bey seiner Krankheit, die schon mit einer Verwundung vor Ulm den Anfang genommen haben soll, eintreten. Wahrscheinlich starb Heinrich bereits 1247, und das folgende Jahr ist auch um deswillen nicht wohl anzunehmen, da im teutschen Reiche sein Nachfolger, Wilhelm, schon im October 1247 gewählt worden war. Meiner Meynung sind Scheppach, Reinhard, Schumacher und andere, besonders Schminck de vera epocha electionis et mortis Henrici Rasponis.

i) Galletti, Band 2. S. 287. Heinrich, Th. 1. S. 254. ff.

Unter denen, welche bey dem Tode des teut-
schen Königs und thüringischen Landgrafen, Hein-
1247. rich Raspen, auf seine Erbländer Anspruch machten,
wollen wir hier nur der beyden vornehmsten erwäh-
nen. Heinrich der Erlauchte, Markgraf zu
Meißen, ein Sohn von Jutten, der Halbschwester
Ludewigs des VI. oder des Heiligen, suchte sein
Recht vorzüglich auf Thüringen, womit er schon be-
lehnt war, geltend zu machen. Dagegen begab
sich Sophie, die Tochter des gedachten Landgra-
fen, Ludewigs, und der heiligen Elisabeth, gar bald
mit ihrem Gemahle, dem Herzoge, Heinrich von
Brabant, und mit ihrem Prinzen, Heinrich dem
Kinde, nach Hessen, und nahm dieses thüringi-
sche Allodialstück in Besitz. Sie schien zugleich auf
die thüringische Erbfolge ihr Augenmerk zu richten.
Allein die mehresten und angesehensten Vasallen der
Landgrafschaft unterwarfen sich Heinrich dem Er-
1249 lauchten, und erkannten ihn, in einer besondern Ur-
d. 1. Jul. kunde, für ihren rechtmäßigen Landgrafen und Ober-
herrn. Dieses geschah, jedoch mit dem Vorbehal-
te, daß er sich mit dem Grafen, Siegfried von
Anhalt, vertragen sollte, welcher der Sohn von
der oben erwähnten Irmengarde, der Tochter Her-
mann des I. war, seine Ansprüche aber gegen den
mächtigen Landgrafen nicht zur Ausführung brachte.
Auch die Herzogin, Sophie, mußte der Uebermacht
1250. desselben nachgeben, und mit ihm, im Katharinen-
kloster

kloster zu Eisenach, einen Interimsvergleich einge=
hen, nach welchem sie, oder vielmehr ihr Sohn,
Heinrich das Kind, Hessen behalten, dem Mark=
grafen aber ganz Thüringen, sowohl die Reichslehen
als die Allodialstücke, bis zum Austrag der Sache
gelassen werden sollte. Sophie, welche kurz vorher
ihren Gemahl durch den Tod verloren hatte, über=
trug nunmehr dem Markgrafen, Heinrich, sogar
die Vormundschaft über ihren jungen Prinzen so,
daß der Markgraf die hessischen Länder und einige
andere Orte, worunter auch das Schloß, Wartburg,
gezählt wird, seitdem als Vormund verwaltete.
Während dieser Eintracht wurde, mit beyderseitiger
Bewilligung, in dem der Wartburg südostwärts un=
ter dem breiten Gescheide liegenden Thale, der
Grund zu dem Johanniskloster, Cisterzienser= 1252.
Ordens, von dem damaligen Bruder und nachheri=
gen Prior, Gerhard Atzen, gelegt. *k*) Hieraus
wird noch mehr bestärkt, daß damals Eisenach und
die umliegenden Gegenden noch keinen gewissen
Herrn gehabt haben.

k) Dieses Kloster wurde in kurzer Zeit von einigen
Erzbischöfen und andern Prälaten mit vielen Frey=
heiten und Indulgenzbriefen versehen, und von
vielen, besonders fürstlichen Personen, unter denen
sich der Landgraf, Albrecht, auszeichnete, reichlich
beschenkt, auch im Jahre 1340 von dem Pabste,

Bey diesen Successionshändeln hatten die thüringischen Vasallen einander außerordentlich befehdet, wodurch schon viele neue Raubschlösser entstanden, und das ganze Land verwüstet wurde. Heinrich der Erlauchte stellte jedoch nun die Ruhe größtentheils wieder her, und schloß auch mit dem
1254. d. 16. May. Erzbischofe von Maynz, in Ansehung der maynzischen Lehen, einen Interimsvergleich, wodurch beyde Theile mit einander völlig ausgesöhnt wurden.

In diesem nämlichen Jahre kam Sophie wieder nach Eisenach und erklärte sich, daß sie dem Markgrafen die noch streitigen Erbstücke überlassen wollte, wenn er, nach damaliger Gewohnheit, mit zwanzig thüringischen Herren, sein Erbrecht auf Thüringen beschwören würde. Heinrich der Erlauchte fand sich, wider ihre Vermuthung, gar bald mit dieser Anzahl Eidesfolger ein, und vollzog diese feyerliche Handlung in dem Prediger- oder Dominikanerkloster, noch dazu auf einer Rippe der heiligen Elisabeth, welche deren Tochter, die Herzogin,

zu

Benedict dem XII. in Schutz genommen. Jetzt sieht man in der Gegend noch einige Vertiefungen, und ein kleines steinernes Häuschen, welches in den neuern Zeiten von den Ueberresten des Mauerwerks zusammengesetzt, und die Johannis-Kapelle genannt worden ist. **Schumacher**, in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach.

zu dem Endzwecke mitgebracht hatte. Diese beruhigte sich dessen ungeachtet nicht dabey, sondern suchte ihre vermeynten Rechte, unter dem Beystande ihres Stiefsohns, des Herzogs Heinrich von Brabant, und des tapfern Herzogs, Albrecht von Braunschweig, mit dem sie ein doppeltes Freundschaftsband knüpfte, durch die Waffen gültig zu machen. Es glückte auch der Herzogin nicht lange darnach, durch einen eisenachischen Rathsherrn, der Heinrich von Velsbach hieß und in großem Ansehen stand, die Eisenacher zu bewegen, daß sie ihre Parthey ergriffen, welches denselben um so weniger zu verdenken war, da ihnen die Tugenden und Verdienste Ludewigs des VI. und dessen Gemahlin noch ganz gegenwärtig waren. Dem Beyspiele der Eisenacher folgten sowohl die Herren des Metilsteins bey Eisenach, als der Malittenburg über Fischbach und anderer in dieser Gegend gelegenen Schlösser. Der Markgraf, Heinrich, hatte dagegen die Wartburg, die Residenz der thüringischen Landgrafen, stark besetzt. Damit aber darauf die Besatzung desto besser im Zaum gehalten, und zur Uebergabe gezwungen werden möchte: so wurden von der brabantischen Parthey und besonders von den Eisenachern auf den beyden Bergen, welche der Wartburg gegenüber nach Süden zu liegen, zwey Schlösser, nämlich die Eisenacher: und die Frauenburg erbaut, und letztere, nach aller

Wahr-

Wahrscheinlichkeit, der Herzogin zu Ehren so genannt. l)

Hein-

l) Bey der Frauenburg scheint mir diese Ursache der Benennung die natürlichste zu seyn. Denn das frauenthorische Thal, wovon der Prof. Schumacher, in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach, den Namen herleiten will, liegt der Eisenacher Burg näher. Man findet jetzt von der Frauenburg gar keine merkliche Spur mehr, und schon seit dem vierzehnten Jahrhunderte wird dieser Berg auch die Viehburg geheißen, nicht, wie Schumacher daselbst auch behauptet, weil man das Rindvieh dahin auf die Weide getrieben hat, sondern weil in dieser Gegend vormals ein kleines Vorwerk angelegt worden ist. Im Jahre 1629 wurde es durch Wegräumung des Waldes bis auf 35 1/2 Ar. vergrößert, uud, gegen einen gewissen Zinß, an Privatpersonen überlassen. Nachher kam es wieder in herrschaftliche Hände, und der Herzog, Johann Wilhelm, schenkte es, und zwar unter der Angabe „von 56 1/2 Ar. wie solche zum Anbau ausgethan und verpachtet gewesen" unterm 11. April 1701 seiner Gemahlin, Christinen Julianen, einer gebornen Markgräfin zu Baden. Diese starb im Jahre 1707, und der Herzog gab noch in selbigem seinen letzten Willen auch über dasselbe und die trenkelhöfer Aecker, als Allodialstücke, zu erkennen. Neuerlich ist es — vermuthlich wegen der Undankbarkeit des Bodens, welche das Wildpret noch zu vermehren sucht — größtentheils wieder mit Holz angesäet worden.

Heinrich der Erlauchte befestigte den Kalenberg der Herren von Wangenheim, *m*) und der tapfere Ritter und treue Freund desselben, der Schenk Rudolph von Vargel, bauete der Eisenacherburg gegenüber den Rudolphstein. *n*) Creutzburg hielt es ebenfalls mit ihm, jedoch mußte deswegen diese gute Stadt die Rache der brabantischen Parthey am ersten und nachdrücklichsten fühlen. Sie wurde von dem Herzoge, Albrecht, als er mit 1259. einem starken Kriegsheere in Thüringen einrückte, belagert, erobert und verbrannt: das über der Stadt liegende Schloß bekam er aber nicht in seine Hände. Die übrigen der Herzogin, Sophie, zugethanen Orte, worunter auch Eisenach war, wurden mit hessischen und braunschweigischen Truppen besetzt.

Der Markgraf, Heinrich, kam nachher mit 1261. einer Armee in die hiesigen Gegenden, und suchte im die festen Plätze seiner Feinde zu zerstören, welches Herbste. Schicksal unter andern auch der Eisenacher-Frauen- und Malittenburg widerfuhr. In der eben sehr stür-

m) Dieses Schloß lag hinter Fischbach zwischen Sättelstädt und Schönau, wo noch ein Dorf dieses Namens am Berge befindlich ist. **Schumacher** in den Merkwürdigkeiten.

n) Dessen Lage war wahrscheinlich auf dem breiten Gescheide an der fränkischen Straße. Es ist davon keine Spur mehr übrig. **Schumacher**, daselbst.

1262. stürmischen Pauli Bekehrungs-Nacht griff er auch
25. die Stadt, Eisenach, bey dem über dem Schießgra-
Jan. ben hinter dem Glockenhause stehenden Thurme, ganz unvermuthet an, und nahm sie, zum großen Schrek-ken seiner Widersacher, glücklich ein. Zu gleicher Zeit hatte er die Verfügung getroffen, daß der Metilstein von der wartburger Besatzung an der westlichen Seite bestürmt werden sollte. Bey dem schreckhaften Laute der eisenachischen Sturmglocken und bey dem Geschreye der Streitenden wurde die Aufmerksamkeit der Vertheidiger des Metilsteins rege gemacht, und ganz auf die Stadt gezogen. Unterdessen gelang es den meißnischen Truppen, dieses feste Schloß zu ersteigen, und die Besitzer desselben nebst der Garnison gefangen zu nehmen. Bey dieser Gelegenheit wurde es, wegen seiner allzunahen und gefährlichen Lage für die Wartburg, auf Befehl des Markgrafen, in Brand gesteckt und gänzlich zerstört. o)

Hein-

o) Hier erreichte also dieses alte und berühmte Schloß seine Endschaft, das **Melißantes**, in seinem neueröffneten Schauplatze denkwürdiger Geschichten S. 49, ganz irrig erst im Jahre 1259 vom Herzoge, Albrecht von Braunschweig, gegen die Wartburg erbauen, und jetzt von den Truppen der Wartburg und Eisenach zugleich zerstören läßt. — Uebrigens ist es immer merkwürdig, daß, auch bey der

Be-

Heinrich schonte zwar die Stadt, Eisenach, selbst so viel er konnte. Allein die Rathsherren und Bürger, durch welche sie der Herzogin Sophie war übergeben worden, bestrafte er desto schärfer, besonders ließ er den Rathsherrn, Heinrich von Vels=

Bestürmung des Metilsteins, die hinter demselben in ziemlicher Höhe hervorragenden Felsenstücke, welche uns unter der Benennung „Nonne und Mönch" bekannt sind, nicht zugleich ihr Grab gefunden haben. Durch eine sonderbare Vorstellung sollen diese Felsen das Ansehen haben, als wenn vor einer Nonne ein liebkosender Mönch stände, der dieselbe küssen und vertraulich umarmen wollte. Daraus ist denn das Mährchen entstanden, daß eine Nonne und ein Mönch hier das harte Schicksal der Versteinerung, zur Strafe und Warnung für andere, erfahren hätten. Ja es hat sogar, wie uns Paullini in seinen eisenachischen Jahrbüchern, einen gewissen Thomas Schulz zum Beweise aufstellt, nicht an lieblosen Feinden zärtlicher Empfindungen gefehlt, welche diese Erzählung für eine wahre Geschichte gehalten und besungen haben. Nachher ist dieses versteinerte Paar unglücklicher Verliebten, in manchen eisenachischen Hochzeitgedichten, wieder scherzhaft belebt, noch nie aber so schön, als von dem Hofrath, Wieland, verewigt worden. In dem Jahrgange 1775 des teutschen Merkurs erschienen zwey Gesänge dieses damals unvollendeten Gedichtes, welches uns der teutsche Lieblingsdichter, im ersten Bande seiner zu Jena, 1784, herausgekom=

Velsbach, *p*) auf eine grausame Art hinrichten. Dieser wurde auf eine Blide oder Wurfmaschine, welche vor der Wartburg stand, gelegt und nach der Stadt zu geschleudert. Während dieser heftigen und tödtenden Bewegung soll der unversöhnliche Bürgermeister noch gerufen haben: **Thüringen gehört doch dem Kinde von Brabant!** —

Um eben diese Zeit hat Heinrich der Erlauchte das Schloß zu Eisenach, die Klemme, erbaut, um sich dadurch den Besitz der Stadt desto mehr zu ver-

kommenen **auserlesenen Gedichte** S. 209 ff. zwar in eben so viel Gesängen, jedoch ganz vollkommen geschenkt hat. Zu wünschen wäre es, wenn er, bey der neuen Ausgabe seiner sämtlichen Werke, in der kleinen Vorrede zum **Mönch und der Nonne** die Geschichte des **Metilsteins** nicht nach **Limbergen**, sondern richtiger nach **Schumachern** geliefert hätte! —

p) **Schumacher** giebt zwar diesem Velsbach den Vornamen Ludewig. Allein in Kochs Erzählung und in mehreren Schriften heißt er Heinrich. In einer alten bey der Georgenkirche befindlichen Handschrift werden beym Jahre 1259 unter den eisenachischen Rathsherren zwey Velsbache, Ludewig und Heinrich, angegeben, und bey dem letztern ist bemerkt: „dieser soll geschleudert seyn.“

versichern. Im folgenden Jahre richteten dagegen die Vereinigten mit einer starken Armee, zu welcher auch noch die Grafen von Anhalt mit ihren Truppen stießen, in mehreren Gegenden von Thüringen und Meißen große Verwüstungen an, behandelten die Vasallen des Markgrafen sehr hart und verächtlich, und setzten alles in Furcht und Schrecken. Allein der treue und redliche Rudolph von Vargel sammelte eine Anzahl thüringer Ritter und Edelknechte, vereinigte sich in Leipzig mit Albrechten und Dietrichen, den Söhnen des in Böhmen Hülfe suchenden Markgrafen und mehreren muthigen Meißnern, und überfiel damit, zwischen Halle und Wettin, das Lager des Herzogs so unvermuthet, daß dieser mit dem Grafen von Anhalt, Siegfrieds Bruder, und vielen andern gefangen, und ein vollkommener Sieg erfochten wurde. Der Herzog mußte anderthalb Jahre in der Gefangenschaft zubringen, und erlangte endlich durch ein Lösegeld von acht tausend Mark Silber, und durch die Zurückgabe der zu Hessen gehörenden und von ihm eingenommenen Städte und Schlösser an der Werre, seine Freyheit wieder. Dadurch kam es end- 1265.
lich zu dem bekannten und merkwürdigen Frieden, nach welchem Hessen an die Herzogin, Sophie, und ihren Sohn, abgetreten wurde, und Heinrich der Erlauchte Thüringen

und die Pfalzgrafschaft Sachsen, ohne Bedingung, behielt. *q*)

Der Markgraf, Heinrich der Erlauchte, welcher im Jahre 1218 geboren war, trat nun als unbezweifelter Beherrscher von Thüringen auf, wo sich auch von neuem ein weites Feld für unsere Wartburg öffnet. Er hatte sich 1234 mit der Constantia, Tochter des Herzogs von Oesterreich, Leopold des VIII. vermählt, und dadurch 1246, da der bambergisch = österreichische Stamm mit dem Herzoge, Friedrich dem Streitbaren, dem Bruder der Constantia, ausgieng, Anspruch auf die österreichische Erbfolge zu machen, welche aber von dem böhmischen Prinzen, Ottokar, behauptet wurde. Constantia wurde Mutter von den beyden Prinzen, Albrecht und Dietrich, starb aber schon 1243. Von der zweyten Gemahlin, Agnes, einer böhmischen Prinzessin, hatte er keine Nachkommen. Nach deren Ableben heyrathete er Elisabeth, aus dem Hause Maltitz, mit welcher er einen Sohn, Friedrich den Kleinen, zeugte, und beyde, wegen der nachher mit den Prinzen ersterer Ehe entstandenen Streitigkeiten, 1278 von dem römischen Könige, Rudolph, in den Reichsfürstenstand erheben ließ.

Die=

q) Schumacher, in seiner Vergrößerung des Durchlauchtigsten Hauses Sachsen durch glorwürdige Fürstinnen. Eisenach 1770 in 4.

Diesem Friedrich, dem Kleinen, setzte er einige Städte, und unter diesen auch Dresden aus; daher derselbe auch unter dem Namen, Friedrich von Dresden, wo er im Jahre 1316 ohne Nachkommen starb, angegeben wird.

Heinrich der Erlauchte fiel im Jahre 1265 oder auch schon eher, folglich selbst vor seinem funfzigsten Lebensjahre, auf den seltsamen Gedanken, seine Länder mit seinen Söhnen, Albrecht und Dietrich, zu theilen, und gehört also, schon deshalb, unter die ungewöhnlichsten Erscheinungen. Er überließ seinem ältesten Prinzen die Landgrafschaft, Thüringen, und die Pfalz, Sachsen. Der jüngere, Dietrich, erhielt das ganze Osterland, zugleich mit der Burg, Landsberg, und ihrem Bezirke, daher er auch den Titel eines Markgrafen von Landsberg führte. Für sich behielt der Vater die Lausitz und die Gegend von der Mulde nach Meißen und von hier nach Dresden an beyden Ufern der Elbe bis nach Böhmen. 1265.

Der Landgraf, Albrecht, der in dem Jahre 1240 geboren war, erwählte sich bey dieser Theilung die Wartburg zu seiner Residenz. Die Geschichtschreiber, welche ihm in seinen jüngern Jahren, wegen seiner, besonders in dem Feldzuge gegen die Heyden in Preußen, bewiesenen Tapferkeit, ein vortheilhaftes Zeugniß geben, bezeichnen ihn nachher mit dem Beynamen des Ausgearteten

oder

oder Unartigen, dessen Eigenschaften uns, auch bey dem besten Vorsatze, uns der Kürze zu befleißigen, nöthigen werden, bey ihm und seinen Söhnen das Schicksal der abgetheilten Länder und deren Besitzer hier mit einzuweben, um nicht, selbst bey der Wartburg, unsern Leitfaden zu verlieren, oder mehrere Dunkelheiten zu verursachen. Aus diesem Grunde müssen wir hier ebenfalls gleich bemerken, daß sich Albrecht in dem Jahre 1256 mit Margarethen, der Tochter des Kaisers, Friedrich des II. vermählte, und das Pleißnerland, zum Unterpfande der versprochenen Mitgabe, eingeräumt bekam. Aus dieser Ehe wurden ihm drey Prinzen, Heinrich, Friedrich und Dietzmann oder Dietrich der jüngere, und eine Tochter, Agnes, welche an den Herzog, Heinrich von Braunschweig, vermählt wurde, geboren.

Nach jener Theilung gerieth Albrecht gar bald
1268. mit seinem Bruder, Dietrich, in mehrere Mißhelligkeiten, welche sogar in einen öffentlichen Krieg ausschlugen. Ob sich nun gleich der Bischof, Dietrich von Naumburg, Bruder Heinrichs des Erlauchten, dabey zum Mittler aufwarf, und beyde miteinander aussöhnte; so verursachte doch Albrecht um diese Zeit selbst mit seinem Vater große Weit-
1270. läuftigkeiten, die später durch einen Vergleich, dessen Inhalt den Charakter des Sohnes auf der häßlichsten Seite darstellt, beygelegt wurden.

In

In dem nämlichen Jahre ereigneten sich auf der Wartburg mit seiner Gemahlin, Margarethen, die sonderbarsten Auftritte. Sie war eine treffliche Fürstin, verlor aber die Liebe des Landgrafen, der sich von einer ihrer eigenen Hofdamen, Kunigunden von Eisenberg, welche die Kunst zu gefallen in einem hohen Grade besaß, ganz einnehmen und beherrschen ließ. Nicht damit zufrieden, daß sie ihrer Gebieterin die Liebe deren Gemahls entzog, machte sie den stolzen, den grausamen Entwurf, sie ganz aus dem Wege zu räumen, und deren Stelle einnehmen zu können; und Albrecht war schwach genug, sich von ihren boshaften Anschlägen hinreißen zu lassen. Sie erdachten, um sie auszuführen, ein Mittel, das, besonders nach den bereits vorausgegangenen Versuchen zur Vergiftung, der Denkungsart jenes Zeitalters angemessen war. Ein Mann aus dem niedrigsten Stande, ein Wächter und Eseltreiber, welcher täglich Wasser, Holz und andere Bedürfnisse dem Schlosse zuführte, wurde von Albrechten und Kunigunden, unter mancherley Versprechungen, zu bereden gesucht, als ein Gespenst die Landgräfin in ihrem Bette zu erwürgen, worauf man ihren Tod, als einen unnatürlichen, einem bösen Geiste zuschreiben wollte. Der Eseltreiber stellte sich des Nachts zur bestimmten Zeit ein, und trat in das Schlafgemach der Landgräfin. Hier entsetzte er sich aber plötzlich, denn er war

kein

kein geübter Bösewicht, und verabscheute seine schwarze That in dem Augenblicke, da er sie aus:führen wollte. Durch ein Geräusch weckte er seine Fürstin aus dem Schlafe, und bat knieend um Vergebung. Die Landgräfin gerieth in eine sonderbare Ueberraschung, und fragte den Mann um die Ursache seiner außerordentlichen Erscheinung. Er gestand alles, was er wußte, und was er thun sollte. In der Verwirrung ließ sie ihren Haushofmeister, einen Schenk von Vargel, rufen, und berathschlagte sich mit ihm über ihre Errettung. Man beschloß die eilfertigste Flucht. Vor derselben begab sich aber die unglückliche Landgräfin zu ihren geliebten Kindern, die sie verlassen mußte, und nahm, unter tausend Thränen, von ihnen Abschied. Margarethe war eine zärtliche Mutter und konnte sich von den Umarmungen ihrer Kinder nicht losreißen. Sie bedeckte sie mit Küssen der wärmsten Empfindung, mit den letzten Küssen, die sie ihren geliebten Kindern geben konnte. Sie gerieth, besonders bey dem Mittelsten ihrer Söhne, bey ihrem Lieblinge, Friedrich, welcher zwölf Jahre alt war, in eine solche heftige Bewegung, daß sie ihn, unter den raschesten Küssen, in die Wange biß, wovon er beständig das Merkmal, ein Zeichen der mütterlichen innigsten Zärtlichkeit, und auch in der Geschichte den Zunamen, Friedrich der Gebissene, erhielt.

Los:

Losgerissen von diesem rührenden Abschiede wurde sie auf dem Gange, zunächst am Ritterhause, in der kleinen Wohnung des treuen Eseltreibers, außerhalb der Mauer heruntergelassen. r) So entrann Margarethe, die Tochter eines ruhmwürdigen Kaisers und jetzt die eigentliche Erbin wichtiger Staaten, der Todesgefahr, um sich in neues Elend zu begeben. Mit einigen Begleitern stieg sie nach Mitternacht mühsam den steilen Berg herunter, und gieng zu Fuße bis auf das Schloß, Craynberg. Hier sowohl als in Fulde und Frankfurt wurde sie sehr wohl aufgenommen, welches ihrer Ehre und Rechtschaffenheit, die ihre Gegner, aus eigenen bösen Absichten, verdächtig zu machen suchten, zur größten Lobrede dient. Zu Frankfurt wurde sie als eine kaiserliche Prinzessin mit allem Pompe empfangen. Sie ließ sich aber von ihrem Vorsatze, daselbst in das Katharinenkloster zu gehen, nicht abhalten. In demselben endigte sie schon nach zwey Monaten ihr kummervolles Leben, bedauert von den Rechtschaffenen, beweint von ihren Freunden.

24. Jun.

Al-

r) Auf dem Grundrisse ist der Gang mit 18 bezeichnet. In der kleinen Wohnung kann man die Oeffnung, durch welche die Landgräfin herunter gelassen wurde, noch eben so sehen, als das Ofenloch und vor demselben den Schornstein.

Albrecht der Unartige gab ihrer Flucht den schwärzesten Anstrich, um der bald darauf folgenden Vermählung mit der Kunigunde, welche dabey ihren Sohn, Albrecht den jüngern oder Apitz, unter dem Mantel hatte, einiges Licht zu verschaffen. Diese öffentliche Verbindung war für Thüringen und Meißen von den traurigsten Folgen. Die beyden jüngern Prinzen, Friedrich und Dietzmann, nahm ihr Oheim, der Markgraf, Dietrich der Weise, zu sich, und besorgte ihre Erziehung. Der älteste, Heinrich, wurde von seinem Großvater, Heinrich dem Erlauchten, in Schutz genommen, und ihm von diesem nachher die Verwaltung des Pleißnerlandes, als seiner Mutter Mitgabe, übertragen.

1275. Zwischen den beyden Brüdern, Albrecht und Dietrich, kam es bald und zwar um deswillen wieder zu einer neuen Fehde, weil der letztere die rechtmäßigen Söhne des erstern, auf den Fall seines unbeerbten Absterbens, zu seinen Erben ernannt hatte. Dietrich vereinigte sich mit dem Erzbischofe von Magdeburg, und drang mit einem starken Heere in Thüringen ein, wurde aber von Albrechten zurückgeschlagen. Beyde Theile söhnten sich, jedoch unter unbekannt gebliebenen Bedingungen, wieder aus.

Inzwischen faßte Albrecht den Anschlag, seine Länder seinem Sohne, Apitz, zuzuwenden, und

die

die Prinzen ersterer Ehe von der Erbfolge auszuschließen. Dieses gab Gelegenheit zu den unseligen Streitigkeiten zwischen dem Vater und den Söhnen, welche zuletzt in einen landverderblichen Krieg ausbrachen. Anfangs waren die Prinzen 1281.
nicht glücklich. Der älteste, Heinrich, wurde aus dem Pleißnerlande vertrieben, weswegen er den Beynamen Heinrich ohne Land bekam. Nach aller Vermuthung ist er nicht lange darnach mit Tode abgegangen, weil seiner seit dem Jahre 1282 nicht mehr gedacht wird. Friedrich der Gebissene hatte das Unglück, dem Vater bey Weimar in die Hände zu fallen, welcher ihn auf die Wartburg schickte, und daselbst ein ganzes Jahr in so harter Gefangenschaft ließ, daß es ihm zuweilen an dem Nothwendigen mangelte.

Unterdessen hatte sich der Ruf von Friedrichs Tapferkeit so sehr ausgebreitet, daß die Städte, Mayland und Florenz, welche damals, vermöge ihrer vom Kaiser erhaltenen Privilegien, ihrem Staate eine neue Einrichtung gaben, Gesandte an ihn abschickten, und ihm die Verwaltung ihres Staates, vornämlich in Kriegsangelegenheiten antragen ließen. Dem Prinzen, Friedrich, hätte dieser ehrenvolle Antrag allerdings eine Gelegenheit geben können, die Ansprüche seiner Mutter auf Sicilien geltend zu machen. Albrecht der Unartige war aber so hartnäckig, daß er ihn auch jetzt nicht

in Freyheit setzte. Nachher, als diese schöne Aussicht auf eine Krone auf immer verscherzt war, gelang es Friedrichen doch, mit Hülfe einiger von den Dienern seines Vaters, aus dem finstern Thurme, welches wahrscheinlich der mittlere war, zu entfliehen.

Nun dauerten die Unruhen noch verschiedene Jahre mit gleicher Heftigkeit fort, und Albrecht suchte schon, während derselben, seine Freygebigkeit, auf Kosten seiner rechtmäßigen Erben, auszuüben.
1283. 15. Aug. Der Stadt, Eisenach, erneuerte und erweiterte er ihre Privilegien, welche deswegen noch jetzt in einigen Punkten manchen Widerspruch finden. Er bewilligte ihr auch den vierten Jahrmarkt. *)

In diesem Jahre starb Albrechts Bruder, der Markgraf von Landsberg, Dietrich der Weise, dem sein Sohn, Friedrich der Stammler, in der Regierung folgte.

1286. Endlich kam es zwischen dem Vater, der hier seine Kunigunde, die Stifterin alles Unglücks, durch den

*) Dieser Stadt bekräftigte er auch in den Jahren 1291 und 1306 auf der Wartburg verschiedene Befugnisse in zwey lateinischen Urkunden oder Handfesten, wie sie damals genannt wurden, welche dereinst, in der Geschichte der Abgaben des hiesigen Fürstenthums, einen schicklichern Platz erhalten dürften.

den Tod verloren hatte, und seinen beyden Söhnen zu einem Vergleiche, nach welchem er dem ältern, Friedrich, die Pfalzgrafschaft, Sachsen, und dem jüngern, Dietzmann, das Pleißnerland überlassen haben soll.

Auch der alte Markgraf, Heinrich der Erlauch- 1288.
te, verlies zu Dresden diese Zeitlichkeit, und Al- 15. Febr.
brecht suchte seinem geliebten Sohne, Apitz, der mit der größten Pracht und Verzärtelung erzogen worden war, verschiedene Schlösser und Güter in Thüringen zu übergeben. Dadurch brachen die Feindseligkeiten von neuem aus, bey welchen die ältern Söhne glücklicher gegen den Vater waren. Friedrich der Gebissene bekam denselben zwischen Eisenach und Gotha gar gefangen, und brachte ihn nach Landsberg in Verwahrung. Der Kaiser, Ru-
dolph, verwandte sich selbst für Albrechts Freyheit, 1289
die er auch durch den Rochlitzer Vertrag erhielt,
welcher zu Eisenach, im folgenden Jahre, erneuert, 1290
und dabey die Hauptbedingung hinzugefügt wurde, daß der Landgraf, Albrecht, wegen seiner gesammten Länder, ohne den Willen seiner Söhne, Friedrich und Dietzmann, nichts unternehmen sollte.

Um diese Zeit vermählte sich Albrecht mit seiner dritten Gemahlin, Elisabeth, einer gebornen Reußin von Plauen, welche von ihrem ersten Gemahle, Otto von Arnshaug, eine schöne Tochter

mit

mit dem nämlichen Namen, Elisabeth, bekommen hatte. Dem Landgrafen verschaffte sie aber das Vergnügen nicht, durch mehrere Kinder seinen ältern Söhnen neuen Verdruß zu machen. Nur kurz war die Ruhe, welche er auf der Wartburg mit seiner rechtschaffenen Elisabeth genoß, in welcher er auch dem Egidienkloster ohnweit des Schlos-
1291. ses dessen Gerechtsame und Einkünfte zu schützen
23. versprach *t*), und selbst das Patronatrecht der Ma-
März rienkirche zu Eisenach, welches der teutsche Orden ausübte, gegen das der Margarethenkirche zu Gotha eintauschte, es aber darauf dem Stifte, zu Großenborschel unter der Bedingung schenkte, daß die Domherren nach Eisenach ziehen sollten. Dadurch entstand das Marienstift, das Albrecht nachher fast verschwenderisch beschenkte. *u*)

Auf

t) Dieses kleine Kloster stand in dem angenehmen Thale, das südwärts neben dem Hellthale unter der Eisenacherburg liegt. Egidius war der Schutzheilige davon, daher das Thal den Namen des Egidien- oder Ilgengrundes erhielt, der jetzt gewöhnlich der Liliengrund genannt wird. Außer jener Urkunde, welche in dem Herzogl. Archive zu Weimar befindlich ist, habe ich von diesem Klösterchen, das Schumacher nur als eine Kapelle bemerkt, nichts gefunden.

u) Dieses Stift lag mit der Collegiat-Kirche ohnweit des Frauenthors auf dem erhabensten Theile der

Mit-

Auf diese kurze Stille veranlaßte der vermuthlich durch Gift befördertе Tod des Margrafen, Friedrich des Stammlers, neue Streitigkeiten. Seine Vettern, Friedrich der Gebissene und Dietzmann, nahmen Besitz von seinen Ländern, woran ihr Vater selbst Ansprüche zu haben glaubte. Weil er aber zu deren Ausführung gegen seine Söhne, selbst bey der mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem Grafen von Anhalt eingegangenen Verbindung, zu ohnmächtig war; so sann er auf andere Mittel, sie zu verfolgen und die Länder zu verheeren.

Der Graf, Adolph von Nassau, der eben römischer König geworden war, hatte zu wenig Land, um diese Würde zu behaupten, und dachte ganz anders, als sein Vorgänger, der vortrefliche Kaiser, Rudolph. Adolph war daher schon deswegen und weil er auch von England gegen Frankreich mit Gelde unterstützt wurde, ein Mann für Albrechten den Unartigen, der ihm Thüringen und wahrscheinlich

Mittagsseite der Stadt. An der Stadtmauer sind noch wenig Spuren davon zu sehen. Die Steine von den schönen Gebäuden und Thürmen wurden zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zur Erbauung der Kreuzkirche, und nachher auch zu andern Wohnungen verwandt.

lich auch seine Ansprüche auf die Verlassenschaft Friedrichs, des Stammlers, zum Kaufe anboth. Der Handel wurde gar bald auf zwölf tausend Mark Silber abgeschlossen, und Albrecht behielt sich bloß die Wartburg und deren Bezirk auf seine Lebenszeit vor. Von diesem Schlosse sah er dem einbrechenden Kriege ruhig zu.

Adolph rückte schon zu Ende des Septembers in Thüringen ein; wo sein Heer, das aus dem liederlichsten Gesindel bestand, alles verwüstete und die größten Schandthaten ausübte. Friedrich und Dietzmann widersetzten sich ihrem neuen Gegner, und erhielten sowohl in diesem als den folgenden Jahren mehrere einzelne Vortheile über ihn. Oft mußten sie aber auch der Uebermacht weichen, wo sie mehrmals den größten Gefahren nur mit Mühe
1297. glücklich entrannen. Adolph wurde jedoch endlich genöthigt, diese Staaten zu verlassen, um dem Herzoge, Albrecht von Oesterreich, dem Sohne des Kaisers, Rudolph, Widerstand zu thun. Darauf drangen die jungen Fürsten immer weiter vor, und unterwarfen sich die Grafen und Herren, welche es mit ihrem Feinde gehalten hatten. Im nächsten
1298. Jahre, wo Adolph die Krone und das Leben verlor, war ganz Thüringen, bis auf Eisenach und einige andere Städte, in ihrer Gewalt.

Bey der auf diese Unruhen eintretenden Stille spielte der Markgraf, Friedrich der Gebissene, einen

nen kleinen Roman. Seine erste Gemahlin, Agnes, die Tochter des Herzogs von Kärnthen, war gestorben, welche ihm einen Prinzen, Friedrich den Hinkenden, der schon im Jahre 1315 vor Zwenkau sein Leben einbüßte, geboren hatte. Von neuem fesselte die schöne aufblühende Elisabeth, die Tochter seiner Stiefmutter, sein Herz. Friedrich sah sie auf dem Schlosse, Arnshaug, und faßte den Entschluß, sie zu entführen. Er schlich sich daher an einem Festtage in den kleinen Wald auf dem Arnshaug, und überfiel sie, als sie vom Schlosse in die Kirche gehen wollte. Er brachte sie mit ihren Kammerjungfern nach Gotha, und schrieb den ganzen Vorfall an ihre Mutter auf Wartburg. Er bat in den zärtlichsten Ausdrücken um ihre Einwilligung zu der Verbindung, welche um Bartholomäi feyerlich vollzogen wurde. 1299.

Albrechts Gemahlin wurde es nun weniger schwer, dessen Gesinnungen gegen ihren Stief- und Schwiegersohn umzustimmen. Dieser kam mit seiner neuen Gemahlin auf die Wartburg und hielt sich einige Zeit daselbst auf. Er und sein Bruder schlossen damals einen Vergleich mit ihrem Vater, durch den er ihnen verschiedene Orte abtrat, und seitdem nahmen sie an der Regierung Thüringens lebhaften und um so ungestörtern Antheil, da wahrscheinlich um diese Zeit Albrechts Liebling, Apitz, starb.

Wäh-

Während der Ruhe, welche Thüringen von außen genoß, fehlte es doch nicht an mancherley innerlichen Fehden, die sich zwischen den thüringischen Herren oder zwischen diesen und dem Landgrafen ereigneten. Diese liegen aber mit andern Vorfällen außer unserm Gesichtspunkte. Bald äu-
1306. ßerten sich aber neue Unruhen, wozu man die nähere Veranlassung der Stadt, Eisenach, zuschreiben will. Die Bürger derselben, welche, seit dem thüringischen und hessischen Successionskriege, noch immer gegen die Beherrscher aus dem meißnischen Stamme einen Widerwillen haben mochten, vereinigten diesen mit der Hoffnung, freye Reichsbürger zu werden, und suchten den neuen König, Albrecht, wider ihre junge Landesfürsten, welche eben ernsthaftere Anstalten gegen sie zu treffen bereit waren, aufzuhetzen. Vorher erkauften sie aber von dem Landgrafen, Albrecht dem Unartigen, die Erlaubniß, das an ihrer Mauer liegende Schloß, Klemme, niederreißen zu dürfen. Der König, Albrecht, glaubte ohnehin als Adolphs Nachfolger auf Thüringen gegründete Ansprüche zu haben. Die Klagen und Bitten, welche Eisenach und andere Städte bey ihm anbrachten, waren ihm daher eine erwünschte Veranlassung, sich in die An-
im gelegenheiten dieses Landes zu mischen. Er schrieb
Jul. einen Reichstag nach Fulde aus, zu dem er nicht nur den Landgrafen, Albrecht und seine Söhne,

son-

sondern auch die klagenden Städte einladete. Als aber Friedrich und Dietzmann Bedenken fanden, auf demselben zu erscheinen; so wurden sie in die Acht erklärt, und ein Feldzug wider sie beschlossen. Der König war genöthigt, nach Böhmen zu gehen, schickte aber den Städten Vögte und Kriegsleute zu. Eisenach bekam den Grafen von Wildenau, einen Bruder des Abtes von Fulde, zum Befehlshaber. Die königlichen Vögte streiften auf die Anhänger der jungen Fürsten, und raubten und brannten, so viel sie konnten, und ihnen ihre Vorgänger übrig gelassen hatten. Zu Ende des Jahres rückte der König, Albrecht, selbst in das Osterland und in Thüringen ein.

Indessen ereignete sich eine Begebenheit, welche für den Markgrafen, Friedrich, sehr vortheilhaft war. Noch befand sich in den Händen seines Vaters die Wartburg, deren Besitz ihm äußerst wichtig seyn mußte. Es war aber, da Eisenach eine königliche Besatzung hatte, nicht so leicht, sich dieses Schlosses zu bemächtigen. Nur durch die Unterstützung seiner Schwiegermutter konnte er seine Absicht erreichen. Er verbarg sich in einer Nacht mit funfzehn seiner treuesten Leute in einer Höhle bey dem gehauenen Steine, v) welche deswegen

v) Mehrere Geschichtschreiber legen die Höhle bey den sogenannten Gehofenstein. Es ist aber hierunter

gen noch jetzt das Landgrafenloch genannt wird, und erstieg aus derselben in der folgenden Nacht auf der südlichen Seite die Wartburg. Er fand, weil die Besatzung, von Albrechts Gemahlin, darauf vorbereitet war, keinen Widerstand, und sein Vater sah sich unvermuthet in seinen Händen. Unter diesen Umständen konnte der Landgraf, Albrecht der Unartige, weiter nichts thun, als daß er den Vorstellungen seines Sohnes und seiner Gemahlin endlich Gehör gab, und am folgenden Tage die Wartburg räumte. Er gieng nach Erfurt, wo er den noch übrigen Theil seines Lebens, mitunter in großer Dürftigkeit, hinbrachte, und es daselbst im Jahre 1314 beschloß.

Friedrich der Gebissene hatte demnach die Wartburg inne, aber die Eisenacher, welche bey dieser Nachricht nicht wenig erschracken, beschlossen, alles zu wagen, um sie ihm wieder aus den Händen zu reissen.

unter der Weg nach Franken, der in dieser Gegend am Ende des Frauenthorschen, neuerlich des Marien-Thales in den felsigten Berg gehauen, und von dem Herzoge, Johann Wilhelm, nur ausgebessert und erweitert worden ist, zu verstehen. Sonst schrieb man ihn freylich den gehovenen Stein, den in den neuern Zeiten manche, die mit der Gegend nicht bekannt sind, in den Gehofenstein umschufen.

reissen. Sie rückten, in Verbindung mit den königlichen Vögten, sogleich davor, und schnitten ihm alle Zufuhre ab. Der König bot auch die Städte Mühlhausen, Nordhausen und Erfurt, auf, ihm die Wartburg belagern zu helfen. Der Graf von Wildenau besetzte die Ueberreste des vorhin zerstörten Metilsteins, und die Anhöhe der ehemaligen Eisenacherburg, *w*) wo die bewaffneten Bürger jener Städte nach und nach zu ihm stießen. Man führte die Belagerung sehr lebhaft; hieb auch den Hayn oder den Wald an der Nordseite größtentheils nieder, und setzte dem Schlosse durch Stürmen und Blidenwerfen heftig zu. Man richtete aber durch alles dieses nichts aus.

In dieser Lage brachte Friedrichs Gemahlin, Elisabeth, welche sich schon einige Zeit bey ihrer Mutter aufgehalten hatte, eine Tochter zur Welt. Zu deren Taufe war kein Geistlicher vorhanden, und es war auch fast unmöglich, diesen Mangel zu ersetzen. In dieser Verlegenheit, welche durch den

Abgang

w) Diese Burg wurde hier in der Gestalt eines runden Thurms, der einen Grund von Mauerwerk hatte, wieder aufgerichtet, jedoch ganz kurz darauf von neuem völlig zerstört. **Hortleder** sah 1630 davon noch verschiedene Ueberbleibsel, die auch jetzt nicht ganz verschwunden sind. **Schumacher** in den Merkw. der Stadt Eisenach.

Abgang der Lebensmittel sehr vermehrt wurde, wagte Friedrich einen kühnen Streich, der ihm, in jeder Rücksicht, zur größten Ehre gereicht. Er, die Amme mit dem Kinde und zehn von seinen Hofleuten verließen in einer Nacht die Wartburg, und ritten über den Gaulanger x) durch den Sengelsbach. Ob sie nun gleich von den Königlichen und Eisenachern verfolgt wurden; so rief doch der große, zärtliche Vater, als seine Tochter ihr kindisches Bedürfnis, durch heftiges Schreyen, zu erkennen gab, der Amme und seiner Begleitung zu: „Halt! das „Kind muß trinken, und sollte es auch das „thüringer Land kosten!“

Während dieser, gewiß in der ganzen Geschichte, einzigen Mahlzeit, näherten sich die Feinde. Allein Friedrichs Gegenwart hielt sie von einem förmlichen Angriffe ab, und er eilte mit seinem Kleinode nach Tenneberg, wo er es durch den Abt von Rheinhardsbrunn taufen ließ, und ihm auch den Namen, Elisabeth, gab. Diese Elisabeth wurde nachher die Gemahlin des Landgrafen von Hessen, Heinrich des Eisernen.

Die

x) Diese Gegend nennt Koch S. 129 den **Faulanger**. Noch jetzt heißt sie, nach der gemeinen Mundart, der **Gulanger** oder **Gaulanger**, der vor dem hier gewesen seyn muß.

Die Wartburg litte an Lebensmitteln großen Mangel, dem jedoch Friedrich auch bald abzuhelfen wußte. Er ließ seine Tochter zu Tenneberg, traf in der Nähe mehrere Vorkehrungen und reisete zu seinem Schwager, dem Herzoge, Heinrich von Braunschweig, um ihn um seinen Beystand zu bitten. Derselbe eilte ihm auch mit vielen Truppen zur Hülfe, Dietzmann kam aus dem Osterlande herbey, und die treuen thüringischen Grafen und Herren stellten sich zu Sonneborn mit vielen Wagen voll Lebensmittel ein. y) Mit diesen rückten sie, ohne daß die Eisenacher vorher Nachricht davon hatten, an, und drey hundert sechs und dreyßig Begleiter mit gekrönten Helmen, lauter gute Ritter und edle Männer, hielten, während daß die Wagen unter der Bedeckung von anderer Mannschaft in die Wartburg geschafft wurden, zu Pferde auf dem Sandwurfe, und beobachteten die Thore der Stadt, so daß es niemand wagen konnte, heraus zu kommen. Eben dieses Schicksal hatte die Besatzung der Eisenacherburg, und sie befürchteten selbst noch einen Ueberfall.

Da nun die Wartburg mit neuer Mannschaft und mit frischem Vorrathe versehen war; so wuchs der

y) Sonneborn ist ein Dorf ohnweit Gotha. Die Zahl der Wagen wird von einigen auf hundert angegeben.

der Muth der Besatzung so sehr, daß sie öfters Ausfälle wagte, und den Eisenachern vielen Schaden zufügte. Sie trieb ihnen das Vieh weg, und hieb denen, die sie von ihnen bekam, die Beine ab, oder schlug sie gar todt. An dem Weyhnachtsfeste wollte der Graf von Wildenau von der Eisenacherburg in die Stadt reiten, um die Messe zu hören. Die Besatzung der Wartburg that aber einen Ausfall, und der Graf gerieth ihr, nebst seinem Gefolge, in die Hände. In der Gefangenschaft, welche die Drohungen seines Bruders, des Abtes von Fulde, verschlimmerten, starb er auf dem Schlosse, und wurde im Predigerkloster zu Eisenach begraben.

Der König, Albrecht, hatte unterdessen ein
1307. großes Heer, welches mehrentheils aus Schwaben bestand, zusammengebracht, und lagerte sich damit bey Lucka, wo es von den Prinzen und ihren An-
d. 31. hängern dergestalt aufs Haupt geschlagen wurde,
May. daß eine sehr beträchtliche Menge auf dem Schlachtfelde blieb, und viele noch auf der Flucht ihr Leben verloren.

Diese Schmach suchte zwar der König, Albrecht, zu rächen. Es gelang ihm aber nicht, und er mußte endlich froh seyn, daß er die Gefangenen auslösen durfte. Friedrich der Gebissene wandte dieses ansehnliche Lösegeld so gut an, daß er allen seinen Unterthanen die Abgaben erließ, die sie ihm das folgende Jahr entrichten sollten.

Bald

Bald darauf erhielt der Markgraf, Dietzmann, in der Thomaskirche zu Leipzig, als er in der Christnacht vor dem Altare knieend sein Gebet verrichtete, durch einen Meuchelmörder eine tödliche Wunde, woran er den dritten Tag seinen Geist aufgeben mußte. Man glaubte, daß der Mörder von dem königlichen General, Grafen von Nassau, bestellt gewesen sey, wenigstens rächte sich Markgraf Friedrich, an ihm dadurch, daß er ihn in dem bey Frohburg vorgefallenen Gefechte selbst aufsuchte und ihn mit eigener Hand erlegte. *) Dietzmann hinterließ mit seiner Gemahlin, Jutte, einer Tochter des Grafen zu Henneberg, Berthold des VIII. keine Kinder, daher seine sämtlichen Besitzungen und Ansprüche seinem Bruder, Friedrich dem Gebissenen, zufielen.

Dieser berief darauf die Stände und Vögte nach Erfurt zusammen. Die Grafen und Herren stellten sich in großer Anzahl daselbst ein, und huldigten ihm als ihrem rechtmäßigen Landgrafen in Thüringen und Markgrafen von Meißen und dem Osterlande. Die Grafen von Kefernburg, Eisenach

*) Hofrath Adelung erregt, in seinem Directorio S. 146, gegen die Ermordung des Markgrafen Dietzmann, in Beziehung auf die ältesten Schriftsteller, welche ihn nur sterben lassen, einige Zweifel, die von Erheblichkeit zu seyn scheinen.

nach und einige andere Städte konnten sich noch nicht dazu entschließen. Als aber der König, Albrecht, durch den Herzog, Johann von Oester-
1308. d. 1. May. reich ermordet worden war; so kam es mit Eisenach bald zu einem Vergleiche, nach welchem die Bürger
d. 2. May. auch die Klemme wieder aufbauen mußten. z) Friedrich bekennt in der darüber ausgestellten Urkunde, in welcher er sich zum erstenmale einen Landgrafen zu Thüringen genannt haben soll, daß er, mit Bewilligung seines lieben Vaters, des Landgrafen Albrechts, wegen aller der Irrungen und Streitigkeiten, die sein Vater und er mit den lieben Bürgern von Eisenach gehabt, sich verglichen habe, und daß weder sein Vater noch er sich jemals deswegen an ihnen rächen werde. Zugleich versichert er seinen

z) Nachher ist dieses Schloß wiederholt verkauft worden, jedoch immer an die Landesherrschaft zurückgekommen. Der Herzog, Johann Ernst, machte es 1620 zu einem Jagdhause, wo die steinernen Hirsche, so das sächsische Wappen über dem Thore halten, und ein Hund über dem vordern kleinen Eingange herrühren mögen. Es diente nachher zu einem Vorwerke und zu einem Marstalle, welcher noch jetzt nicht entfernt ist. Die übrigen Gebäude bewohnt der Justiz- und ein Rentbeamter, welche zugleich die Archive, einige Fruchtböden und Magazine bey sich haben.

nen lieben Bürgern zu Eisenach, sie bey allen ihren Gerechtsamen und Vorzügen, die sie von Alters her gehabt haben und noch haben sollen, ungekränkt zu lassen. *a)*

Der neue Kaiser, Heinrich der VII. entsagte allen seinen Ansprüchen auf Thüringen, die er von seinen Vorfahren geerbt haben konnte, und belehnte den Landgrafen, Friedrich, nebst allen seinen Erben mit der Landgrafschaft, Thüringen, und der Markgrafschaft, Meißen.

Diese wichtigen Länder regierte der Landgraf, Friedrich der I. der Gebissene, welcher auch unter dem Beynamen des Freudigen und des Kecken vorkommt, von seiner Wartburg. In dessen ruhmvolle Regierung mischten sich aber auch nachher immer neue Unruhen, unter denen die mit dem Markgrafen von Brandenburg, Waldemar dem I. die erheblichsten waren. In diesen gerieth
er gar in die Gefangenschaft, aus welcher er von 1312.
den meißnischen Landständen theils durch List, theils mit Gewalt befreyt wurde, wobey sich ein gewisser von Rehfeld, der daher den Namen, Löser, erhielt, sehr hervorthat. Zwischen beyden Theilen kam ein
Vertrag, erst in dem nämlichen Jahre, zu Stande, 1317.

a) Bey dem Stadtrathe zu Eisenach ist diese Urkunde noch in Abschrift befindlich.

in welchem ein zündendes Donnerwetter auf der Wartburg eine große Verwüstung anrichtete. Diese traf vorzüglich den mittlern Hauptthurm und das daran stehende vordere Landgrafen-Gebäude, welches mit vielen Gemälden und andern Kostbarkeiten ein Raub der Flamme wurde.

Der Landgraf ließ zwar seinen Lieblingsort gar
1319. bald, jedoch nicht ganz mit der vorigen äußern Pracht wieder aufbauen. Jenes Gebäude wurde hier nur von Holz aufgeführt, und auch die Dächer erhielten die schon oben bemerkte Veränderung. Friedrich dachte aber zugleich auf andere Verschönerungen. Wir finden, besonders beym Rothe, *b*) daß er eine Art hängender Gärten auf dem Schlosse angelegt und darin auch Wein gepflanzt habe. Von der Gewißheit dieser Erzählung überzeugen uns noch neuere Nachrichten aus dem herzoglichen Archive in Weimar, nach welchen im Jahre 1550 über die Herstellung der wandelbaren äußern Mauer an der Hofstube ein Riß gefertigt, und darauf die von außen anzulegenden Pfeiler, vor diesen und der Mauer aber der Zwinger oder der neue Lustgarten bezeichnet wurde. Der Garten war also vor der Wartburg an der West-

und

b) S. 1782.

und vermuthlich auch an der Südseite. Um nun hier nur die geringste Fläche zu gewinnen, mußten freylich, nach der Tiefe zu, ansehnliche künstliche Erhöhungen vorgenommen werden, wodurch die hängenden Gärten entstanden, die nach und nach von sich selbst wieder einfielen.

Von einer ähnlichen Vergänglichkeit waren die Abbildungen der von Friedrichen gelieferten Schlachten und anderer wichtigen Auftritte, womit er den großen Saal auszieren ließ. Nur mit Mühe entdeckt man jetzt noch einige Spuren, daß dieser Saal sonst auf Kalk gemalt gewesen ist. Eben so wenig können wir dermalen noch nähere Rechenschaft über die Schätze geben, welche der Landgraf aus Meißen, dem Oster- und Pleißnerlande auf dieses Schloß bringen ließ, weil er es, wegen seines festen Zustandes, für den sichersten Verwahrungsort hielt.

Dagegen wissen wir, aus einer zu Weimar befindlichen Urkunde, ganz gewiß, daß damals der Erzbischof zu Maynz die Erbauung und Ausstat- 1319.
tung zweyer neuen Altäre in der wartburger Ka- d. 3.
pelle bewilligte, wodurch deren Anzahl wahrschein- Oct.
lich schon auf vier vermehrt wurde. c)

Fried-

c) Höher ist die Anzahl wohl nie gestiegen. Olearius giebt sie zwar in rer. Thuring. syntagm. Th. 1. S. 61.

Friedrich verehrte jederzeit Tugend und Religion. Er vertheidigte noch oft die Unschuld gegen Räuber und Empörer, und bestrafte die Bedruckungen der Unterthanen mit dem Tode seiner ersten Diener, wenn sie selbige boshaft unternahmen. Er suchte den so sehr beleidigten Landfrieden herzustellen und zu befestigen. Er beförderte den Anbau verwüsteter Länder, und kämpfte gegen den drückenden Getraidemangel durch mancherley weise Anordnungen. Nach und nach kehrten Fruchtbarkeit und Wohlstand und mit diesen allerley Lustbarkeiten nach Thüringen zurück.

1321. Zu Eisenach wurde einst, in Gegenwart des Hofes, ein Schauspiel aufgeführt, dessen Inhalt aus der biblischen Geschichte von den klugen und thörichten Jungfrauen entlehnt war. Die Mönche ließen dabey die letztern, ob sich gleich die Jungfrau, Marie, mit den Heiligen nachdrücklich für sie verwandte, ohne alle Rettung in die anschaulich gemachte Hölle werfen. Dieß brachte unsern guten Friedrich, der, bey ununterbrochenen Beschwerlichkeiten, bey mehreren außerordentlichen Anstrengungen

S. 61 auf vierzehn an. Solches muß aber offenbar ein Druckfehler seyn, weil sich, bey dem sehr eingeschränkten Raume der Kapelle, unmöglich vierzehn Altäre denken lassen.

gen und vielem Kummer, ein Alter von vier und sechzig Jahren erlangt hatte, zum Nachdenken, und er konnte jenes traurige Schicksal der thörichten Jungfrauen mit der zu der damaligen Zeit alles bewirken sollenden Vorbitte der Marie, deren freylich bey diesem Gleichnisse die heilige Schrift gar nicht erwähnt, unmöglich vereinigen. Daraus wurde bey seiner Zurückkunft auf der Wartburg eine Schwermuth und Kränklichkeit erzeugt, wobey er nicht vermögend war, der Regierung ferner vorzustehen. Seine Gemahlin unterzog sich derselben, und ließ unter ihrem und ihres Prinzen Namen die Urkunden ausstellen. *d*) Im folgenden Jahre scheinen auch einige Landstände auf der Wartburg ver- 1322.
samm-

d) So liegen eben zwey Urkunden vom 6. Oct. und 21. Dec. 1323 vor mir, nach welchen der zwischen dem Niclaskloster zu Eisenach und den beyden Gözzen von Remstädt über ihre Güter zu Stregda und den Moseberg abgeschlossene Kauf genehmiget und gewährt wird. Der Prinz wird in der erstern Friedrich der jüngere genannt, welcher Zusatz in der andern nicht einmal bemerkt ist. In beyden vermisse ich die Landgräfin. In gedachten und nachherigen Urkunden, welche mir von diesem Friedrich II. zu Gesicht gekommen sind, steht jederzeit der Landgraf von Thüringen vor dem Markgrafen von Meißen und dem Osterlande, welches ich, mit Uebereinstimmung des Prof. Galletti, um deswillen bemerke,

sammlet gewesen zu seyn, um, in dieser Lage, das Beste des Landes in Ueberlegung zu ziehen. Daselbst starb endlich Friedrich der I., dieser große und
1324. d. 16. Nov. außerordentliche Fürst, und wurde zu Eisenach begraben. e)

Sein Sohn, Friedrich der II., oder der Ernsthafte, der Magere, den ihm Elisabeth im Jahre 1310 geboren hatte, stand anfangs unter der Vormundschaft des Grafen, Heinrich des ältern von Schwarzburg, welche nachher, als dieser in einem Treffen das Leben verlor, Heinrich Reuß Vogt von Plauen, so lange übernahm, bis ihn der Kaiser, Ludewig von Bayern, für volljäh-
1329. rig erklärte. Sein Vater, Friedrich der Gebissene, hatte ihm noch bey seinem Leben die Tochter des Königs, Johann von Böhmen, Jutte, zur Gemahlin bestimmt, die auch, in dieser Absicht, mit ihm am Hofe zu Wartburg erzogen wurde. Diese Prinzeßin fesselte aber sein Herz so wenig, daß er selbigem,

merke, weil Heinrich *) und Scheppach, denselben immer nur Markgraf nennen.

*) Heinrich ist in der zweyten Auflage der sächs. Geschichte auch hierin meiner Meinung gefolgt.

e) Galletti, Band 3, S. 3. ff. Heinrich, Th. 1. S. 320. ff. Scheppach, S. 74. Schirachs Biographie der Deutschen, Th. 3. S. 24. ff. Reyheri monum. Landgr. Thuring.

gern, bey erlangter Volljährigkeit, keinen Zwang anthat, und sie, ohne alle Umstände, ihrem Vater zurückschickte, welcher deswegen zu den Waffen griff, und sich erst im Jahre 1332 wieder mit ihm aussöhnte.

Friedrich der II. vermählte sich dagegen mit Mechtilden, der Tochter des Kaisers, der sich dadurch einen der mächtigsten Reichsfürsten verband. Der Landgraf trat deshalb nachher (1339) mit dem Könige von England, Eduard dem III. in ein Bündniß wider Philipp den VI. von Frankreich, welcher die damaligen Unruhen in Teutschland, zum Nachtheile des Kaisers, unterhielt. Dieser besuchte seinen Schwiegersohn wiederholt auf der Wartburg, wo er ihm verschiedene Vorrechte, besonders über die Juden ertheilte, auch die, zwischen ihm und seiner Mutter, entstandene Uneinigkeit beylegte.

Der Landgraf, Friedrich, zerstörte mehrere Raubschlösser, und die Erhaltung des Landfriedens lag ihm vorzüglich am Herzen. Er veranstaltete deswegen zu Reinhardsbrunn eine Zusammenkunft der benachbarten Fürsten, bey welcher auf acht hundert Personen vier Tage bey einander waren; wodurch das Kloster in Schulden gerieth, und sich lange nicht erholen konnte. So wenig sich nun der Landgraf dadurch die Liebe dieser andächtigen Klostergeistlichen erwarb; so suchte er doch nachher, als

er

er mit seiner Gemahlin von dem Turniere zu Pegau verwundet auf die Wartburg zurückkam, einige gute Werke auszuüben. Er ließ auch unter dem Schlosse, der heiligen Elisabeth zu Ehren, in die Gegend, wo das von ihr gestiftete, nach ihrer Entfernung aber in Verfall gerathene Hospital gestanden hatte, ein Kloster bauen, zu dessen Kirche, welche den Elisabethenbrunnen in sich schloß *f*) er und seine Gemahlin den ersten Stein legten. Er besetzte es mit sechs Minoriten, die von ihm reichliche Einkünfte geschenkt bekamen, und in besondern Schutz genommen wurden.

Friedrich wurde in mancherley Fehden und verschiedene ernsthaftere Streitigkeiten verwickelt, unter denen sich die mit dem Markgrafen von Brandenburg, den Erzbischöfen von Maynz, den Grafen von Schwarzburg und dem Grafen, Hermann von Weimar und Orlamünde, vorzüglich auszeichneten. Der letzte soll einst den Landgrafen, der von Wartburg nach Meißen gehen wollte und durch Erfurt ritt, hier öffentlich verspottet und ihn da-
1342. durch zur Rache wider sich gereitzt haben. Der Graf von Weimar verlor dabey seine meisten Län-
1344. der, die er, bey der Aussöhnung, bis auf Orlamünde, jedoch unter der Bedingung wieder erhielt, daß die

f) Nach ältern Nachrichten im wartburger Archive.

die Grafschaft, nach seinem und seines Bruders Absterben, an den Landgrafen fallen sollte.

Dieser wurde auch, bey den Händeln mit den Grafen von Schwarzburg, verwundet, und gerieth während der Uneinigkeiten mit dem Grafen von Henneberg, bey dem Schlosse, Scharfenberg, in eine große Gefahr, aus welcher ihn nur die Sorgfalt eines tapfern eisenachischen Bürgers, Hans von Friemar des ältern, eines großen starken Mannes, der ein großes Pferd ritt und mit seiner Streitaxt 1346.
jeden Angriff abwandte, retten konnte. Diese neuen Unruhen entspannen sich über die Mitgabe der Katharine, der Tochter des Grafen von Henneberg, Heinrich des XII. welche mit dem ältesten Sohne des Landgrafen, Friedrich dem Strengen, bereits zu Wartburg vermählt, aber bey der gegenseitigen Weigerung, das Versprechen zu erfüllen, wieder nach Hause geschickt worden war. Die Pflege, Coburg, wurde jedoch, bey dem getroffenen Ver- d. 26.
gleiche, noch die Mitgabe der jungen Fürstin, wel- Dec.
che dann auf die Wartburg zu ihrem Gemahle zurückkehrte, und durch dieses Heyrathsgut die Landgrafen von Thüringen veranlaßte, schon hier die hennebergische Henne in ihr Wappen zu nehmen.

Friedrich der II. hatte sich, durch seine Macht, und noch mehr durch seine vorzügliche Tapferkeit und Klugheit, so viel Ansehen im Reiche erworben,

daß

daß ihn einige teutsche Fürsten, nach dem Ableben des Kaisers, Ludewigs von Bayern, auf einer Ver-
1348. sammlung zu Frankfurt, gegen Carl den IV. zum römischen Könige erklärten. Der Landgraf schlug aber, bey seiner Kränklichkeit und aus andern Rücksichten, welche Carl der IV. noch durch eine Summe von zehn tausend Mark zu unterstützen wußte, den Antrag der Churfürsten aus, welche sich darauf an den Grafen, Günther von Schwarzburg, wandten.
1349. d. 2. Febr. Im folgenden Jahre starb Friedrich der II. zu Wartburg, und wurde zu Altenzell begraben.

Mit seiner Gemahlin, Mechtilden, die schon ein Jahr vor ihm in die Ewigkeit gegangen war, hatte er fünf Söhne und vier Töchter gezeugt. Von diesen starben zwey Zwillingsschwestern, so wie der älteste Sohn in der Kindheit. Elisabeth wurde an den Burggrafen, Friedrich von Nürnberg, und Beatrix an den Grafen von Anhalt, Bernhard den IV. vermählt. Von den übrigen vier Söhnen wählte der dritte, Ludewig, den geistlichen Stand, wurde Bischof von Halberstadt und Bamberg, dann Erzbischof von Magdeburg, und kam (1382) zu Kalbe, bey einer Feyerlichkeit, elend um sein Leben. g)

Fried-

g) Heinrich, Th. 1. S. 347. Galletti, Band 3. S. 227. Scheppach, S. 82.

Friedrich der III. oder der Strenge war, bey dem Tode seines Vaters, neunzehn Jahre alt, und übernahm die gemeinschaftliche Regierung zugleich im Namen seiner jüngern minderjährigen Brüder, Balthasar und Wilhelm; denn damals war das Recht der Erstgeburt in dem meißnisch-thüringischen Hause noch nicht eingeführt. Friedrich der Strenge verband sich gleich anfangs mit Carl dem IV. welcher ihm mehrere Vortheile verschaffte, und ihn auch mit dem Reichs-Ober-Jägermeisteramte, das er bey der berühmten Versammlung zu Metz, mit allen Feyerlichkeiten verrichtete, belehnte. 1356.

Die gemeinschaftliche Regierung dieser drey Brüder zeichnet sich vorzüglich durch die Erbverbrüderung aus, welche zwischen Meißen und Hessen zu Stande kam, und von dem Kaiser Carl 1373. dem IV. bestätigt wurde. Darauf erfolgte, zwischen ihnen selbst, eine Oerterung dahin, daß Frie- 1379. drich das Osterland nebst der Markgrafschaft, Landsberg, Balthasar die Landgrafschaft, Thüringen, und Wilhelm der I. die Markgrafschaft, Meißen, bekam. Nachher (1382) gieng diese in eine Erbtheilung über, welche im folgenden Jahre der König, Wenzeslaus, durch eine feyerliche Belehnung, bekräftigte.

Ueber dreyßig Jahre lebte also Friedrich der III. mit seinen Brüdern und deren Familien größ-

ten-

tentheils auf der Wartburg, und dennoch herrschte unter ihnen eine Eintracht, die, bey solchen Umständen, höchst selten und sehr zu bewundern ist.

Wir müssen jedoch dermalen vorzüglich bey dem Landgrafen, Balthasar, welcher im Jahre 1336 geboren war, stehen bleiben. Mit seiner ersten Gemahlin, Margarethen, der Tochter des Burggrafen, Albrechts von Nürnberg, hatte er die Aemter, Hildburghausen, Heldburg und Eisfeld, als ihr mütterliches Erbtheil erhalten. Bey ihrem Tode hinterließ sie ihm einen Sohn, Friedrich, und eine Tochter, Anne, welche an Rudolphen, Churfürsten zu Sachsen, verheyrathet wurde. Balthasars andere Gemahlin war Anne, die Witwe des Herzogs, Friedrichs von Braunschweig, und die Schwester des eben gedachten Churfürsten, Rudolphs. Er wurde dadurch der Schwager seines Schwiegersohnes. Er residirte gewöhnlich zu Wartburg und hielt sich auch mehrmals zu Gotha auf. Hier ließ er das Schloß, Grimmenstein, und dessen Festungswerke ausbessern, auch die Leine in die Stadt leiten, und zu Eisenach ertheilte er
1380. noch mit seinen beyden Brüdern zur Erbauung des Cartheuserklosters die Erlaubniß. *h*) Auch bey dem dasigen

h) Dieses Kloster war in der Gegend, wo jetzt das Waisenhaus steht. Weil es die Mönche der heiligen

dasigen Stadtrathe vermehrte er die Zahl dessen Glieder, wodurch mancherley Uneinigkeiten entstanden.

Balthasar suchte den Befehdungen in Thüringen zu steuern, und half dem Landgrafen zu Hessen die sogenannten Sterner, einen Schwarm Ritter und Knechte, die durch ihre Streifereyen vorzüglich die hessischen Länder beunruhigten, überwältigen, gerieth aber nachher mit dem Landgrafen selbst in Händel. Er gab mehrere Beweise seines Muthes und seiner Tapferkeit, dabey war er jedoch seinem Grundsatze, den Frieden durch Bündnisse zu erhalten, nach Möglichkeit treu. In seinem Privatleben war er beständig munter, und fand an der Unterhaltung mit dem schönen Geschlechte vorzüglich viel Vergnügen.

Er errichtete noch mit seinem Bruder, Wilhelm, und den Kindern Friedrichs des Strengen 1403.
zu Rochlitz eine neue Erbverbrüderung, mit der zugleich die Erbhuldigung verbunden wurde; und starb zu Wartburg im siebenzigsten Jahre seines 1406.
Alters. *i*) d. 19. May.

Sein

gen Elisabeth mit geweyhet hatten; so wurde es auch das **Elisabethenhaus** genannt. Es hatte ansehnliche Güter, darunter auch Großenlupnitz und der Landstreit waren.

i) Heinrich Th. 1. S. 350. ff. **Galletti**, Band 3. S. 350. und Bd. 4. S. 3. ff. **Scheppach**, S. 83.

Sein Sohn, Friedrich der IV. der Friedfertige oder der Einfältige, welcher im Jahre 1385 geboren war, folgte ihm in der Regierung. Diese versah jedoch mehrentheils der Graf von Schwarzburg, Günther der XXIX. dessen Tochter,
1407. Anne, mit dem Landgrafen in eben dem Jahre vermählt wurde, in welchem Wilhelm der I. oder der Einäugige, mit Tode abgieng. Dieser hatte mit seinen Gemahlinnen, Elisabeth, der Schwester des Markgrafen, Jobsts von Mähren, und Annen, der Tochter des Herzogs, Otto von Braunschweig, keine Nachkommen hinterlassen, und seine Länder fielen zur Hälfte auf die Söhne Friedrichs, des Strengen, die beyden Markgrafen, Friedrich den Streitbaren und Wilhelm den II. und zur andern Hälfte, welche in Dresden und dem größten Theile von Meißen bestand, an den Landgrafen, Friedrich den IV. Die fürstlichen Theilhaber errichteten deswegen sogleich einen Präliminarvertrag, welcher nachher in den Naumburger Hauptreceß übergieng.
1410. d. 31. Jul.

1412. Bald darauf griffen die beyden Brüder, Friedrich der Streitbare und Wilhelm der II. wider ihren Vetter, Friedrich den Friedfertigen, zu den Waffen, weil er sich von seinem Schwiegervater verleiten ließ, die thüringischen Länder theils an Böhmen, theils an Maynz und Hessen zu veräußern. Bey dieser Gelegenheit wollten sie ihn wahrschein-

scheinlich zu Wartburg, wo er sich anfangs gewöhnlich aufzuhalten pflegte, besuchen. Allein Günther hatte alles schon so veranstaltet, daß sie ihn nicht zu sprechen bekamen. Indessen verglichen sie sich endlich doch mit ihm, schränkten ihn aber zugleich in der Regierung so sehr ein, daß er, ohne ihren Willen, nichts wichtiges unternehmen durfte.

Seine Gemahlin war über diese und mehrere Vorgänge so aufgebracht, daß sie, in Begleitung einiger Bedienten und eines Maurers, auf die Wartburg eilte, um sich der über jenen Vergleich entworfenen und daselbst aufbewahrten Urkunden mit Gewalt zu bemächtigen. Solches verhinderte jedoch die landgräfliche Dienerschaft, und endlich setzte den 1415.
Absichten des Grafen, Günthers von Schwarzburg 1431,
und dessen Tochter, der Landgräfin, welche für Thü- d. 7. May.
ringen so gefährlich waren, selbst der Tod die sichersten Grenzen.

Unterdessen trug sich in der thüringischen und sächsischen Geschichte die wichtigste Begebenheit zu, 1423.
daß der König, Siegmund, dem Markgrafen, Friedrich dem Streitbaren, das Herzogthum und die damit verbundene Chur Sachsen, die eben damals, durch das unbeerbte Absterben des Churfürsten, Albrecht des III. aus dem askanischen Hause, zur Erledigung gekommen war, verlieh, und dadurch die ihm, schon vor drey Jahren, darauf ertheilte

theilte Anwarthschaft bekräftigte. Nach eingehol-
ter Beystimmung der Churfürsten wurde darüber
d. 6. eine besondere Urkunde ausgefertigt, worauf die
Jan. Aufnahme ins churfürstliche Collegium, und im
1424. folgenden Jahre die feyerliche Belehnung erfolgte.
1425. Friedrich der Streitbare wurde nun auch als Chur-
fürst der I. genannt; er starb aber schon 1428.

Der Landgraf, Friedrich der IV. welcher sich nachher näher bey seinen Vettern, wahrscheinlich auf deren triftige Veranlassung, gewöhnlich zu Weißensee und Weimar aufhielt, nahm an den Unruhen der Fleglergesellschaft, der Geißler und Zigeuner, an dem fürchterlichen Hußiten-Kriege, und andern kleinen und wichtigen Auftritten Thüringens, vermöge seines überwiegenden Hanges zur Ruhe und Gemächlichkeit, nur wenig Antheil, und
1440, endigte zu Weißensee sein Pflanzenleben. *k*)
d. 4.
May. Mit ihm verschwinden die besondern Landgrafen von Thüringen. Seine Länder fielen an seine Vettern, die beyden noch lebenden Söhne Friedrichs des I. oder des Streitbaren. Diese waren der Churfürst, Friedrich der *II.* oder der Sanftmüthige, und der Herzog, Wilhelm der

k) Heinrich, Th. 1. S. 360. Galletti, B. 4. S. 21. Scheppach, S. 86. Müllers Sächs. Annalen.

der *III.* oder der Tapfere. Jener, welcher den 24. Aug. 1411 geboren war, residirte mehrentheils zu Altenburg. Dieser hatte den 30. Apr. 1425 zum Geburtstage, und hielt sich gewöhnlich zu Weimar und Eckartsberge auf. Beyde waren ihrer Residenzen schon gewohnt, und vieles hatte sich mit den Zeiten dergestalt verändert, daß nun unsere Wartburg, der viertehalb hundertjährige Sitz der Landgrafen von Thüringen, von ihren Beherrschern fast gar nicht mehr bewohnt wurde. Sie wurde jedoch nie ganz der Vergessenheit übergeben, und sie blieb, auch noch nachher, der Schauplatz mancher mehr und minder wichtigen Begebenheiten.

Die beyden Brüder behielten die zurückgefallenen, so wie die übrigen Länder, verschiedene Jahre in Gemeinschaft. Darauf nahmen sie zu Altenburg eine Theilung vor, bey welcher die Wartburg mit Thüringen, dem größern Theile des Osterlandes und den Besitzungen in Franken, an den Herzog, Wilhelm den III. kam.

bis 1445. d. 10. Sept.

Während dieser Regierung stürzte auf der Wartburg ein Thurm bey einem heftigen Sturmwinde ein, wobey vier Wächter das Leben verloren. *l)* Unter den Amtleuten, welche, nach der Entfernung des Hofes, auf dieses Schloß gesetzt wur-

1477.

l) Koch, S. 156.

1481. wurden, ist Heinrich von Vipech der erste, dessen Name mir vorgekommen ist. *m*)

1482, d. 18. Sept. Beym Tode des Herzogs, Wilhelm des III. *n*) waren die Söhne seines Bruders, Ernst und Albrecht, seine einzigen Erben. Diese beyden Brüder, welche den 8. Jul. 1455 des Nachts, in einem Alter von vierzehn und zwölf Jahren, durch den Hofmarschall, Kunz von Kaufungen, geraubt, allein durch den Beystand eines treuen Köhlers, Georg Schmidt, der nachher den Namen, Triller, erhielt, gerettet, und nach Altenburg zurückge-

1485, d. 26. Aug. bracht wurden, theilten zu Leipzig ihre Länder, wovon Thüringen, mithin auch die Wartburg, dem Churfürsten, Ernst, zufiel. Auf dem nämlichen

1486. Tage des folgenden Jahres starb aber derselbe auf dem Schloße, Colditz, und seine Söhne, Friedrich und Johann, von denen jener den 17. Jan. 1463, und dieser den 30. Jun. 1467 geboren war, folgten ihm in der Regierung, die sie, mit dem größten Einverständnisse, gemeinschaftlich führten.

Der

m) Dieser und einige andere, welche ich in keinen gedruckten Nachrichten gefunden habe, sind in dem bey der Georgenkirche zu Eisenach vorhandenen sogenannten gelben Buche aufgezeichnet.

n) Hönn, Wappen- und Geschlechts-Untersuchung. S. 351.

Der ältere bekam die Chur, und ist unter dem Namen Friedrichs des Weisen bekannt.

Wie Ernst von Gleichen von der Wartburg als Amtmann abzog; so erhielt Burkhardt von 1488. Wolframsdorf dessen Stelle. Neben diesen waren auf dem Schlosse zwey reisige Knechte, ein Schreiber, Koch, Kellner, Hausmann, Thorwärter und zwey Wächter; und an Besoldung wurde abgegeben:

23 Schock 23 Gr. 4 Pf. 1 Hllr. dem Amtmann zu seinem andern Einkommen des Amts Wartburg für Kostgeld, Hufschlag und für seinen Sold;

3 Schock 27 Gr. — 1 Heller demselben insonderheit auf Reisen in Geschäften;

3 Schock 52 Gr. — — demselben für vier Erfurter Malter Korn, über die eilfthalb Malter und sechsthalb Maas Korn, die er im Amt Wartburg aufzuheben, gekauft das Malter für 58 Gr.

15 1/2 Malter Hafer Erfurter Gemäßes demselben, welchem außerdem noch verschiedene Naturalstücke zu seinem Bescheide zugetheilt waren;

2 Schock 6 Gr. Hansen dem Koch;

— — 14 Gr. — demselben für sechs Paar Schuh,

2 Schock 6 Gr. — Hansen dem Kellner;

— — 7 Gr. demselben für drey Paar Schuh;

1 Schock 45 Gr. 3 Pf. dem Eseltreiber für Lohn, Kleidung und Schuhe;

1 Schock

1 Schock 30 Gr. 6 Pf. dem Thorwarth für Lohn und Kleidung. *o)*

Die Amtleute versahen nicht nur in ihrem Amtsbezirke, sondern auch auswärts auf den Geleitsstraßen und sonst mancherley Geschäfte und besondere Aufträge. So wurde gedachtem Burkhardt
1493, d. 6 Febr. von Wolfframsdorf von den Brüdern, dem Churfürsten und dem Herzoge zu Sachsen befohlen, die Unterthanen des Schlosses und Amts Craynberg an den Ritter, Hans von Goldacker, der beydes von ihnen gekauft hatte, mit allen Pflichten und Gerechtigkeiten zu übergeben. *p)*

1499. Der Amtmann, Jost von Boymbach, berichtete, daß auf der Wartburg das heilige Sacrament unbeleuchtet stehe, worauf zur Wiederabgabe des dazu erforderlichen Oels die nöthige Verfügung getroffen wurde. *q)*

1500. Im folgenden Jahre übergaben und verschrieben die fürstlichen Brüder das Amt, Wartburg, ihrem

o) Aus der Jahres-Rechnung im wartburger Archive. Die römischen Zahlen habe ich mit der alten Schreibart abgeändert.

p) Vermöge einer Urkunde, wovon sich das Original in der herzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet.

q) Nach Acten aus dem herzoglichen Archive zu Weimar, und nach den gleichzeitigen Rechnungen zu Wartburg.

ihrem Marschalle und Ritter, Caspar Speth, auf zehn Jahre amtmannsweise dergestalt, daß er ihnen mit fünf Pferden auf dem Amte die Zeit gewärtig seyn, und auf jedes Pferd jährlich funfzig Gulden rheinisch in Golde, gleich andern Amtleuten, erhalten sollte. r)

Während dieser zehn Jahre erscheint jedoch schon der Ritter, Caspar von Beymmelberg, als 1505.
Amtmann auf der Wartburg, welcher mit dem Grafen, Siegmund von Gleichen, die in der Geschwin- 1509.
digkeit zusammengebrachten Truppen anführte, als die churmaynzischen Gesandten, welche einige Abgeordnete von Erfurt begleiten und sich der Beylegung der daselbst ausgebrochenen Unruhen unterziehen wollten, auch bereits bis Georgenthal gekommen waren, zur Rückreise genöthigt und die Erfurter nach Weimar gebracht wurden. s)

Um diese Zeit wurde mit 109 Schocken, 22 von
Gr. 10 Pf. „die ganze Wartburg inwendig 1507.
„und auswendig zusamt den Thormen und allen bis
„Häußern berapt, die schadhaftigen Mauern ge- 1511.
„buest und ausgezwickt, die Dachung auf dem Mittelthorm und auf der Hofstuben auch auf dem Ritterhauß

r) Nach einer Urkunde in der herzoglichen Bibliothek zu Weimar.

s) Galletti, B. 4. S. 243.

„terhauß aufgehaben und neu gelegt, etzliche Ryn„nen darin das Wasser gefast unter die Dach so wie „ein großer neuer Mehlkasten ohngefer zu 80 er„furter Maldern gemacht, und ein Gewelbe unten „und oben und zu allen Seiten mit Bretern gete„felt und fornirt.“ Unter den angesetzten Baumaterialien waren allein 246 Mltr. Kalk, davon aber freylich ein Malter nur 3 Gr. 4 Pf. kostete. *t*) Jetzt wird ein Malter Sparkalk mit 19 Gr. 6 Pf. und ein Malter Lederkalk mit 2 Rthlr. 8 Gr. bezahlt.

1519. u. ff. Nicht lange darnach wurde schon wieder eine nicht unbeträchtliche Summe auf die Unterhaltung der Wartburg gewendet, welche nun bald durch Martin Luthern einen neuen wichtigen Zuwachs ihrer Verherrlichung erhielt, und auch in der neuern Geschichte zum wichtigsten bleibenden Denkmal wurde.

Dieser um die Kirche und den Staat so verdiente Mann, in dem sich Redlichkeit, durchdringender Verstand, Eifer für die Wahrheit und Freyheit, und außerordentlicher Muth sehr glücklich vereinigt hatten, gehört nur von dem Zeitpunkte in
1521. unsere Geschichte, als er zu Worms von dem Kaiser,

t) Nach den bemerkten Jahres-Rechnungen im wartburger Archive.

ser, Carl dem V. in die Acht erklärt, und das ihm vorhin ertheilte sichere Geleit auf ein und zwanzig Tage eingeschränkt worden war. Erst am Abende des 25. Aprils konnte ihn sein vertrauter Freund, der Churfürstl. s. Oberhofprediger und Geheime Secretair, Georg Spalatin, überreden, sich auf seiner Rückreise gefangen nehmen zu lassen. Hierauf reisete er aber schon am folgenden Tage von Worms ab, und blieb die Nacht in Oppenheim, wo ihn der Kaiserl. Herold, Caspar Sturm, der ihn zurück begleiten sollte, einhohlte. Am 27. kam er nach Frankfurth, wo er den folgenden Tag schon an seinen Freund, den berühmten Mahler, Lucas Cranach, schrieb: „lieber Gevatter Lucas, „ich seegne und befehle euch Gott. Ich lasse mich „einthun und verbergen, weis selbst nicht wo? wie„wohl ich lieber den Tod erlitten, muß aber doch „guter Leuthe Rath nicht verachten, bis zu seiner „Zeit. — Es muß eine kleine Zeit geschwiegen und „gelitten seyn. Ein wenig sehet ihr mich nicht, und „aber über ein wenig sehet ihr mich, Joh. XVI. „16. Ich hoffe, es soll jetzo auch so gehen.“

Am 28. erreichte er noch Friedberg, wo er am 29. schon den Herold mit Briefen an den Kaiser, das Reich und Spalatinen zurück schickte. Am 30. traf er zu Hersfeld ein, wo ihn der Abt, vor welchem er eine Predigt halten mußte, mit großen Eh-

renbezeugungen nach Eisenach gehen ließ. Hier, wo er schon auf der Schule gewesen, und von der Frau oder, wie andre wollen, von der Wittwe Conrad Cotta's sehr unterstützt worden war, zog er am 1. May Abends, mit einer ihm entgegen gekommenen Menge Einwohner, ein, und hielt am 2. eine Predigt, wogegen der römischkatholische Pfarrer zwar durch Notarien und Zeugen protestirte, sich aber deshalb bey Luthern demüthig entschuldigte, daß er es aus Noth und Furcht thäte. Seine Reisegefährten, D. Hieronymus Schurf, Peter von Schwef, und D. Justus Jonas, hörten diese Predigt noch mit an, giengen aber darauf von ihm ab, und weiter nach Wittenberg. Nur Nicolaus Amsdorf blieb zurück und fuhr am 3. May mit Luthern nach Möra, *u*) wo dessen Groß-

u) Luthers Eltern waren aus Möra, einem jetzt nach Sachsen Meiningen gehörenden und zwischen Eisenach und Salzungen liegenden Dorfe. Dieses ist jedoch eben so bekannt, als daß sich selbige nachher nach Eisleben, den Geburtsort ihres Martins, gewandt haben. Die Ursache der schnellen Veränderung des Orts wird aber sehr verschieden und gar nicht zusammenhängend angegeben. In einem über das Berg- und Hütten-Werk zu Kupfersuhl von Johann Martin Michaelis im Jahre 1702 gefertigten Aufstande, welcher in den bey dem herzoglichen Cammerarchive zu Eisenach befindlichen Acten

Großvater und Vaters Bruder nebst andern Verwandten wohnten.

Mit

Acten anzutreffen ist, wird hierüber im §. 38 auf einmal nicht unwahrscheinlich folgendes Licht verbreitet: „Ich kann“, sagt daselbst Michaelis, „nicht „mit Stillschweigen übergehen, daß des seligen „D. Lutheri Vater, der ein Bergmann gewesen, „wie bekannt erstlich in dem benachbarten Dorfe „Möhra gewohnt, und auf diesem damals gang„baren Werke in der Gruben gearbeitet, nach„dem er aber unglücklich gewesen und einen ihm in „Grase hütenden Bauer mit seinen eigenen Pfer„dezäumen ohngefehr tödt geschlagen, und sich re„tiriren müssen, da er wegen Gleichheit der Arbeit „nach Eißleben gegangen, ist ihm seine damals mit „D. Luthern hochschwangere Frau nachgezogen, wo„selbst sie beyde hernachmals blieben.“ In allen gedruckten Nachrichten, selbst in **Weißlingers** berüchtigtem **Friß Vogel oder stirb!** ist mir dieser Aufschluß nicht vorgekommen, den ich Kennern der Kirchengeschichte zur weitern Prüfung überlasse. Der Consistorialrath und Professor **Haßencamp** hat — in den Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, Jahrgang 1792, S. 488. — diese Bemerkung wirklich für neu erkannt. Indessen glaubt er S. 491, daß in dem wartburger Archive noch manches, in Beziehung auf Luthern und seine Reformation, zu finden seyn möchte. Allein er irrt in der Vermuthung, die auch der Pastor **Göze**, a. a. O. S. 290 gehegt

hat:

Mit mehreren von diesen reisete er am 4. von Möra weiter: er schickte sie jedoch an dem Walde zurück, und behielt auf seinem Reisewagen niemanden bey sich, als Amsdorfen und seinen Bruder, Jakob Luther.

In der Grafschaft Henneberg, eine halbe Stunde vom Altenstein *) wurde der Wagen von dem Wartburger Schloßhauptmanne, Johann von Berlepsch, unter dem Beystande seines Freundes, Burkharden Hund von Wenkheim zu Altenstein, mit einigen Reutern, in einem krummen oder hohlen Wege, angehalten, und Luther für einen Gefangenen erklärt. Angstvoll lief sein Bruder sogleich nach Waltershausen, wohin auch der Fuhrmann, der einige Hiebe bekam, mit Amsdorfen,

hat. Sie ist bereits in der hier unter v. folgenden Note, deren Anfang sich schon bey der ersten Ausgabe befand, widerlegt worden. —

*) Nach dem Kirchenbuche zu Schweina, aus welchem mir der Adjunctus und Pfarrer, J. Walch, einen Auszug mitgetheilt hat, „ist Anno 1521 Sonnabend nach Cantate den 4. Maji Nachmittag zwischen 4 et 5 Uhr der Hr. D. M. L. allhier zu Schweina durchgefahren, da er von Worms kommen, und 1/4 Meile übern Altenstein bey dem Luthersbrunn ufr Landstraßen nach Waltershausen gefangen und auf Wartpurg geführt worden.“

dorfen, dem der ganze Auftritt wahrscheinlich nicht unerwartet war, fahren mußte.

Luther wurde nun erst von der Straße etwas abgebracht, wo er bey einer Buche nicht nur ausgeruht, und von einem dortigen Brunnen getrunken, sondern sich auch zugleich umgekleidet haben mag. Er zog seine Mönchskutte aus, und legte ein Reuter- oder Ritterkleid an, wobey ein in der Eile liegen gebliebener Huth wenig geachtet wurde. Noch ist in dieser Gegend der Luthersbrunn und die Luthersbuche bekannt, welche im 4. Jahrgange des Meiningischen Taschenbuches abgebildet ist, und von dem Herzoge, Georg, mit der ganzen Gegend hat mehr bemerklich gemacht werden sollen. (*) Dieser Plan scheiterte jedoch mit andern, durch das allzu frühe Ableben des verdienst- und geschmackvollen Herzogs, deren Ausführung dem Prinzen von vieler Hoffnung, Bernhard Erich Freund, vorbehalten ist.

Noch an jenem Tage — Sonnabends vor Rogate — jedoch Abends spät, kam Luther mit seinen Begleitern auf der Wartburg an, wo er als Junker Jörg, nebenher aber, wie Matthesius, in sei-

(*) C. J. **Walch** in der oben angeführten historischen Beschreibung S. 258. **Ihling** im Gedichte: der Gesundbrunnen zu Liebenstein. S. 107 ff.

seiner 3. Predigt von Luthers Leben, sagt, zum Blendwerke noch ein anderer unbekannter Mensch, gebunden auf einem Pferde, eingeführt wurde. Luther wurde gleich in ein in der Höhe des Ritterhauses gelegenes Zimmer gebracht, daselbst im Anfange wohl verwahrt, und von zwey Edelknaben bedient. v)

Auf

v) Ich glaubte in dem wartburger Archive in den gleichzeitigen Rechnungen von D. Luthern oder Junker Jörgen etwas zu finden. Allein eben von Martini 1519 bis Michaelis 1522 sind solche nicht mehr vorhanden. Indessen liefern davon, so wie überhaupt von Luthern, folgende Schriften mehrere Nachrichten, als 1) M. J. C. Lingke, Archidiaconi zu Torgau, merkwürdige Reisegeschichte D. Martin Luthers; 2) D. Cypriani Urkunden; 3) von Seckendorfs Historie des Lutherthums; 4) M. Seidelii Geschichte D. Luthers; 5) Andr. Toppii Historie der Stadt Eisenach; 6) D. Martin Luthers sämtliche Schriften von Joh. Georg Walch; 7) Keils merkwürdige Lebensumstände D. Luthers; 8) D. Jo. Frid. Mayeri Hist. Verf. Germ. Bibl. Luth. 9) Myconius in der Reformationsgeschichte; 10) M. Walthers ergänzte Nachricht; 11) D. Peter Wolfter's Geschichte D. M. Luthers; 12) Joh. Adolph Liebner's Reformationsgeschichte D. Martin Luthers, dritte Auflage; 13) Rebhahn, Koch und andere, mitunter schon angeführte Schriftsteller.

Auf alle Fälle hatte der Churfürst, Friedrich der Weise, diese Gefangennehmung, wo nicht selbst angegeben, doch bewilligt, nur wollte er Anfangs den Ort, wohin Luther gebracht wurde, selbst nicht wissen, um manchen zudringlichen Anfragen und Aeußerungen mehr ausweichen zu können.

Luther mußte daher, besonders bey seinem ritterlichen Eintritt in die alte Burg, mit großer Behutsamkeit, worauf der treffliche Herr von Berlepsch, bey aller Nachgiebigkeit und freundschaftlichen Behandlung, sein vorzügliches Augenmerk richtete, zu Werke gehen. Schon am Sonntage Exaudi, wo er von Gerbellen und Spalatinen aus Worms Briefe bekommen hatte, bemerkte er gegen Amsdorfen, daß er ihm und seinen Wittenberger Freunden bereits geschrieben gehabt, jedoch einen bessern Rathgeber gehört, und alles zerrissen habe, weil es noch nicht sicher gewesen sey, zu schreiben. „Ich bin an dem Tage,“ äußerte er weiter, „da „ich von euch abgerissen worden, als ein neuer Rit„ter, durch eine lange Reise müde und marode, „fast um eilf Uhr Abends im Finstern in die Nacht„herberge gekommen. Nun bin ich hier müssig, „wie ein Freyer unter den Gefangenen. *w*)

Auch

w) Die **Wartburg** ist auf vier Stunden von dem Schlosse, **Altenstein**, entfernt, welches ich gegen die, S. 233 des 3. Bandes der Salzm. Zögl. befindliche Aeußerung bemerke.

Auch an seinen Freund, Gerbell, schrieb er darüber: „Ich habe der gemeinen Sache gewichen, „auf guter Freunde Rath, wiewohl ungern, und „ohne zu wissen, ob ich Gott damit Recht thäte. „Vor mich dachte ich, man sollte seinen Hals hingeben in den gemeinen Grimm. Sie haben aber „nicht gewollt, sondern Reuter bestellt, und mich „durch verstellten Aufang unter Wegens weggenommen, und mich an einen sichern Ort, wo man „mir aufs beste begegnet, gebracht."

Am Mittwochen darauf antwortete er auch Spalatinen und ließ dabey mit einfließen: „Ich habe „kaum erlangen können, dies Schreiben zu schicken, „weil man sehr befürchtet, es möchte offenbar werden, wo ich sey. Darum wo ihr meynt, daß „dies zur Ehre Christi also gehe, so lasset es auch „zweifelhaft bleiben oder werden, ob es Freund „oder Feind sey, der mich verwahrt halte, und „schweiget; denn es ist nicht nöthig, daß, außer „euch und Amsdorfen, andere mehr wissen, als „daß ich noch lebe." Hier unterschrieb er sich, wie bey einigen andern Vertrauten, als ihr Martinus auf dem Berge bey Eisenach; außerdem abwechselnd: „euer Martin Luther; Martin Luther Augustin; Henricus Nescius;" und seinen Aufenthalt bemerkte er mit nachstehenden Veränderungen: „in der Vögelgegend; in dem Lustrevier; aus meiner Einsiedlerey; in der Vögelherberge; aus der

„Jn:

„Insel Pathmos; aus meiner Wüste; unter den „Vögeln, die lieblich auf den Bäumen singen, und „Gott Tag und Nacht aus aller Macht loben."

Unterm 10. Jun. schrieb Luther wieder an seinen Spalatin: „Es beliebt unserm gnädigsten Fürsten, daß mein Ort noch nicht kund werde; aus „der Ursache schreibe ich nichts an ihn." Dieses unterließ er, während seiner ganzen Gefangenschaft, sowohl gegen den Churfürsten, als auch gegen den Mitregenten, Herzog Johann, und den Churprinzen Johann Friedrich, um sie, bey weitern Nachforschungen, nicht in Verlegenheit zu setzen. Von dem Orte seines Aufenthalts beobachteten auch seine Freunde ein tiefes Stillschweigen, und seine Feinde blieben hierin lange in der Unwissenheit, in der Einige sich sogar bey vermeintlichen Zauberern und Wahrsagern darnach sollen erkundigt haben. Sein heftiger Gegner, Cochläus, gab Allstädt dazu an, und der Cardinal Pallavicini nannte ihn weiterhin Westberg, woraus dessen Uebersetzer Vestburg, und Maimbourg Vestberg machte, und diesen in einer wüsten und unbewohnten Gegend bey Allstädt beschrieb.

Allein schon am 15. Jul. beklagte sich Luther gegen Spalatinen, daß, wie er von Amsdorfen benachrichtigt worden sey, ein Schreiber oder Secretarius des Herzogs, Johann, an eine torgauische

Frau geschrieben habe, daß er sich auf dem Schlosse Wartburg aufhalte. Daher sey das Gerücht entstanden, ja allenthalben ausgekommen, und es werde die Leuthe bereden, daß es vom Hofe komme. Wenn es derselbe auch nicht recht gewußt oder nur gerathen habe; so sey doch die Sache dadurch ausgekommen, die sie so glücklich verborgen gehalten hätten.

Jedoch erst acht Wochen nachher, nämlich unterm 10. September, bemerkte Luther gegen Spalatinen: „der Herzog, Johann der ältere, weiß „endlich, wo ich bin, welches er sonst nicht gewußt „hat. Mein Wirth hat es ihm heimlich geoffenba„ret, er wird aber wohl schweigen.“

Es wurde damals überhaupt alles noch geheimnißvoll betrieben; denn bey der hier statt gehabten Anwesenheit des Herzogs zu Eisenach, kam derselbe, „mit etlichen großen Frauen“ — worunter auch die Gemahlin des Schloßhauptmanns, von Berlepsch, gewesen seyn mag — auf die Burg, sie konnten aber nicht erhalten, daß Luther ihnen zu Gesicht gekommen wäre, weil es die Klugheit des Commandanten widerrathen hatte.

Auch unterm 17. Sept. erfuhr Spalatin von ihm, daß der Herzog, Johann, durch seinen Wirth verlangt habe, daß er ihm das Evangelium — von den zehn Aussätzigen — erklären, und er alsdann

etwas

etwas haben möchte, das er den grau gekleideten Pharisäern und Heuchlern antworten könnte. „Darum“ setzte er hinzu „habe ich sie euch schicken wollen. Schicket mir meine Hand, weil sie nicht gemerkt werden soll, zurück, denn ich habe sonst kein „Exemplar, und kann sie auch keinem zum Abschreiben geben, weil ich alsdann verrathen wäre. „Wenn ihr es wollt drucken lassen, so setzet beygehende Vorrede vor, mit der Zuschrift, in meinem „Namen, an wen ihr wollt, nur nicht an die Fürsten. Die Ursachen wißt ihr.“

Schon vorher hatte er von Spalatinen verlangt, daß der zugleich beygelegte erste Theil von seiner teutschen Postille gedruckt werden möchte. „Sorgt aber,“ fuhr er fort, „daß meine Handschrift wohl bewahret, oder an euch zurück geschickt „werde. Ich weiß wohl, was für ein Satan darnach strebet.“

Spalatin gieng aber in der Behutsamkeit noch weiter; dieser erste, und auch der andere Theil der auf der Wartburg ausgearbeiteten Kirchen-Postille kamen erst im Jahre 1522 im Drucke heraus, und einige Briefe an die Wittenberger Freunde, desgleichen die heftige Schrift von dem Abgotte zu Halle, behielt er einstweilen gar zurück, worüber sich Luther nachher mitunter beschwerte; und dann unterm 2. Dec. 1521 an den Churfürsten von Maynz, Albert, der auch Cardinal, und Erzbischof von Mag-

deburg war, und mehrentheils zu Halle residirte, das harte Schreiben über die fortgesetzte Ablaß-Krämerey und einige Grausamkeiten, von seiner Wüste abgehen ließ, darauf auch von demselben und dessen Canzler, Capito, von Halle unterm 21. December Antworten erhielt, welche so, wie jenes, durch die Hände Melanchthons giengen.

Im Allgemeinen drückte sich Luther wegen seiner Verrichtungen auf der Wartburg gegen einen Freund so aus: „Ich bin aus der Maaßen mit vielen Geschäften beladen, muß täglich zwier predigen, bringe die Psalmen zusammen, richte die Postille zu, antworte meinem Widersacher, und verlege beyde zu Latein und Teutsch die Bulla und schütze mich. Will schweigen der Briefe, guten Freunden zu schreiben, und andere Hinderniß — die sich täglich zutragen, jetzt mit denen, die um mich sind, jetzt mit fremden Leuten zu reden, handeln, Rath geben.“

Insbesondere ist aber noch anzuführen, daß er daselbst die Uebersetzung des Neuen Testaments ins Teutsche ganz vollendet hat. Er ließ es aber nicht eher drucken, bis er es mit seinen Freunden zu Wittenberg noch ein Mal mit dem Griechischen verglichen und bedächtlich durchsehen hatte. Erst im September 1522 wurde es in Folio abgedruckt, und drey Monate darauf schon wieder zahlreich auf-

gelegt, wodurch nun die teutschen Menschen sahen, was sie glauben, und wie sie leben sollten. Dagegen gestand er seinen Freunden, daß er das Alte Testament in der Absicht, es ins Teutsche zu übersetzen, nicht ehr anrühren wollte, bis er wieder bey ihnen wäre, und sich ihrer Hülfe bedienen könnte: denn nun sehe er erst, was Uebersetzen sey, und warum sich bisher niemand dazu gefunden habe. Diese Bescheidenheit und dieses Mißtrauen gereicht ihm eben so zur Ehre, als daß er mit gutem Gewissen sagen konnte: „Ich habe meine höchste Treue „und Fleis in der Bibel-Uebersetzung erzeiget, und „dabey nie falsche Gedanken gehabt, denn ich habe „keinen Heller dafür genommen, noch gesucht, das „weiß Gott, mein Herr!“

Werfen wir hierbey auf die wichtige Reformation, (*) und deren ganzen Gang auch nur den flüchtigsten Blick; so ist dabey die allmächtige Hand Gottes unverkennbar, und Luthers Gefangenschaft auf der Wartburg zeichnet sich darunter in der Verbindung vorzüglich aus. Fast nur auf diesem

Schlosse,

(*) Selbst die Academie der Wissenschaften zu Paris konnte im Jahre 1805 auf die beßte Beantwortung der Frage: welchen Einfluß hat die Reformation Luthers auf Staats-Verhältnisse und Aufklärung gehabt? einen Preis setzen, welchen der Artilleriehauptmann, **Villers**, ehrenvoll davon trug.

Schlosse, das seinem mächtigen Beschützer, dem Churfürsten, Friedrich dem Weisen, gehörte, konnte er vor allen Nachstellungen, die, durch den päbstlichen Bannstrahl und die Reichs-Acht, selbst zum Verdienste wurden, sicher seyn. Nur durch dessen Ansehen und Weisheit konnte jeder Versuch von dem Pabste, selbst dem Kaiser, auch den Königen von Portugall, Engelland und Ungarn, dem Sächsischen Herzoge, Georg, und vielen andern Fürsten und angesehenen Herren geist- und weltlichen Standes, Luthern und seine Lehre zu vertilgen, abgelehnt werden. Nur hier vermochten mehrere kluge und rechtschaffene Churfürstliche Diener, die zugleich seine Freunde waren, von denen wir, außer den schon Genannten, nur die Herren von Boltzig, Einsiedel, Feilitsch, Minkwitz und Taubenheim anführen wollen, viel für ihn zu thun. Durch diese konnte er hier mit seinen entfernten Anhängern einen vertrauten Briefwechsel führen. Nur auf diesem Wege mußte er sich, bey seinem heftigen Temperamente, Zeit nehmen, alles ruhiger zu überlegen. Nur hier hatte er Gelegenheit, mit mehr Klugheit zu Werke zu gehen, und sich als Junker Jörg selbst im Umgange einigen Zwang anzuthun. Hier (*) konnte er sich zu einem Reformator

(*) Hier wär auch wohl der schicklichste Ort zu Luthers auszeichnendem Denkmale, zu dessen Errichtung

mator ausbilden, und sich dazu immer geschickter machen. Er äußerte ja selbst offenherzig, daß seine erstern Schriften zwar auch viel Gutes enthielten, aber nicht so rein und frey von Irrthümern wären, als die letztern, und er bat die christlichen Leser dringend, seine ersten Bücher ganz bedächtlich und mit großem Mitleiden zu lesen, und zu wissen, daß er wider manche Personen, welche das herrschende Lehr-Gebäude der römischen Kirche gegen ihn in harten Ausdrücken hätten vertheidigen wollen, auch wie-

tung zu Eisleben vor einiger Zeit eine wichtige Summe gesammlet worden ist! Außer Luthers folgereichem Aufenthalte auf der Wartburg ist nicht zu verkennen, daß dessen Gelehrsamkeit auf der nahen Eisenachischen Schule den wichtigsten Anfang genommen, und auch durch den Unterricht eines Eisenachers, **Jodocus Trautvetter**, auf der Universität zu Erfurt den glücklichsten Fortgang gehabt hat. Diesen hielt Luther mit andern teutschen Gelehrten, auch mit den Lehrern der Academie zu Paris, für einen vortrefflichen Theologen und den größten Philosophen seiner Zeit; und die Schule zu Eisenach war auch nachher unter dem Rector, M. **Valentin Weinreich**, so berühmt, daß, nach dem Zeugnisse eines wichtigen Geschichtschreibers, fast keine der evangelischlutherischen Religion zugethane Stadt in Teutschland gewesen ist, in welcher nicht ein auf derselben gebildeter Gelehrte ein ansehnliches Amt bekleidet hätte. Schon zu Ende des funf-

wieder hart und heftiger, als es sich gezieme, geschrieben hätte.

Sein Churfürst, Friedrich, ließ ihm selbst den Rath geben, daß er die Polemik nicht so heftig treiben, sondern sich auf ein heilig und sanftes Studieren und Arbeit legen, und, außer der Erklärung der Psalmen, auch die Episteln und Evangelien für die gemeinen Pfarrer und Leute auslegen möchte, auf welche Art er denn genug zu thun haben würde, und also auch, wider der Gegner Willen, Friede halten müßte! —

Gleiche Ermahnungen wegen seiner heftigen Schreibart ließen der Herzog, Johann, der Graf

Al-

funfzehnten Jahrhunderts hat die Wahrheit und Gelehrsamkeit zu Eisenach einen mächtigen Durchbruch gesucht. Der berühmte Franziscaner Mönch, **Johannes Hilten**, wurde um diese Zeit ins Gefängniß gesetzt, und mußte darin elend umkommen, weil er, als ein Vorläufer von Luthern, die damalige päbstliche Kirchenzucht und Lehre getadelt und zu verbessern gesucht hatte. Nach dem Ehrengedächtnisse, das ihm die wohlthätige und einsichtsvolle Herzogin, **Christina**, durch jenen V. W. am westlichen Eingange der St. Georgen-Kirche hat errichten lassen, hat derselbe die nahe Reformation sehr bestimmt voraus gesagt. „Exurget heros, qui vos monachos adorietur acriter, contra quem ne hiscere quidem audebitis."

Albrecht von Mansfeld, der Herr von Planitz, Spalatin, Melanchthon und andere an ihn ergehen, ob sie gleich alle die Wahrheiten billigten, die er vertheidigte. Sie wußten, daß diese Ausbrüche blos Fehler seines Temperaments, nie seines vortrefflichen Herzens waren. Sie waren auch einem, aus der Finsterniß des sechzehnten Jahrhunderts ans Licht getretenen Manne von geringer Geburt, einem an die Kloster-Sitten seiner Zeit gewohnt gewesenen Mönche ehr zu verzeihen, als großen Fürsten, angesehenen Prälaten und ganzen Facultäten, die immer weit heftiger gegen Luthern schrieben, als er gegen sie. Wenigstens wäre zu wünschen, daß die Fehler, welche in der Art zu streiten auf beyden Seiten begangen wurden, nicht allein auf Luthers Rechnung gesetzt würden.

Er lernte in der Gefangenschaft, und in dem Umgange mit dem Schloßhauptmanne sein Betragen klüger und vorsichtiger einrichten. Sein Sinn wurde gelassener, und sein Naturfeuer ziemlich gedämpft. Auf der Wartburg scheint er sich überhaupt einen gewissen Plan, wornach er fort arbeiten wollte, gemacht zu haben. Unstreitig wurde er hier ein besserer Theolog und Dogmaticus, ein stärkerer Philolog und Exegete. Er übte sich in der Kunst zu predigen, und legte sich vorzüglich mehr auf die Regelmäßigkeit der teutschen Sprache; er

er-

erwarb sich um diese, wie der Prof. **Reichard** (*) außer allen Zweifel gesetzt hat, sehr große Verdienste. Er fieng auch auf der Wartburg an, auf teutsche Gesänge seine Sorge zu richten, wobey ihm sein musicalisches Talent zu statten kam. (**)

Bey den mancherley und wichtigen Arbeiten ist es gewiß nicht zu bewundern, daß Luther, besonders im Anfange seiner Gefangenschaft, wo er sich mehr verborgen halten mußte, und es ihm an der nöthigen Bewegung fehlte, kränklich wurde, und oft große Schmerzen hatte, worüber er mitunter jämmerlich klagte, und deswegen seine Freunde zum Gebet ermunterte. Sein Spalatin schickte ihm wirksame Arzney, und der Schloßhauptmann erlaubte ihm, zur Herstellung seiner Gesundheit, mehr die frische Luft zu genießen.

Oft gieng er um die Wartburg herum, besonders im Hellthale, spatzieren. „Ich bin," schrieb er unterm 15. Aug. an Spalatinen, „zwey Tage auf „der Jagd gewesen, und habe die süßlich bittere „Lust der großen Helden auch kosten wollen. Wir „haben zwey Hasen und ein Paar arme Rebhüh-

„ner-

(*) In seinem Versuche einer Historie der teutschen Sprachkunst, 1. Abth. §. 5. S. 16. ff.

(**) Er componirte selbst Choräle, die der berühmte Händel studierte und versicherte, daß er ihnen Vieles zu danken habe.

„nergen gefangen. Ein Geschäfte, das sich wohl „für müßige Leute schicket! Denn ich habe auch un„ter Netzen und Hunden theologische Gedanken ge„habt. Aber soviel Lust mir die Gestalt und das „Ansehen solcher Sachen selbst gemacht; so sehr hat „mich das darunter versteckte Geheimniß und Bild „gedauert. Denn was bedeutet dieses Bild, als „daß der Teufel durch seine gottlosen Meister und „Hunde, nämlich die Bischöfe und Theologen, die „unschuldigen Thierlein heimlich jage und fange? „Ach! die einfältigen und gläubigen Seelen fielen „mir dabey gar zu sehr in die Augen.“

„Es ist noch ein schrecklicher Geheimniß dazu „kommen. Da wir ein arm Häsgen, auf mein „Bemühen lebendig behalten, und ich es in den „Ermel meines Rockes gesteckt, und ein wenig da„von gegangen, haben unterdessen die Hunde den „armen Hasen gefunden und ihm durch den Rock „das rechte Hinterbein zerbissen, und die Kehle „zerwürget, daß wir ihn tod gefunden. So wütet „auch der Pabst und Satan, daß er auch die ge„retteten Seelen verderbet, und sich wenig um mei„ne Mühe kümmert.“ x)

Bald

x) Diese Anecdote ist, in Beziehung auf unsern Auszug, von dem Hrn. **von Wildungen** in das beliebte Neujahrs-Geschenk für Forst- und Jagdliebhaber

Bald nachher wurde Luthern noch mehr gestattet; er durfte in verstellter Tracht mit einem ehrbaren Knechte, einem verschwiegenen Reuter, ausreiten, dessen Treue und reuterische Einrede und Vermahnung er besonders um deswillen oft gerühmt hat, weil er ihm verbot, sein Schwert in den Herbergen abzulegen, und gleich über die Bücher zu laufen, damit man ihn nicht für einen Schreiber ansehen möchte. So ist er zu Eisenach, Markfuhl, Gotha, Jena, Erfurt (*) und Reinhardsbrunn gewesen. An den beyden letztern Orten hatte sein Hofmeister Mühe, ihn mit guter Manier zur baldigen Rückreise zu bringen, und er mußte sich oft großen Zwang anthun, seinen raschen Geist zu unterdrücken, um nicht verrathen zu werden.

Nicht

haber auf das Jahr 1796, S. 145 aufgenommen worden. Nach derselben hätte freylich der redliche Luther, besonders als ein eingekleideter Ritter, das Weidmesser verwirkt gehabt! —

(*) In Erfurt ist er zwey Mal verkleidet gewesen, wo sein Freund und Correspondent, Joh. **Lange**, wohnte, und wo neben diesem schon im Jahre 1521 mehrere wichtige Männer als Zeugen der Wahrheit, wiewohl mit solchem Verdrusse der Gegner auftraten, daß die Kanzel, worauf Georg Forchheim predigte, mit Gift bestrichen wurde, worauf er auch im folgenden Jahre gestorben ist.

Nicht ehr, als im November 1521 erhielt Luther die Erlaubniß, mit seinem Reuter nach Wittenberg, wo seine Gegenwart sehr nöthig war, zu reisen. Er überraschte daselbst seine Freunde, kehrte in Amsdorfs Hause, wo auch Melanchthon wohnte, ein, und beschwerte sich, in einem hier an Spalatinen geschriebenen Briefe, über das oben erwähnte Zurückhalten einiger Schriften und Briefe. Er fügte zugleich hinzu: „dem Durchlauchtigsten Fürsten bitte mich zu empfehlen, dem ich meine Reise nach Wittenberg und die Zurückkunft von da mit Fleis verhalten wollen, aus was Ursachen werdet ihr leicht einsehen.“ (*)

Nach einigen Tagen kehrte er zwar auf die Wartburg zurück, wo es aber, bey seinem thätigen Geiste und den äußern Auftritten, bald zu enge für ihn wurde. Unterm 14. Jan. 1522 schrieb er nicht nur an seinen vertrauten Melanchthon: (**) „machet mir eine Herberge bereit!“ sondern auch an Ams-

(*) Die durch diese Reise „aus der Insel Pathmos“ verursachten Kosten sind ihm, wiewohl erst im Jahre 1525 aus der Wittenberger Stadt-Cämmerey ersetzt worden.

(**) Gegen diesen bemerkte er einst: „siehe da, das schändliche Papier, welches ich aus Noth habe nehmen müssen.“ Dieser Fall soll bey den Eisenachischen Canzleyen noch vorkommen! —

Amsdorfen: „wenn ich etwa bey euch ein heimli-„ches Zimmer haben könnte, wollte ich gleich kom-„men. Antwortet mir hierauf, ob ich es hoffen „dürfe. Ich will eben nicht ganz und gar unbe-„kannt oder verborgen leben, welches wohl unmög-„lich seyn möchte, sondern daß man es wisse, daß „ich verborgen seyn wolle, oder vielmehr nicht wis-„se, daß ich viel ausgehen und Jemanden aufwar-„ten wolle. Die Propheten von Zwickau laßt euch „nicht irren.“

Drey Tage nachher, am 17. Jan., machte er auch dem Spalatin seine beschlossene Rückkunft nach Wittenberg mit diesen Worten kund: „Nun „höre ich ärgere Dinge. Ich werde also, so Gott „will, in kurzem wieder umkehren, und, wo nicht „zu Wittenberg, doch gewiß anderswo bleiben und „wallen, denn dieses erheischet der Sache Noth-„durft; der Churfürst darf sich meinthalben nicht „bekümmern.“

Denn ob sich gleich seine Lehre zu Wittenberg sehr ausbreitete, wozu seine Freunde das meiste beytrugen; so trieben es doch Einige mit ihren Re-formations-Bemühungen zu weit. Sie sahen die durch Luthern gereinigte Lehre für eine ganz neue Religion an, die auch eine neue Taufe erforderte, sie geriethen auf allerhand mystische und fanatische Ideen und Grundsätze, und veranlaßten Unruhen, welche Luthern äußerst mißfielen. Besonders hat-

ten

ten zwey Tuchknappen von Zwickau, Niclas Storch und Thomas Stübner, die schädlichste Unordnung angefangen, und Andreas Bodenstein von Carlstadt fand sich bald an der Spitze dieser Schwärmer, welche den Namen der Wiedertäufer bekamen. Vieles war Luthern erträglicher, als daß Carlstadt (*) und Agricola, seine vorigen vertrauten Freunde, von ihm abtrünnig wurden, und Spaltungen anrichteten. Seine nothwendigen Streitigkeiten mit den Sacramentierern, Bilder- und Gesetz-Stürmern und Schwärmern giengen ihm weit mehr zu Herzen, als alle Anfälle seiner offenbaren Feinde. Denn diese waren außer der evangelischen Kirche, und er konnte von ihnen nichts anders, als Feindseligkeiten erwarten. Jene befanden sich aber schon einige Zeit innerhalb seiner Kirche, und schlugen ihm nicht nur innerliche Wunden, sondern gaben auch denen, die draußen waren, ein Aergerniß, und Anlaß zu neuen Lästerungen. Noch unterm 19. Jan. 1522 eiferte er, in seiner von der Wartburg an alle Christen geschriebenen Vermahnung, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüthen, auch sich nicht Lutherisch zu nennen, und ihn dadurch als ein Sektenhaupt zu betrachten.

Der

(*) v. Berlepsch ließ Luthern Carlstadts Schriften Bogenweiß von Wittenberg kommen.

Der Churfürst, Friedrich der Weise, ließ zwar Luthern durch den Amtmann, Johann Oßwald, zu Eisenach, befehlen, sich wegen der ausgebrochenen Händel nicht von der Wartburg zu entfernen, weil der Pabst und der Kaiser *y*) dessen Auslieferung verlangen möchten, und er alsdann nicht wüßte, wie er sich entschuldigen könnte. Dieser Befehl hatte jedoch den Anhang, daß Luther, wenn er gründlich und genau erkennen würde, was des Herrn Wille, gut und recht sey, er alles zu leiden, zu ertragen, zu thun und zu lassen habe, was er wollte. Luthern war es aber, bey seinem ächten Religionseifer, ganz unmöglich, diesem Unwesen in der Ferne ruhig zuzusehen, zumal er vom Melanchthon und von andern Freunden zu Wittenberg ersucht wurde, zu ihnen zurückzukehren.
1522, Er ver-
4. ließ mit einem langen Barte und ritterlicher Klei-
März. dung, z) mit Vorbewußt des Schloß- und Amts-

haupt-

y) Dieser reisete im Anfange des Jahres 1522 aus Teutschland nach Spanien, durch welche Entfernung die Wirkung der Reichsacht einiger Maßen entkräftet wurde.

z) So ist er von Lucas Cranachen abgemalt, und so der Nachwelt in mehreren Münzen und Kupferstichen, auch Holzschnitten übergeben worden. Junkers Ehrengedächtniß D. Luthers. S. 63. f. Koch, S. 174.

hauptmanns, die Wartburg, auf welcher er sich zehn volle Monate aufgehalten hatte. Unterwegs traf er — wie uns die Bildungsblätter, im Monat März 1808, welche im folgenden Stücke auch sein nach Lucas Cranachen gestochenes Brustbild liefern, wiederholt sehr angenehm erzählen — zu Jena im Gasthofe zum Bären mit Johannes Keßlern aus der Schweiz zusammen. Am folgenden Tage stieg er bey dem Geleits-Manne, von der Straßen, zu Borna, ab, wo er an den Churfürsten schrieb, und sich, freylich auf eine besondere, ihm eigene Art, entschuldigte. Schon am 6. März kam er zu Wittenberg an, von welchem Zeitpuncte wir seine und die Reformations-Geschichte wieder geschicktern Händen überlassen müssen.

Noch ist auf unserer Wartburg in dem alten Ritterhause die Stube vorhanden, welche der wackere Junker Jörg gewöhnlich bewohnte, und worin sein auf Holz gemaltes Bildniß hängt. *a)* In derselben

a) Der grüne Mann, der im Jahre 1793 seine Reise nach der unglücklichen Festung Maynz herausgegeben hat, bedauert S. 60, daß das ziemlich große Zimmer, worin D. Luther sein Wesen getrieben habe, nur mit einem Fenster versehen sey. — Jetzt ist darin freylich nur noch eins offen, das, wegen der nachherigen Gefangenen, mit Stäben und Gittern verwahrt worden ist. Allein zu

selben soll er von einem Poltergeiste viel gelitten, und selbst an diesem bey seinen Haselnüssen einen ungebetenen Gast gehabt haben. Wir sind indessen sehr geneigt, die Katzen, Ratzen oder Marder für jenen Poltergeist, so wie Ratten und Mäuse zu seinen Nußdieben anzunehmen. Auch sorgen die Castellane, darunter vorhin selbst Anton Focke, ob er gleich ein Katholik war, dafür, daß der Fleck von dem Tintenfasse, das der rüstige Luther nach dem Teufel geworfen haben soll, immer sichtbar bleibt. *b*) Es gehörte mit zu der damaligen Sitte, den armen Teufel, der natürlich den Aufklärer seiner und aller nachherigen Zeiten, für seinen Hauptfeind halten mußte, öffentlich zu verfolgen. Die Flie-

zu Luthers Zeiten war das andere Fenster, dessen vormaliges Daseyn man, besonders von außen, durch die vorhandenen eisernen Stäbe und dergleichen, sehr deutlich bemerkt, wohl ebenfalls noch offen. — Wenn nur unsere jetzigen gewöhnlichen Reisebeschreiber nicht alles nur halb sähen, und vieles nicht eben so, oder ganz verkehrt niederschrieben! —

b) Es ist gewiß in mancher Rücksicht merkwürdig, daß, in einem ganz protestantischen Lande, Luthers Zimmer gegen 22 Jahre von einem Katholiken gezeigt worden ist. Wenigstens dürfte darin der größte Beweis für die Toleranz dieses Landes liegen.

Fliege, in deren Gestalt man auch eben hier den denkenden Schriftsteller von dem Satan plagen läßt, wurde wohl von diesem dazu so wenig bewogen, als diejenige, welche den König von England, Jacob den I. zum Ausrufe verleitete: ob sie denn außer seiner Nase in seinen drey Königreichen keinen Platz habe! — Indessen ist es wohl nicht ganz zu widersprechen, daß Luther, bey seinem heftigen Temperamente, über eine so unhöfliche und zudringliche Fliege in Hitze, und, bey dem ihm ohnehin immer gegenwärtigen Gedanken an den Teufel und dessen Anhang, zu der schnellsten Ausführung seines Vorsatzes gebracht worden sey. *c)* Zu beklagen ist

c) Diese Fliegenhypothese hat Haßencamp — in dem bemerkten Jahrgange seiner Annalen, S. 491 — nicht für unwahrscheinlich gehalten, und sie noch mit ein wenig orientalischer Literatur in folgenden Worten aufgestutzt: „Beelzebub heist (und das wußte Luther recht gut) in den morgenländischen Sprachen ein Herr oder Gott der Fliegen. Wie leicht konnte also hier unser Martin (denn auch bey diesem sonst so helldenkenden Manne wirkte doch die Allgewalt der von Jugend auf eingesogenen Vorurtheile noch sehr stark) eine große Schmeißfliege, die ihm bey seiner Bibelübersezzung erst lange um den Kopf herumgeschnurret, ihn baß böse gemacht und sich nachher noch, ihm gerade gegenüber, trotzig an die Wand hingepflanzt

es aber beynahe, daß der Teufel an mehreren Orten, nach den auch daselbst gezeigt werdenden Tintenflecken, eine gleiche Niederlage erlitten habe, da doch das wichtige Treffen, das Koch *d)* dadurch, daß er gar dem Teufel das Tintenfaß in die Hand giebt, noch viel wichtiger zu machen sucht, nur einmal geliefert worden seyn soll.

In den beyden ersten Auflagen faßte ich mich über Luthern, den großen Mann und seinen Aufenthalt auf der Wartburg schon um deswillen etwas kürzer, da im Jahre 1792 *e)* der damalige sehr ver-

hatte, für den eingefleischten Beelzebub selbst halten, und so im heiligen Eifer nach ihm mit dem Dintenfaß werfen. Es träfe also auch hier ein: man spricht von nichts, es kommt von was.

d) S. 178.

e) Im **Intelligenzblatte** der allgemeinen Literatur-Zeitung Num. 13, und im **Anzeiger** Num. 21 des oben bemerkten Jahres, und an einigen andern Orten. — Auch der Verfasser der **Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich** hat im zweyten Bande, der zu Hamburg 1794 herausgekommen ist, von S. 146 bis 167 viel von Luthers Aufenthalte auf der Wartburg wiederholt, und blos von der Möglichkeit des bemerkten Ausfalls auf den Teufel, in Rücksicht auf Luthers Lage und Temperament, zehn Seiten angefüllt. — Der V. schreibt viel aus, ohne die Quel-

verehrungswerthe Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent, Schneider, zu Eisenach, eine besondere Schrift unter dem Titel: Luther auf Wartburg angekündigt hatte. Er ist jedoch, ob er gleich, wie auch der Prof. Haßencamp *) glaubte, gerade der rechte Mann dazu war, gestorben,

Quellen anzuführen und tischt, bey der Wartburg und Eisenach offenbare, ja z. B. S. 125 und 126, die unverschämtesten Unwahrheiten mit auf. S. 127 verpflanzt er das alte Eisenach, das sonst etwas mehr nordostwärts lag, zwey Stunden südlicher ins ruhlaer Bad. Er macht bald (S. 130,) Balthasarn, bald (S. 169,) Friedrich den IV. zum letzten Landgrafen, der auf der Wartburg residirte. S. 132 erwähnt er unter den merkwürdigen thüringischen Landgrafen weder Friedrichs des Gebissenen, noch anderer. S. 133 und 135 verwechselt er Ludewig den Eisernen mit Ludewig dem Springer, zwar nicht in Ansehung seiner Thaten, jedoch ganz sichtlich in Rücksicht auf die Zeit. S. 145 will er das Bild der heiligen Elisabeth in der wartburger Kapelle, das etwa zwey und einen halben Schuh hoch ist, in Lebensgröße gesehen haben. — Wir können auch hier unsern Wunsch, den wir oben S. 15 in der Note thaten, nicht unterdrücken. Es wäre wahrlich besser, keine, als solche Reisebeschreibungen zu lesen! —

*) In den bemerkten Annalen, im 4. Jahrgange S. 491.

ben, ohne das Versprechen erfüllt zu haben. Ich habe mich daher jetzt über diesen Gegenstand, wodurch unsere Wartburg so sehr verherrlicht wird, um so lieber etwas ausführlich verbreitet, da ich unterdessen eine wichtige Handschrift zu erhalten das Glück gehabt habe. *)

Die Reformation, welche sich, nach Luthers Entfernung von der Wartburg, sehr schnell verbreitete, hatte bald selbst hier die Wirkung, daß bey der Kapelle das Oel ganz wegfiel, welches zu deren Beleuchtung bisher jährlich mit achtzig und mehreren Pfunden abgegeben, und davon ein Pfund zuletzt mit neun Pfennigen bezahlt worden war. Dagegen bekamen die bey dieser Kapelle angestellten Geistlichen ihren Gehalt fort, bis zu ihrer weitern Anstellung, oder bis zu ihrem Ableben. Er bestand bey dem Vicario des Altars der heiligen Katharine, Johann Greffenthal, der im Jahre 1536 Organist zu Zwickau wurde, in 3 Schocken 26 Gr., bey dem

*) Sie führt ohne Ort und Jahrzahl — wahrscheinlich ist sie über 40 Jahre alt — die Aufschrift: „die Fürsehung Gottes in der freywilligen und merkwürdigen Gefangenschaft D. Martin Luthers auf der Wartenburg, erwiesen von Johann Friedrich Esaias Steffens." Das Werkchen ist gelehrt und mit vieler Belesenheit geschrieben; allein übel geordnet und voller Wiederholungen.

dem Kaplan von der Officiatur der Kapelle, Heinrich Ebenheim, in 3 Schocken 20 Gr. und bey den übrigen Vicarien in 3 Schocken 40 Gr. 6 Pf. *f*)

Der unterdessen ausgebrochene Bauernkrieg veranlaßte auch, daß die Wartburg mit einigen Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen wurde. Von diesen kostete unter andern ein Pfund Bley fünfthalb Pfennige, und von jenen ein Eymer Bier neun Groschen; und eine Metze, sowohl Salz als Erbsen, einen Groschen. *g*)

Der Churfürst, Friedrich der Weise, starb einige Tage vorher, da der Ausgang dieses Krieges durch die Schlacht bey Frankenhausen entschieden wurde, auf dem Schlosse, Lochau. Sein Brüder, Johann der Beständige, erhielt darauf auch die Chur, und verfügte, unter andern heilsamen Anstalten, die erste Kirchenvisitation in seinen Ländern. In dem Landkreise zu Thüringen des weimarischen, gothaischen und eisenachischen Theils bekamen Christoph von der Planitz, Philipp Melanchthon, Friedrich Myconius oder Mecum, und Justus Menius, die Oberpfarrer zu Gotha und Eisenach, den Auftrag

1525, 5. May.

1528.

Nach den gleichzeitigen Rechnungen im wartburger Archive.

g) Nach jenen Rechnungen und weimarischen Acten

trag dazu. *h*) Der erste war auch Amtmann auf der Wartburg *i*) vermuthlich vor und bis zu dem Jahre 1528. Denn schon in diesem erhielt solche Stelle der berühmte Eberhardt von der Thann. Der deutlichste Beweiß davon liegt in dem Leichensteine, den er 1542 zwey Söhnen, einer Tochter und seiner Mutter, einer gebornen von Mansbach, in der Georgenkirche zu Eisenach setzen ließ, und der sich daselbst über der Treppe zur Kanzel noch in der besten Verfassung befindet. Darauf ist auch bemerkt, daß er damals vierzehn Jahre Amtmann zu Wartburg gewesen sey. Demselben
1532. übergab D. Luther seine Schrift von den Schleichern und Winkelpredigern.

16. Aug. Bey dem Tode des Churfürsten, Johann des Beständigen, übernahmen die zwey Stiefbrüder, Johann Friedrich und Johann Ernst, von denen der erstere den 30. Jun. 1503 und der letztere den 10. May 1521 geboren war, die väterlichen Länder. Der ältere, der Churfürst, Johann Friedrich der Großmüthige, war in seiner Kindheit (1510) auf der Wartburg, wo er dem dasigen Eseltreiber, der ihn auf sein Verlangen reiten ließ, einst

h) Müllers Annalen, S. 81.

i) Nach dem oben angeführten gelben Buche Bl. 323.

einst einen Rock zu geben versprach. *k*) Die Erfüllung verzog sich aber, bis der Prinz Churfürst wurde, und von dem Eseltreiber eine Erinnerung erhielt. *l*) Gleich zog hier der Churfürst seinen mit Sammt gefütterten Rock aus, und schenkte ihn dem armen Manne mit der Aeußerung, daß ein Fürst dasjenige, was er zusage, billig halten sollte! —

Die Wiedertäufer mögen sich auch nachher noch manches haben zu Schulden kommen lassen, weil deren verschiedene eingezogen und auf die Wartburg in sichere Verwahrung gebracht wurden. Dieses Schicksal hatte zuerst Fritz Erbe, aus dem Dorfe, Herda, und zwey von den übrigen wurden zu 1533. Eisenach gar hingerichtet. Fritz starb dagegen im 1538. hintern Thurme nach funfzehn Jahren (1548) und wurde

k) **Müller**, in seinen Annalen S. 123 und andere erzählen zwar dieses Geschichtchen, aber ohne Bemerkung der Zeit. Da jedoch in der Amtsrechnung von Walp. 1510 bis 1511, angeführt wird, „daß „der junge gnädige Herr dreyzehn Tage auf Wart„burg gelegen habe"; so ist wohl das oben gedachte Jahr füglich anzunehmen.

l) Diese erfolgte vermuthlich, als nachher der Churfürst zu Eisenach war, und gewiß auch auf die Wartburg kam. Eine dergleichen Anwesenheit bestimmen die Rechnungen im Herbste 1540.

wurde unter dem Schlosse zu St. Elisabeth begra-
ben. Von diesem kleinen, so wie vom Carthäuser-
1539. Kloster wurden die Steine auf die Wartburg ver-
wandt. *m*)

Bald darauf nahmen die fürstlichen Brüder
1542. eine Theilung vor, bey welcher der Herzog, Jo-
hann Ernst, die coburgische Pflege und jährlich noch
14000 fl. erhielt. Alle übrigen Länder blieben mit
der Chur dem ältern Bruder, Johann Friedrich
1544. dem Großmüthigen. Auf der Wartburg war Chri-
stoph von Harstall Amtmann, welcher bey seiner
Ankunft zehn Stübchen Wein, das Viertel zu zwan-
zig Pfennigen, zum Geschenke bekam. *n*) In diesem
Jahre zündete auf dem Trinitatis-Sonntage Abends
nach zehn Uhr der Blitz den hintern Thurm an.
Der darin sitzende Fritz der Wiedertäufer machte da-
rauf den heftigsten Lärm, den endlich das Gesinde
des Amtmanns hörte, und mit mehreren herzugeeil-
ten eisenachischen Bürgern, welche also schon da-
mals, bey ähnlichen Gefahren, ihre nachher so oft
erprobte Treue und ganz besondern Eifer ausüb-
ten, das Feuer gelöscht wurde. *o*)

Jo-

m) In den gleichzeitigen Rechnungen.

n) Daselbst und im gelben Buche.

o) Nach den ältern Rechnungen im wartburger- und Acten im weimarischen Archive.

Johann Friedrich der Großmüthige, verlor in 1547.
dem unglücklichen Kriege, der zwischen dem Kaiser
und den schmalkaldischen Bundsgenossen ausgebro-
chen war, die Chur, welche nun auf die albertinische
Linie kam, und mit der Schlacht auf der Lochauer 24.
Heide ohnweit Mühlberg zugleich seine Freyheit. April
Durch Vorsprache und mit Mühe erhielt er sein
Leben. Nach der wittenberger Capitulation wurden 19.
seine meisten Länder eingezogen, und dem neuen May
Churfürsten, Moritz, überlassen, den die Ge-
schichte weder mit dem Namen des Großmüthigen,
noch des Beständigen bezeichnet. Nur einige Städ-
te, Aemter und Schlösser, worunter sich die Wart-
burg mit befand, blieben den Kindern des Gefan-
genen, an dessen Churfürstl. Hofe Moritz größten-
theils erzogen worden war! p)

Diese traurige Lage hatte einen merklichen Ein-
fluß auf die Wartburg, auf welche der vorige
Amtmann, Eberhardt von der Thann, wieder ge-
setzt, und ihm auch ein Fäßlein von anderthalb Ey-
mern Rheinwein, das Maaß zu funfzehn Pfenni-
gen, verehrt wurde. Nach ihm erscheint 1550
hier, außer vier Wächtern, welche nicht lange da-
rauf auch abgiengen, und dem Thorwärter, nur
ein Hauptmann oder Befehlshaber, der für alles
jähr-

p) Müllers Annal.

jährlich funfzig oder sechzig Gulden erhielt, und sich noch dazu, zur Ersparung des Holzes, mit den Wächtern in einer Stube aufhalten sollte. Der Hauptmann, Heinrich Iffart, welcher eben nicht den besten Lebenswandel führte that Vorstellung dagegen, worauf (1552) an seine Stelle bloß ein Büchsenmeister angenommen wurde. Dessen ungeachtet wurde das Schloß mit allerley Kriegsvorräthen versehen, und das neue Zeughaus damit angefüllt. Mit drey Gulden, zwölf Schneebergern bezahlte man hier einen Centner Pulver, der bald darauf (1558) bis auf zwölf Gulden stieg. q) Zeither hat er funfzig Thlr. und drüber gekostet.

1552, 20. Aug. 27. Aug. Johann Friedrich der Großmüthige bekam seine Freyheit wieder, und wurde, mittelst eines besondern Restitutionsbriefes, in seine Würden und Länder, soviel ihm nach der wittenberger Capitulation davon gelassen worden, von neuem eingesetzt, auch ihm die Erlaubniß ertheilt, die Festungswerke des gothaischen Schlosses herzustellen. Dazu wur-
1553. de aus dem Zeughause zu Wartburg abgegeben:

„17 Fäßlein Pulver, 4 gothaische Stücke, so neulich herüber kommen, 2 Falkonettlein, 1 Feuermörser, 51 Hellebarthen, 50 lange neue Rohre, 1 Zugseil, 50 halbe Hacken, 500 Bleykugeln mit Geschrot

q) Nach weimarischen Acten.

Geschrot, 350 Kugeln zu den Falkonettlein, 50 große Pulverflaschen, 50 Zündflaschen zu den langen Rohren. *r*)“

Die Umstände Johann Friedrichs des Großmüthigen wurden, vermöge des naumburger Vertrages, noch mehr verbessert, den er aber nur wenige Tage überlebte. Seine Söhne, Johann Friedrich der II. oder der mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der III. oder der jüngere, welche den 8. Jan. 1529, den 11. März 1530, und den 17. Jan. 1537 geboren waren, behielten, nach der väterlichen Verordnung vom 12. Dec. 1553, die Länder in Gemeinschaft, worüber sie nachher noch einen besondern Receß errichteten, jedoch in jener Zwischenzeit dem ältern Bruder die Regierung auf mehrere Jahre allein überließen. Bald darauf starb der jüngere Bruder, und der ältere kam, bey den bekannten grumbachischen Händeln, welche den Grimmenstein zu Gotha in einen Friedenstein verwandelten, in die kaiserliche Gefangenschaft. Seine andere Gemahlin, Elisabeth, die Tochter des Churfürsten, Friedrich des III. von der Pfalz, begab sich anfangs nebst ihren Kindern nach Eisenach, wo sie sich in dem dasigen Zollhause, und nachher auf der Wartburg einige Zeit aufhielt. Sie bekam endlich im Jahre 1572 die Erlaubniß, den Her-

1554, 24. Febr. 3. März

1565, 20. Aug.

3. Octob. 1567.

r) Nach weimar. Acten.

Herzog in der Gefangenschaft zu Neustadt in Oesterreich zu besuchen. Sie blieb zwey und zwanzig Jahre bey ihm, und starb den 8. Febr. 1594, er selbst aber zu Steyer den 9. May des folgenden Jahres.

Seine Söhne, Friedrich, Johann Casimir
1570, und Johann Ernst, wurden auf dem Reichstage
4. zu Speyer in seine Rechte wieder eingesetzt. Um
Sept. sie nun von ihrem Oheim, dem Herzoge, Johann Wilhelm, der ihre väterlichen Länder bisher inne gehabt hatte, abzutheilen, wurde der Markgraf, Georg Friedrich von Brandenburg, und der Landgraf, Wilhelm von Hessen, nebst einigen kaiserlichen Räthen, zu Commissarien ernannt, die auch
1572, dieses Theilungsgeschäfte, nachdem der älteste Bru-
4. Aug. der, Friedrich, kurz vorher gestorben war, zu Er-
6. Nov. furt zu Stande brachten. Vermöge dieser Theilung fiel die weimarische Portion auf den Oheim, und die übrigen Länder mit der Wartburg auf die beyden unmündigen Neffen, wovon der ältere den 12. Jun. 1564, und der jüngere den 9. Jul. 1566 geboren war.

1590, Beyde errichteten nachher unter sich wegen der
13. Regierung einige Verträge, wovon der neuere noch
Febr. in dem nämlichen Jahre zu Eisenach, in eine Erb-
1596, vertheilung übergieng. Bey dieser fiel dem Herzo-
24. Aug. ge, Johann Ernst, mit andern Aemtern auch
4. Dec. Eisenach und die Wartburg zu. Er verließ daher,

noch

noch in jenem Monate, seine zu Marksuhl erbaute Residenz, und erwählte sich dafür zu seinem Aufenthalte die Wartburg und Eisenach, wo er das Zollhaus in ein Schloß verwandelte. Auf Wartburgs Unterhaltung, die schon in den Jahren 1582 und 1583 manches gekostet hatte, wandte er besonders von 1605 bis 1620 beträchtliche Summen, und ließ auch den Steinweg zum bequemen Auf- und Abfahren erweitern. Bey einer von diesen Reparaturen stürzte der Dachdecker, Leonhard Demmer, vom hohen Hause in den Neßelgraben. Von einem Kirschbaume, auf dem er hängen blieb, und nur einen Fuß beschädigte, schrie er denen, die ihm zu Hülfe eilten, entgegen: „wo ist mein Huth?“ Vielleicht hatte er dieser schnellen Erkundigung seine künftige Versorgung, die ihm der Herzog bewilligte, zu danken *s*)

In dem großen Hause wurde die Kapelle erneuert, und am Geburtstage des Herzogs, durch 1628,
den Superintendenten zu Eisenach, Johann Götze, d. 9.
eingeweyht. *t*) Bey dieser Gelegenheit erschien Jul.
auch

s) Limberg, im Anhange zum lebenden und schwebenden Eisenach. S. 33.

t) Dieser ließ seine Einweyhungspredigt mit der Beschreibung verschiedener dabey vorgegangenen Feyerlichkeiten unter dem Titel: Renovalia Wartenburgica, christliche Einweyhung der renovirten fürstlichen

auch eine Münze in Gold und Silber, auf deren einen Seite des Herzogs Brustbild mit der Umschrift: D. G. Johann: Ernest. Dux Saxoniae aetatis LXIV. auf der andern aber: Land. Thur. M. Mis. Com. M. et Ravensb. D. Ravenst. IX. Jul. und in der Mitte: Verbum Domini Manet in aeternum 1628 zu sehen ist. *u*) Hier wurden auch wohl die an den fürstl. Ständen noch befindlichen sechs Wappen aufgefrischt. In den beyden äußersten erscheint der thüringische und heßische Löwe. Dann folgen einander gegenüber das herzogl. sächsische und das landgräfl. heßische Wappen. *v*) Die beyden mittlern bestehen in dem Herzschilde von Ungarn, und in dem sächsischen Rautenkranze. In dieser Kapelle wurde nachher auf dem dritten Pfingsttage gewöhnlich eine Predigt gehalten, die jedoch, wegen des dabey getriebenen Unfugs bald wieder abge-

lichen Schloß-Capelle auf Wartburg ꝛc. zu Coburg drucken, wovon das Gymnasium zu Eisenach noch ein Exemplar besitzt.

u) Koch, S. 185.

v) In dem heßischen werden, außer der Landgrafschaft, nur Ziegenhayn, Katzenellnbogen und Nidda bezeichnet. Das sächsische ist wahrscheinlich eben damals abgeändert worden, weil darin die hennebergische Henne vorhanden ist.

abgeschafft wurde. *w*) Der Herzog, Johann Ernst, soll das jetzt auf dem Rittersaale stehende Modell von dem ehemaligen Schlosse Grimmenstein zu Gotha verfertigt haben; *x*) auch schreibt man ihm die Erfindung mehrerer Handmühlen zu, deren einige die schickliche Sinnschrift hatten: „Weisheit geht über Stärke.“ Sie sind alle zerfallen, bis auf eine, die vor dreyßig Jahren noch zum Malzschroten gebraucht wurde, und jetzt unter dem Landgrafenzimmer steht.

Von dem Herzoge, Johann Ernst, und seiner Gemahlin, Christine, der Tochter des Landgrafen, Wilhelms zu Hessen-Kassel, welche in dem Rufe einer besondern Kenntniß in astrologischen Wissenschaften und im Nativitätstellen stand, und deren Andenken in dem Fürstenthume, Eisenach, wegen ihrer ansehnlichen Vermächtnisse von sechs tausend fränkischen Gulden für Studirende und für das Armuth, immer unvergeßlich bleiben wird, sind noch die Bildnisse in Lebensgröße in dem Landgrafenzimmer auf der Wartburg, welche neben dem erstern nach ihrer damaligen Verfassung zugleich mit abgemahlt ist, vorhanden. Ob nun gleich der Herzog durch den Tod seines Bruders, Johann Casimir, auch 1633,
dessen

w) Koch, S. 188.
x) Derselbe, S. 180.

N

16. dessen Besitzungen erhielt; so gefiel es ihm doch zu
Jul. Wartburg und Eisenach so wohl, daß er sein Hoflager nicht veränderte, und endlich selbst zu Eisenach
1638, starb.

23. Nun wurde die Wartburg, welche kurz vor-
Oct. her verschiedene neue Schießlöcher erhalten hatte, mit einer ordentlichen Wache versehen, die anfangs aus einem Lieutenant, einem Korporal und zwölf Musketieren bestand, und nachher bis auf zwanzig Mann vermehrt, ihr auch ein Hauptmann vorgesetzt wurde. Sie mußte in jenen unsichern Zeiten nicht nur das Schloß selbst bewachen, sondern auch vor der Stadt und auf dem Lande die streifenden Soldaten verfolgen. y)

Die fürstlichen Länder kamen an die inzwischen
1640, entstandenen Linien zu Weimar und Altenburg, wel-
13. che sich nachher zu Altenburg miteinander abtheil-
Febr. ten. Hier fiel Eisenach mit der Wartburg an das Haus, Weimar, und, bey der bey demselben bald
d. 9. darauf zu Weimar erfolgten Erbvertheilung, an den
Apr. mittlern Bruder, Albrecht. Dieser war als der siebente Sohn des Herzogs, Johann, den 27. Jul. 1599 geboren, und 1627 zum Statthalter der Balley, Thüringen, ernannt worden. Er bezog bald seine

y) Nach gleichzeitigen Acten im Regierungs-Archive zu Eisenach.

seine Residenz, Eisenach, wo aber, nach einigen 1644,
Jahren, ein Schlagfluß sein Leben endigte. 20. März

Das so oft verwaiste Fürstenthum kam hier an die beyden herzoglichen Brüder, Wilhelm den Großen zu Weimar, und Ernst den Frommen zu Gotha, welche sich, schon im folgenden Jahre, der- 1645, 30. März
gestalt darein theilten, daß das Haus, Weimar, die eisenachische, und Gotha die heldburgische Portion erhielt. Der Herzog, Wilhelm der Große, war also auch der Besitzer der Wartburg, auf welcher er die Wache wieder auf einen Unterofficier und zwölf Musketier verminderte. Als aber auch 1650.
über deren Verpflegung die Landstände verschiedene Erinnerungen machten, und dabey wiederholt stehen blieben; so wurde der Herzog darüber unwillig, und befahl, daß daselbst nur die sechs besten Mus- 1652, 1. Nov.
ketiere nebst dem Unterofficier in fürstlichen Diensten beybehalten, und zur Wache die Bürgerschaft zu Eisenach, nach wie vor, mit gezogen, die Aufsicht über das Schloß und dessen Inventarium aber lediglich der fürstl. Cammer übergeben werden sollte. z)

In der wartburger Kapelle wurde der Leichnam 1655, 26. Sept.
des Herzogs, Bernhard des Großen, der schon im Jahre 1639 zu Breysach beygesetzt worden war, nun aber in das Erbbegräbniß zu Weimar gebracht wer-

z) Nach denselben.

werden sollte, aufbewahrt, bey dessen Abgange von
d. 6. Dec. da die Kanonen abgefeuert wurden a).

1662, 17. May. Auf Befehl des Herzogs, Wilhelm, hielt, vermuthlich der damalige um das Land sehr verdiente Landesdirector, Prüschenk von Lindenhofen, auf der Wartburg, in Gegenwart der jungen fürstlichen Kinder, bey einer Feyerlichkeit eine Rede, darin er einen Abriß der thüringischen Geschichte lieferte. Diesen Abriß hat der D. Johann Ernst Philippi in einer besondern Schrift mit Anmerkungen herausgegeben. b)

Nach dem Ableben des Herzogs, Wilhelm, theilten sich dessen Söhne, Johann Ernst, Adolph Wilhelm, Johann Georg und Bernhard, in dessen Länder, wovon zwar Eisenach und noch etliche Aemter an den Herzog, Adolph Wilhelm, fielen, hingegen das Haus, Wartburg, mit dem Zeughause in Ge-
1668, 21. Nov. meinschaft blieb. Diese Gemeinschaft dauerte auch fort, wie Adolph Wilhelm und dessen Sohn, Wil-
1671, 23. Feb. helm August, starben, deren Portion mit den übrigen Ländern weiter vertheilt, und das Fürstenthum, Eisenach, dem Herzoge, Johann Georg dem I. zu Theil wurde. Müller macht zwar, wegen

a) Müllers Annalen S. 399.

b) Halle, 1732. in 8.

wegen dieser Gemeinschaft, keinen Unterschied. *c*) 1672,
Allein der nachherige Receß, den er *d*) nur über= 25.
haupt bemerkt, besagt, mit den ältern Rechnungen Jul.
in dem wartburger Archive, sehr deutlich, daß die
Kosten zum Hause, Wartburg, sowohl von Eisenach
als Jena zur Hälfte, die zum Zeughause aber von
allen drey fürstlichen Häusern, nämlich Weimar,
Eisenach und Jena, getragen worden sind. Es
wurde indessen auf die Unterhaltung und Befesti=
gung der Wartburg viel verwandt, und selbst die
eisenachische Landschaftskasse trug dazu, hier und in
mehreren folgenden Jahren, verschiedene Kosten
bey.

In der nurgedachten Gemeinschaft blieb die
Wartburg nicht nur bey dem Herzoge, Johann Ge=
org dem I. welcher in seinem Testamente das Recht
der Erstgeburt bey seinen Nachkommen anordnete,
sondern auch nach seinem durch einen Schlagfluß er=
folgten Ableben, bey seinem den 26. Jul. 1665 ge= 1686.
bornen Sohne, Johann Georg dem II. Die= 16.
ses Herzogs älterer Bruder, Friedrich August, Sept.
war in einem Alter von beynahe ein und zwanzig
Jahren (1684) als Obrister über ein churbayrisches
Regiment Dragoner in der Belagerung vor Ofen
durch

c) Müllers Annal. S. 451 und 503.

d) Daselbst, S. 509.

durch eine Kanonenkugel am rechten Schenkel verwundet worden, und bald darauf zu Preßburg gestorben. *e*)

Unterdessen fiel das Fürstenthum, Jena, nach dem Tode des Herzogs, Bernhard, welcher den 3. May 1678 erfolgte, an seinen minderjährigen
1690, 4. Nov. Sohn, Johann Wilhelm, der schon in seinem sechzehnten Jahre durch die Blattern dahin gerissen wurde.

e) Müller bemerkt S. 457 und 551, daß die Beysetzung dieses Prinzen, der 1663 zu **Markfuhl** geboren, zu Eisenach geschehen sey. — Nun habe ich zwar bey der hier, im Jahre 1793, erfolgten Oefnung der fürstlichen Gruft den Sarg des erwähnten Prinzen, und die darauf befindliche Aufschrift genau betrachtet, und darnach gefunden, daß derselbe den 29. October 1662 — also ein Jahr früher — auf dem gräflich saynischen Schlosse, **Friedewald**, geboren, den 29. August 1684 vor Ofen verwundet, sodann von Preßburg, wo er den 19. September entschlafen, dessen Leichnam nach Eisenach gebracht, und daselbst den 16. Oct. des nämlichen Jahres beygesetzt worden sey. — Allein diese gleichzeitige Aufschrift, kann, ob sie gleich unter den Augen der fürstlichen Eltern, und mehrerer von allen Umständen unterrichteten Personen entstand, schon um deswillen gar keinen Glauben verdienen, da die fürstl. Eltern erst den 29. May 1661 vermählt worden waren, und die ältere Schwester, Eleonora Erdmuth Luise, den 14. April 1662 zum Geburtstage hatte. —

wurde. Seine Länder kamen dadurch an die fürstlichen Häuser, Weimar und Eisenach, welche sich, im folgenden Jahre, darein vertheilten, und wegen der Wartburg festsetzten, daß die Cammer zu Weimar und zwar am Zeughause für sich und wegen 1691,
des jenaischen Anfalls die Hälfte, am ganzen Schlos- 12.
se aber in allem einen Viertheil mit beytragen sollte: womit auch die Rechnungen übereintreffen. Jul.

Der Herzog, Johann Georg der II. dessen Gemahlin, Sophie Charlotte, Tochter des Herzogs, Eberhard von Würtenberg, den Elisabethenbrunnen unter der Wartburg in den noch jetzigen Stand setzen ließ *f*), verlor auch durch die Blattern das Leben, und sein Bruder, Johann Wilhelm, 1698,
der Zwilling, der den 17. Oct. 1666 zum Geburts- 10.
tage hatte, folgte ihm in der Regierung. Dieser Nov.
verließ hierauf Jena, den Ort seines bisherigen 1699.
Aufenthaltes, und schlug dagegen zu Eisenach seine Residenz auf. Hier nahm er selbst die Huldigung ein, welche eine silberne Denkmünze, in der Größe eines Thalers, veranlaßte. Auf der einen Seite erscheint der Herzog in teutscher Tracht zu Pferde, mit der Umschrift: **die auf der Wartburg längst erwartete Ankunft des durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Wilhelms, H. z. S. J. C. u. B. a. E. u. W. den XII. May. E. W.** Auf der Rückseite ist

f) Schumacher, in den Merkw. der Stadt Eisenach.

ist Eisenach mit der Wartburg, und drüber ein Regenbogen zu sehen, vor welchem der mercurialische Friedensstab, den zwey in einander geschlossene Hände halten, befindlich ist. Ueber dem Regenbogen stehen die Worte: **Treu Herr, treu Knecht,** und unten: **zum Andenken der Eisenach. Huldigung d. 15. May** *A.* 1699. *g*).

Der Herzog, Johann Wilhelm, war überhaupt ein Liebhaber vom Bauen, wovon Wilhelmsthal *h*), das

g) Diese Münze liegt eben vor mir. Tenzel führt aber in seiner Saxonia numismatica S. 690. bey derselben zugleich noch eine Rückseite ohne Regenbogen, und die Ursache, dessen nachherigen Entstehung auf einem neuen Stempel an.

h) Einige neuere Schriftsteller stellen zwar den Herzog, Wilhelm Heinrich, als den Erbauer von diesem Lustschlosse auf. Allein vorhandene Acten und Rechnungen beweisen, daß schon sein Vater den Bau unternommen, und auch den großen Teich hat anlegen lassen. Er ladete schon im Jahre 1711 durch ein gedrucktes Patent fremde Personen zum Anbaue daselbst ein, und versprach ihnen mehrere Freyheiten. Es meldeten sich auch, im folgenden Jahre, verschiedene Büchsenmacher, Rohr- und Eisenschmidte von Melis in dieser Absicht, welche jedoch — dank sey es dem Schutzengel von Wilhelmsthal — nicht ausgeführt wurde. In den ältern Zeiten hieß diese Gegend Wintershausen, in welcher auch ein Jägerhaus stand. Der Herzog, Wilhelm Heinrich, ließ

das Salzwerk zu Wilhelmsglücksbrunn, und das jetzige Waisenhaus zu Eisenach zum Beweise die-
nen

ließ hinter dem großen Saale einen Thiergarten, der jedoch längst wieder eingegangen ist, anlegen, und verschönerte hier und da Wilhelmsthal, welches, unter der jetzigen denkwürdigsten Regierung, durch mehrere geschmackvolle Anlagen und Spatziergänge *), durch manche neue Gebäude, die Colonade nebst dem daran stoßenden Pavillon, die bewohnbar überbaute Kutschenremise, das Waldhaus, die sogenannte Schweitz, den rechten Flügel am Gasthofe, ferner durch den schönen Brunnen, den Wasserspiegel mit der Cascade und dergleichen zum angenehmsten Ort des Vergnügens umgeschaffen worden ist, und von den höchsten Herrschaften gewöhnlich in einigen Sommermonathen zum ruhigen und zwanglosen Aufenthalte gewählt wird. Selbst der von Eisenach dahin führende, üble, mitunter gefahrvolle Weg wurde überall verbessert, besonders im Jahre 1795 im Frauenthorschen Thale, das, seit dem im Sommer 1805 erfolgten feyerlichen Empfange unsers Durchlauchtigsten Erbprinzlichen Paares, als Marienthal bekannt ist **)
in

*) Solche finden wir in der Beschreibung der vorzüglichsten Gärten in und bey Eisenach vom D. F. G. Dietrich in der dritten Auflage, S. 62—78, näher angegeben.

**) In derselben ist S. 49, ff. jenes Thal und selbst der feyerliche Empfang ausführlich erwähnt worden.

nen können; und sorgte dafür, daß die Wartburg in der Unterhaltung nicht vernachläßigt wurde. Dieses Schloß erschien mit dem zu Coburg, bey der, bey dem Gymnasium zu Eisenach, erfolgten hundertjährigen Gedächtnißfeyer, auf einer silbernen Münze in der Größe eines Gulden. An der Festung, Coburg, steht ein kleiner mit dem Fürstenhute gezierter Schild mit der Inschrift: „Joh. Casi D. S." und drunter 1609. Gegenüber ist an der Wartburg in einem ähnlichen Schildchen „Joh. Ern. D. S." und drunter „d. 9. Mar." zu lesen. i). Unter beyden Schlössern befindet sich ein Garten, in welchem eine Pyramide empor steigt. Auf derselben ist der Rautenkranz mit dem Fürstenhute angebracht, und unten stehen die Namen der auf jene

in eine gute Chaußee verwandelt, und von der Hohensonne hinunter an der nunmehrigen **Carlswand**, mit beträchtlichen Kosten durch Felsen gesprengt; worauf ich, als Straßenbau-Commissarius folgendes Chronodistichon anfüge:

Des WohLthätIgen HerrsChers kräftIges Wort
gab Den WanDerern hIer sIChere Straße
aVs WVsten GebVrgen.

i) Koch hat, nach S. 188 in der Abbildung dieser Münze auf beyden Schildchen, die Buchstaben D. S. ausgelassen, und unter dem einen für: „den 9. Mar." gesetzt: 1709. Mar.

jene fürstlichen Stifter folgenden Herzoge von Eisenach: Albertus. Wilhelmus. Adolph Wilh. Johann Gorg I. Johann Georg II. Johann Wilh. Oben ist die Umschrift, zwischen welcher die Sonne hereinstrahlt: Fons est in Saxo nitidis argenteus vndis. Ovid. Die Rückseite enthält diese Inschrift: Principum Saxoniae Serenissimorum munificentiae in scholam et Gymnasium Isenacense per centum annos a die IX. Martii MDCIX. pecuniis annuis inter pauperes litterarum cultores liberaliter distributis sacrum ex memoria seculari prima d. IX Martii MDCCIX. solenniter celebrata. Auch am Rande ist noch bemerkt: C. Junker inven. C. Wermuth fec. c. pr. *k*)

Bald darauf ließ auch der Stadtrath, zu Eisenach, auf das zweyte lutherische Jubeljahr eine zwey Loth wiegende Silbermünze prägen, welche wir näher beschreiben müssen. Auf der einen Seite erscheint das Schloß, Wartburg, mit einem än-
ßersten

k) Christian Junker war fürstl. sächs. henneberg. Historiographus, Rector und Bibliothec. Gymnasii, und Christian Wermuth, der auch auf obiger Huldigungsmünze befindlich ist, war kais. auch königl. preuß. und fürstl. S. gothaischer Medailleur. Die Schule zu Eisenach war erst zwey Jahre vorher zu einem Gymnasium erhoben worden.

ßersten Theile von der Stadt Eisenach, wie sie um das Jahr 1517 gewesen ist. Ueber derselben schwebt linker Hand ein Engel mit einem kleinen Schilde, worauf die Worte stehen: „DoCt. MartInVs LVther Von EIsLeben.“ darin das zweyte Jubeljahr enthalten ist. Drum herum fliegt ein Band mit der Inschrift: „Der arMe stebt. Pf. CXIII. 7. 8.“ welche Luthers letztes Schuljahr zu Eisenach 1500 bezeichnen soll. Rechter Hand ist der Name Jehova in Strahlen, und in dem daran herum fliegenden Bande die Inschrift: „VVo er DaraVf In pathMVs geht. Apoc. I. 9.“ durch welche das Jahr 1521, wo er auf die Wartburg in Sicherheit gebracht wurde, herauskommt. Die äußere Umschrift ist gebrochen, und eines Theils: „grofs sInD Deine VVVnDer. Ps. XL. 6.“ andern Theils: „DV herr bIst gVt VnD gnaeDIg Ps. LXXXVI. 5.“ Beyde Theile haben das Jahr 1517, als den Anfang der Reformation. Auf der Rückseite erscheint die Stadt Eisenach selbst, mit der Wartburg im Prospecte. Aus jener geht gegen das drüber stehende Stadtwappen, so in dem Ritter St. Georg mit dem Lindwurme besteht, eine Flamme auf, mit der Umschrift auf dieser Hälfte: „VVo Der herr nICht DIe staDt behVtet. Ps. CXXVII. 2.“ Solche enthält das Jahr 1617, wo in der Stadt, durch Verwahrlosung, eine große Feuersbrunst entstand. Auf der andern Hälfte steht über der Stadt in einer

Run=

Rundung die aufgeschlagene Bibel mit den Buchstaben: „D. H. W. B. I. E. 1. Petr. I. 25." das ist, des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Die äußere Umschrift dabey heißt: SeyD thaeter Des VVorts VnD nIChT hoerer aLLeIn. Jac. I, 22." darin die Jubeljahrzahl 1717 liegt. Oben über der Stadt stehen die Worte: Eisenach in Leid und Freud; unten im Abschnitte; d. 31. Oct. 1. 2. Nov. C. W. und endlich um den auswendigen Rand: „Ps. XLII. 12. VM DeIner reChte VVILLen. Exod. XIII. 8." zwischen den Schriftstellen aber: „D. R. Z. E." das ist, der Rath zu Eisenach.

Mit dem Ableben des Herzogs, Johann Wilhelm, bekam dessen den 10. Nov. 1691 geborner Prinz, Wilhelm Heinrich, die Regierung, die für die Wartburg nichts merkwürdiges enthält. Sein Tod, mit dem das Fürstenthum, Eisenach, an das Haus, Weimar, fiel, machte auch der Gemeinschaft, worin Wartburg bis hieher gewesen war, ein Ende. Der Herzog, Ernst August, welcher den 19. April 1688 das Licht der Welt erblickt hatte, wurde nun davon sowohl, als von dem Zeughause alleiniger Besitzer. So verhaßt ihm im Anfange Eisenach und die dasige Dienerschaft war, weshalb noch mehrere, oft eigenhändige kraftvolle Verfügungen in den Archiven vorhanden sind; so sehr fand er nachher an dieser Stadt und deren Gegend Geschmack,

1729, 4. Jan. 1741, 26. Jul.

1748, schmack, daß er solche seit 1744 nur wenig verließ,
19. und daselbst auch sein Leben beschloß. Von sechs
Jan. Prinzen war Ernst August Constantin, welcher den 2. Jun. 1737 geboren war, noch allein übrig. Er hielt sich anfangs bey seinem Vormunde, dem Herzoge, Friedrich dem III. zu Gotha auf und
1756. trat, nachdem ihm der Kaiser die Rechte der Mündigkeit verliehen hatte, die Regierung selbst an. Bey dieser Gelegenheit wurden mehrere Münzen, und darunter auch ein Ducaten geschlagen, auf dessen einer Seite des Herzogs links gekehrtes Brustbild mit der Umschrift erscheint: Ern. Aug. Const. D. G. Dux Sax. J. C. M. A. et W. Auf der Rückseite steht die über der Stadt Eisenach und der Wartburg aufgehende Sonne mit der Umschrift: Laetissimus solis accessus; und im Abschnitte: In mem. susc. reg. 1756. *l*)

1757. Im folgenden Jahre war zu Eisenach ein allgemeiner Landtag, bey welchem der Herzog mit seiner Gemahlin, Annen Amalien, einer gebornen Prin-

l) de Wette will zwar in seiner Geschichte der Herzoge von Sachsen, weimarischer Linie, S. 572 auch bey diesem Ducaten, so wie bey einigen vorher beschriebenen Münzen, auf dem Brustbilde des Herzogs einen Orden bemerkt haben. Auf einem vorliegenden Stücke ist dieser aber gar nicht vorhanden.

Prinzeßin von Braunschweig, gegenwärtig war. m) 1758, 28. May.
Er mußte aber bald darauf, schon in seinem ein und zwanzigsten Jahre die Welt verlassen. Sein den 3. Sept. 1757 geborner Prinz, Carl August, folgte ihm in der Regierung, welche seine Frau Mutter, nachdem sie selbst erst von dem Kaiser die Vorrechte der Volljährigkeit erlangt hatte, als Obervormünderin mit dem größten Ruhme verwaltete.

Während dieser Vormundschaft erhielt die Wartburg, nach dem Freymäurerconvente zu Altenberge, einen Gefangenen, der hier aufs sorgfältigste verwahrt und beobachtet wurde. 1765, 21. Apr.
Er saß in der nämlichen Stube, die Luther bewohnt hatte, und auch ein Herr von Hund zeichnete sich bey jener Zusammenkunft vorzüglich aus. Nach zehn Jahren 1775, 13. May.
starb er auf der Wartburg, welche unterdessen und nachher einigen unruhigen jenaischen Studenten, auf eine kurze Zeit, ebenfalls zum Gefängnisse diente. *)

Der

m) Bey dieser Gelegenheit erschien ein auf zwey Bogen gedrucktes Gedicht, das die Aufschrift hat: **Die wegen der höchst erwünschten Ankunft ihrer durchlauchtigsten Herrschaft frohlockende Wartburg. Den 7. März 1757.**

*) Einer von diesen bemerkte im Jahre 1795, durch den Einschnitt in die innere Thüre seines Gefängnisses, daß er eilf Monate darin zugebracht habe,

und

d. 3. Sept. Der Herzog, Carl August, übernahm mit dem Anfange seines neunzehnten Jahres die Regierung, und vermählte sich mit der Prinzeßin, Luise, der Tochter des Landgrafen, Ludewig des IX. von Hessendarmstadt.

Seit dieser wichtigsten Verbindung sind nun schon 39 Jahre verflossen, in deren letztern Hälfte sich in der ganzen Welt die auffallendsten, unerhörtesten Begebenheiten zugetragen haben, woran auch die Herzoglichen Länder oft den empfindlichsten Antheil nehmen mußten. Jedoch selbst in dem größten Sturme — 1806 — blieb und stand die allverehrte, immer groß handelnde Fürstin wie ein unerschütterlicher Fels, vor welchem auch die Wuth des tollkühnsten Eroberers mit abgedrungener Ehrfurcht zurück wich. Durch sie und ihre Standhaftigkeit blieb das Land, welches nebst Teutschland deren Gemahl von der lästigsten Unterwürfigkeit befreien zu wollen immer den stärksten Muth zeigte und diesen vorzüglich in jenem unglücklichen Zeitpunkte mit tiefer Einsicht bewieß, von einem elenden Zweige usurpatorischer Dynastie befreit,

und fügte, nebst seinem Namen, die ihm zur Ehre gereichenden Worte hinzu: „zum warnenden Beyspiele für Jünglinge, die zu leichtsinnig in der „Wahl ihrer Freunde sind.“

freit, und unsere ehrwürdige Wartburg, die Wiege der glorreichsten Anherren und der erhabensten Stamm-Mütter der durchlauchtigsten Häuser, Sachsen und Hessen, wurde nie mit einem fremden Namen besudelt.

Durchgängig bestrebte sich der Herzog, seine Unterthanen glücklich zu machen, die weisesten Gesetze zu geben, und die besten Anordnungen zu treffen. Ganz damit bekannt, kostet es mir, als einem vierzigjährigen treuen Diener, Mühe, hier nur bey dem stehen zu bleiben, was unterdessen, in Beziehung auf die Wartburg, geschehen ist. Schon als ruhmwürdigster Beschützer der Musen, wovon das ganze Land und vorzüglich die Residenz Weimar die fortgesetzten deutlichsten Beweise liefert, konnte er den hervorleuchtenden Sitz teutscher Aufklärung, den Parnaß der herrlichen Minnesänger und den Pathmus des großherzigen Luthers, nicht noch mehr verfallen oder gar zusammenstürzen lassen.

Zur nothwendigsten Erhaltung des Ganzen erschienen gleich mehrere zweckmäßige Vorkehrungen, und im Einzelnen traten nach und nach folgende Veränderungen ein. Die vormalige Vogtey oder Hofstube, deren Platz auf dem Grundrisse mit 17 bezeichnet ist, und die bey ihrer äußersten Baufälligkeit nicht mehr erhalten, überhaupt nicht mehr benutzt werden konnte, wurde im Jahre 1778 ab-

getragen, und bald darauf hatte der oben erwähnte Gang (3), welcher gar nicht mehr passend war, und die Aussicht aus mehreren Zimmern versperrte, gleiches Schicksal. Dagegen wurde die hölzerne Brücke, zur längern Dauer, in eine steinerne verwandelt.

Das so genannte neue Haus (9), welches Friedrich mit der gebissenen Wange an die Stelle des im Jahre 1317 durch einen Blitz angezündeten und abgebrandten alten Gebäudes, von Holze rasch hatte wieder aufbauen lassen, war eben seinem Einsturze nahe, als es im Jahre 1791 abgetragen, und von dem Herzoge zugleich gnädigst befohlen wurde, daß hier, in der Verbindung mit dem hohen oder großen Hause (10) ein neues aufgeführt werden sollte. Dieses konnte von den vielen alten vorräthigen Steinen ganz maßiv erbaut werden, nur zu den Thür- und Fenster-Gewänden wurden die Sandsteine von Krauthausen herbeygeschafft. Den 3. Sept. 1793, am Geburtstage des sich eben bey der Belagerung von Maynz mit befindlichen Herzogs, wurde es mit verschiedenen Feyerlichkeiten gerichtet.

Beym Niederreißen des alten Mauerwerks bemerkte man in verschiedenen großen Sandsteinen glänzende Kohlenstücke. Bey genauerer Untersuchung fand man in gleich liegenden Schichten lauter feine, kleine, schwarzgebrandte Holztrümmer dicht

an

an einander liegen. Bald wurde man zwey bis drey Zoll starke Holzkohlen gewahr, die einen glänzenden Ruß bey sich führten. In einigen Klüften und Spalten erschienen größere, halb verbrandte Holzstücke. In andern Steinen stellten sich vom Feuer noch unversehrte Wurzeln und Holzschalen, ja sogar dicke Seerohrgewächse von der feinsten symetrischen Struktur dar. — Der vormalige Stadtphysicus D. Kühn, zu Eisenach, wollte in einer darüber gefertigten besondern Abhandlung zu behaupten suchen, „daß die Trümmer eines unterirdischen Kohlenflötzes, welches mitunter hier und da auch eine Entzündung erlitten habe, durch die Gewalt des Wassers unter den Sand geschwemmt worden, und in das auf diese Art entstandene große Flötzgebirge gekommen wären.“ — So muß freylich die Vermischung dieser vegetabilischen Theile mit der Erdmasse erfolgt seyn. Allein wegen der Kohlen und des Rußes oder Kohlenstaubes, dessen Consistenz uns, bey dem heftigsten Ungestüme der Wasserfluthen, wohl nicht sichtbar geblieben wäre, bin ich lieber auch noch jetzt der ganz einfachen Meinung, daß ich alle Wirkung des Feuers von dem, durch das erwähnte Gewitter, vor beynahe 500 Jahren entstandenen Brande herleite. — Auch führte der D. Kühn in jenem Aufsatze an, daß diese Steine vermuthlich aus der Gegend von Oberellen oder Tiefenort auf die Wartburg gebracht

worden wären, und daß er noch nicht so glücklich gewesen sey, in diesen Steinbrüchen Spuren der Kohlentrümmer zu finden! — Gewiß möchte dieses in dem seeberger Gebirge, aus welchem die Wartburger ältern Sandsteine, nach allen sichern Nachrichten, gebrochen worden sind, eben so wenig geschehen. —

Von 1792 bis 1801. Hier tritt auch der Zeitpunkt ein, wo der Herzog die Verschönerung der nahen Gegend und eine muntere Aussicht, von der Wartburg selbst deren angenehmste Verbindung mit der Stadt dadurch bewirkte, daß er dem Kaufmann, Christian Friedrich Röse, welcher am Fuße des Metilsteins einen Garten mit etwas Land und Wald gekauft hatte, nach und nach den ganzen obern magern Berg gnädigst verehrte, auf welchem, neben den vielen hervorragenden Felsen, bey der vorigen beständigen Huth, wenig oder nichts Grünes gedeihen konnte. Die ganze neue Besitzung kam dadurch an den rechten Mann, der bey einer außerordentlichen Thätigkeit alle Theile aufs schönste vereinigte, und selbst auf der äußersten Höhe, wo das, gleich bey der Erbauung unserer Wartburg und auch nachher, besonders in dem thüring- und heßischen Erbfolge-Kriege erwähnte Schloß Metilstein gestanden hat, eine scheinbare Ruine errichtete. Unter dem Namen des Röschen Hölzchens ist das Ganze allgemein bekannt, das in der oben

ange-

angeführten Beschreibung des D. Dietrich S. 15 ff. genauer dargestellt, und derselben über jene Ruine, auch einen Theil des Berges ein Kupfer beygefügt worden ist. Zu früh starb der erste Besitzer für diese Anlagen, welche er seinen Erben als ein Fideicommiß hinterlies. Diese machen sich um die fernere Cultur sehr verdient, und werden auch fürohin den freyen Eingang in dieses Lustwäldchen dann gewiß Niemanden versagen, im Fall sie nicht Undankbarkeit, Muthwille und Bosheit, wovon in den kriegerischen Zeiten so mancher Ausbruch sichtbar geworden ist, zu eben so strengen, als gerechten Maaßregeln nöthigen werden.

Bey den auf der Wartburg von Zeit zu Zeit unternommenen wichtigen Bauen und Reparaturen geriethen die Aemter des Eisenachischen Kreises, von welchem die Frohnen dazu geleistet werden mußten, unter sich selbst in mehrere und kostbare processualische Weitläuftigkeiten, welche der Herzog da- 1800.
durch großmüthig niederschlug, daß den Unterthanen diese Frohnen, bis auf weitere Verordnung, gnädigst nachgelassen wurden, und seitdem die Fuhr- und Taglöhne aus der Eisenachischen Oberrentamts-Casse bezahlt werden.

Der Herzog ließ aus dem Zeughause zu Weimar 1804.
mehrere alte Waffen, auch Menschen- und Pferde-Harnische und Rüstungen auf die Wartburg schaffen, zu deren Aufnahme, nebst dem Landgrafen-

zimmer, noch ein besonderer Waffensaal eingerichtet wurde. Darin wurden diese schätzbaren Alterthümer, mit der Rüstung und den Kleidungsstücken des vor Ofen gebliebenen Prinzen, Friedrich Augusts, und einigen andern Stücken aus dem Wartburger Zeughause, gehörig geordnet, nachher auch jetzt noch die letztern ausgeputzt, und zu deren Erhaltung manche Vorkehrungen getroffen. Mit schönen und merkwürdigen Verzierungen erscheinen viele von den vorhandenen Harnischen, wovon wir dermalen der des Eisernen Landgrafen, der beyden sächsischen Prinzen, Ernst und Albrechts, Kunzens von Kaufungen, Bernhards des Großen, des Pabsts Julius des II., des Königs von Frankreich, Heinrichs des II. und selbst einiger Damen nur im Allgemeinen gedenken wollen.

Zur nämlichen Zeit kamen die im Residenzhause zu Eisenach befindlich gewesenen alten Fürstenbilder nebst einigen andern Gemälden aus dem Fürstenhause hinauf und wurden in dem Rittersaale aufgehangen. Ihre Zahl beläuft sich über sechzig, und sie stellen mehrentheils Regenten aus dem sächsischen Hause von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zum Ende des siebenzehnten vor. Wir sehen jedoch darneben auch einige Fürstinnen, ferner verschiedene teutsche Kaiser, Könige von Engelland, Dännemark und Frankreich, und andere Prinzen.

In den Jahren 1810, 12 und 13 wurde das aus dem alten Marstalle entstandene Zeughaus, das mit der Umfassungsmauer täglich den Einsturz drohte, mit beträchtlichen Kosten neu aufgeführt. In dasselbe sind nun einige der ganz alten Gewehre, verschiedene Fahnen und dergleichen, nebst etlichen noch brauchbaren Feldstücken und kleinen Kanonen zurück gebracht worden. Mehrere — freylich die bessern — wurden vorlängst nach Weimar genommen. Berühmte Helden, welche unsere Wartburg besuchten, und hier beym Anblicke eines modernen Vorraths von allerhand Streit- und Mordgewehren vielleicht gelächelt, oder auch wohl ein unwiderstehliches Belieben darnach gehabt haben würden, haben an jenen Ueberbleibseln des Alterthums viel Vergnügen gefunden.

Hier und da verlangen Wartburgs alte Mauern eine Ausbesserung und völlige Herstellung. So ist 1813.
noch im vorigen Jahre ein Stück am Pulverthurme, dessen Dach, ohnlängst bey dem thüringischen Vermessungs-Geschäfte, in einen Altan verwandelt wurde, ergänzt, und in diesem an der Wiederauf- 1814.
führung des vor der alten Vogtey und am Margarethengange, der schon am 9. Nov. 1801 durch einen heftigen Sturm viel gelitten hat, zusammengestürzten Theils der Anfang gemacht worden. Hierzu liefert, mit einer wichtigen Ersparniß, der unterhalb des Schlosses wieder aufgeräumte alte schöne

Steinbruch die erforderlichen Steine, und der nahe Zeisigsgrund den klaren Kies, dessen sich auch die Vorfahren bey der ersten Erbauung, statt des Sandes, bedient haben.

Nächstens wird auch die Reparatur der am Ritterhause schadhaften Wand und dessen Giebels einen wichtigen Aufwand verursachen, auf deren Vollendung die zweckmäßige Einrichtung des vormaligen Gefängnisses vom D. Luther noch ausgesetzt worden ist. Es wird dann dessen, vom königl. Bildhauer, Schadow, zu Berlin, verfertigte Büste aufgestellt werden, und auch der Tisch, den Luthers Eltern zu Möra besessen haben, daselbst schicklicher einen Platz finden, als der Wirbelknochen aus dem Rückgrate eines Wallfisches, der vielleicht über ein Jahrhundert darin aufbewahrt worden ist. Zu dieser Aufstellung dürfte, nach jenem Baue, im Jahre 1817 die dritte Jubelfeyer der Reformation die schönste Veranlassung geben. —

Nach allen Umständen ist übrigens wohl mit Zuverläßigkeit zu erwarten, daß die nun bald sieben und ein halbes Jahrhundert gestandene, und durch die Sorgfalt des Herzogs, Carl August, fast ihre gänzliche Wiedergeburt erlebte Burg auch in der Zukunft nie vergessen, noch je ihrem Schicksale überlassen werden wird. Unser durchlauchtigstes Fürstenpaar hatte sie schon oft, mit dem vortrefflichsten Erbprinzen, Carl Friedrich, mit der guten

ten und sanften Prinzeßin Caroline, jetzigen Erbprinzeßin von Mecklenburg Schwerin, und mit dem tapfern Prinzen Bernhard, mit Vergnügen erstiegen, als solches am 1/13. Jun. 1805, mit der allgeliebten und wohlthätigsten Großfürstin und Erbprinzeßin, Maria Paulowna, wiederhohlt geschah.

Vor- und nachher haben sie königliche und fürstliche Personen, so wie eine unendliche Menge von Fremden besucht, welche sich mehrentheils in das vorhandene Stammbuch einschreiben, und dabey zuweilen die artigsten Gedanken äußern, die sich, bey der feinern und freyen Luft, mitunter gar ins Prophetische hinüber schwingen. Es sey mir, als einem ächten und redlichen Teutschen, erlaubt, vier solcher Inschriften, zum Beschlusse meines Werkchens und in der Hofnung hieher zu setzen, daß sie den Mehresten meiner Leser willkommen seyn werden.

I.

„Friedr. Ludw. Jahn, aus Lenzen, im Preu-„ßischen, Privatgelehrter zu Jena, am 16. April „1807. *)

„Es

*) Dieser Hr. Jahn gieng nachher nach Berlin und dann mit in den heiligen Krieg, nach dessen Beendigung

„Es wird ein anderes Zeitalter für Teutschland „kommen, und eine ächte Teutschheit wieder auf„blühen. Da werden wir schöne Träume ver„würklicht finden, uns nicht mehr darüber ver„wundern, weil wir endlich aus jahrelangem „Todesschlummer erwachten."

2.

„Zum Andenken des hohen Genusses auf der „Wartburg, Steitz von Frankfurth a/m. den „6. Sept. 1809."

„Sey gegrüßt mir Du, der Vesten Teutoniens erste,
„Du hochberühmteste und edelste der Burgen Cheruscen's,
„Himmelanstrebende, göttliche, hocherhabene Wartburg!
„Sey heilig mir! Ehmaliger Größe und Hoheit graues Denkmal! —
„Du Heldenstamms edler teutscher Fürsten, frühester Vorzeit Wiege!
„Aufenthalt der ersten Verehrer gereinigter Christus-Religion,
„Und Asyl — des großen freyen teutschen Mannes,
„Des — unsterblichen, unerreichbaren, einzigen — Luthers,
„Des Leitsterns — der Sonne — seines Jahrhunderts,
„Sey

digung er, in Beziehung auf obige Inschrift, auch die vierte lieferte. Er ist auch der Verfasser der eben erschienenen Runenblätter, welche mit gleicher warmen Theilnahme geschrieben sind.

„Sey mir gegrüßt in deinen erhabenen Mauern! —
„Die mit der hohen Würde — ein Teutscher zu seyn,
jetzt meine Seele erfüllen.
„Laß die Geister der in dir gelebten großen teutschen
Männer,
„Ach laß jetzt sie das Innerst meiner Seele durch-
schauen,
„Daß ich nimmer vergesse jener Wonne — jenes ho-
hen Genusses,
„Da gewandelt zu haben, wo sie einst wandelten,
„Und wo teutscher Sinn noch teutsche Kraft gebahr! —
„Wo stolzer noch Hermanns Enkeln — die Brust
sich hob,
„Ob des Gefühls — daß unerwartetes, unentweihtes
Blut —
„Seine Adern, als freyer Mann durchrollte! —
„Leb wohl! und ob auch gleich das unerbittliche Schick-
sal mich zwingt,
„Dich verlassen zu müssen, so bleibst unvergeßlich und
ewig doch Du meinem Geist!
„Als Vorbild teutscher Geistes- und Körper-Kraft,
„Und als Markstein teutscher Größe, Hoheit und
Würde!" —

3.

„v. Sydow, den 7. Jun. 1810."

„Richte dich auf, du teutsches Herz, und blicke voll
Muth in die Ferne,
„Tief ist die Nacht, und groß ist der Schmerz, doch ein-
zeln zeigen sich schon Sterne,
„Und die Hofnung regt sich, es spricht das Vertrau'n
„Es wird — es muß ein Morgen grau'n!!!

„Laß

„Laß toben die Woge im wilden Streit, der Sturm
und die Woge verschwindet.
„Denn ewig im Wechsel der flüchtigen Zeit steht das
Heilige fest gegründet.
„Müßte Teutschland auch fallen und untergehen
„Der Teutsche wird dennoch für sich bestehen.
„Doch die Frucht unsrer Anstrengung, Sorgen und
Mühen —
„Unsern Nachkommen wird sie erst seegenvoll blühen.

4.

„Friedrich Ludwig Jahn, auf der Heimkehr „nach Berlin, den 24. Jul. 1814."

„Großes ist geschehen, Größeres wird kommen. „Der Morgen der neuen teutschen Welt hat be„gonnen. Wir haben Unglaubliches erlebt und „erlitten, und Rettungsschlachten geschlagen, wie „sie keine Geschichte kennt. So werden wir nun „endlich ein Mahl an die Herrlichkeit des teut„schen Gemüths glauben, die Ausländer verban„nen, und unsere Volksthümlichkeit verstehn ler„nen. Ueberall wo die teutsche Zunge redet, „sehnt man sich nach einem neuen teutschen Reiche. „Darum wollen wir mit freudigem Muthe be„ten:" Unser Reich komme „und für „Volk und Vaterland keinen Gedanken zu hoch „halten, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, „keine Unternehmung zu kleinlich, keine That zu „gewagt und kein Opfer zu groß."

Zwey Nachträge:

S. 30. Z. 13. von oben zwischen Negelstedt und Hohenburg, *)

*) Auf der Anhöhe, wo hier das Kloster Homburg gestanden hat, ist nur noch ein geringes Stück Mauer übrig. Unten am Fuße erscheinen dagegen jetzt einige Wirthschafts-Gebäude, welche die Benennung zum Böhmen erhalten haben, wohin Mehrere aus dem nahen Umkreise oft lustwandeln.

S. 46. Z. 12. von unten ist noch bey Hr. Ihling wieder hineingedichtet hat *) hinzuzusetzen: und die selbst der Hr. Superintendent Walch zu Salzungen **) für zu gewagt hält, ob ihm gleich der Landgrafen Acker in der Steinbacher Flur auch sehr am Herzen zu liegen scheint.

**) In der historischen, statistischen, geographischen und topographischen Beschreibung der Königl. und Herz. Sächs. Häuser und Lande rc. Nürnberg 1811 S. 282.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Grundriß
der
Wartburg
1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

OBERMEIER
...cheinbände nach RAL-RG 495
Neufahrnerstr. 8 · Tel. 08781/530
8303 Rottenburg/L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thon, Johann Carl Salomo,

Schloß Wartburg Ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit

Eisenach 1815

Germ.sp. 480 fb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021841-1